Heute: Polen zwischen Hitler und Stalin

Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 22 / Folge 9

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 27. Februar 1971

3 J 5524 C

In Bonn folgte auf Euphorie der Kater

Aschermittwochstimmung bei den Spätaussiedlern — Alarmierende Berichte über Abwicklung und Aufnahme im Bundesgebiet

Bonn — Am Aschermittwoch, am frühen Morgen, kletterten wie an jedem Tag dieses Monats weitere Aussiedler aus Oberschlesien und Ostpreußen in Friedland aus dem Göttinger Eilzug, um nach jahrelangem Warten den Weg in die neue Heimat, den Weg ins Ungewisse, anzutreten. Am Aschermittwoch trafen auch in Bonn wie an zahlreichen anderen Orten Aussiedler des „Vertragsschubs" ein. Sie werden wie ihre Vorgänger nicht von hohen Bonner Herren, sondern allenfalls von einem unbekannten Sozialhelfer der kommunalen Behörde begrüßt werden. Dann wird man die vier- oder sechsköpfige Familie in eine Zweizimmer-Behelfswohnung der provisorischen Unterkunft einweisen. In eine Wohnung, die, wie die Lokalpresse glossierte, etwa halb so groß ist wie der Bonner Prinzenwagen des Karnevalszuges.

Im Zwiespalt

Die „Heimkehrer" sind auf vieles gefaßt und sie werden sich einrichten, so gut es geht. Aber trotz der Genugtuung, als Deutsche wieder bei Deutschen zu sein und sich als Deutsche erkennen geben zu können, ist ihnen alles andere als fröhlich zu Mute: „Es war, als hätte man uns ein Stück Fleisch aus unserem Körper geschnitten, als wir unsere Heimat verließen", sagte einer, und so fühlen die meisten: „Unsere Heimat wird immer in Schlesien, in Ostpreußen liegen und doch können wir nirgend anderswo leben als hier, schließlich sind wir Deutsche!"

Nicht nur die Aussiedler haben ihre Koffer, jetzt, da es „soweit ist", mit gemischten Gefühlen gepackt. Auch in den Bonner Kanzleien und nicht anders bei den Behörden der Länder, erst recht bei den Kommunen ist der euphorischen Stimmung über die sogenannte „humane Errungenschaft" des Warschauer Verzichtvertrages der Kater gefolgt. Die Informationen über die alarmierenden Umstände der Aussiedlung verdichten sich. Aus ungezählten Briefen, Aussagen und Presseberichten geht hervor, daß die gesamte deutsche Restbevölkerung in den Ostgebieten von großer Unruhe und Ratlosigkeit erfaßt ist. Unbestimmte, zum Teil sich widersprechende Gerüchte über Umfang, Auslese, Möglichkeiten und Bedingungen der Aussiedlung und der Aufnahme im Bundesgebiet haben Unsicherheit und Zweifel ausgelöst. Die polnischen Behörden lehnen es weiterhin ab, die Deutschen über die Bedingungen und Modalitäten der Aussiedlung zu unterrichten. Und Bonn verzichtet weiterhin darauf, sie dazu zu veranlassen.

Von großer Unruhe ist auch der Teil der Bevölkerung erfaßt, der weiterhin in der angestammten Heimat zu verbleiben gedenkt, dessen Schicksal aber völlig ungewiß ist. Denn im Rahmen der Vertragsabmachungen bzw. der Nebenabmachungen konnten die Rechte der Deutschen in den polnisch verwalteten Gebieten nicht sichergestellt werden. Ja, es ist vermutlich nicht einmal versucht worden, sie sicherzustellen. Auch Wehner, der sich in früheren Jahren, als die Werbung um die Ostdeutschen noch in sein Konzept paßte, ostentativ für das Schicksal der „Menschen ohne Volk" interessierte, hat diese delikate Frage bei seinen Warschauer Verhandlungen mit Sicherheit nicht angeschnitten.

Hier aber wird immer noch um die Quoten gerungen.

Bei den Aussiedlern wie bei den Zurückbleibenden handelt es sich um Deutsche, die 25 Jahre lang unter großen seelischen und materiellen Schwierigkeiten ihrer Heimat die Treue gehalten haben und für die die Regierung des freien Teils Deutschlands in erster Linie verantwortlich ist und weiterhin verantwortlich bleibt.

Das Auswärtige Amt, das die Grundsatzvereinbarung über die Familienzusammenführung im Rahmen der Vertragsverhandlungen herbeigeführt hat, kann und darf es deshalb nicht dabei bewenden lassen, die Verantwortung über die Durchführung dieser Vereinbarung dem Deutschen und dem Polnischen Roten Kreuz zu überlassen. Diese Institutionen werden nur dann erfolgreich arbeiten können, wenn sie durch entsprechende Schritte der Bonner Behörden in Warschau unterstützt werden. Geschieht das nicht, so besteht Gefahr, daß die vielgerühmte humane „Errungenschaft" des alles andere als rühmenswerten Polenvertrages in eine menschenunwürdige Aktion, in eine neue Vertreibung ausartet.

Warschau ist entschlossen, nur einem Bruchteil, 30 000 von rund 300 000 Antragstellern, die Ausreise zu gestatten. Danach soll das Problem der rund 1 Million Deutschen in Polen und den polnisch verwalteten Gebieten als endgültig und total gelöst erklärt werden. Die Aktion wird zudem überstürzt abgewickelt, um weitergehende Erwartungen im Lande zu dämpfen, vielleicht aber auch, um Bonn hinsichtlich der Aufnahme in Schwierigkeiten zu bringen und die Aktion dann mit dieser Begründung zu stoppen. Die Bundesregierung sollte es darauf nicht ankommen lassen, sondern rechtzeitig in Warschau vorstellig werden, um bessere Bedingungen für die Abwicklung der Aktion zu erreichen.

Clemens J. Neumann



Erbe und Auftrag: das Deutschland in den Grenzen von 1937. Was ist von diesem Leitwort des SPD-Parteitages 1964 in Karlsruhe geblieben? Foto dpa

Sie hielten der Heimat die Treue

Auch die Bedingungen und Umstände der Aufnahme in der Bundesrepublik lassen viel zu wünschen übrig und geben Anlaß zu Enttäuschung und Beschwerden bei den Betroffenen, wie wir bereits berichteten.

Die zuständigen Bundes- und Länderbehörden beraten zwar seit einiger Zeit über Maßnahmen zur Verbesserung der Lagerverhältnisse, insbesondere auch der Zwischenstationen in den Ländern, über Wohnraumversorgung, Eingliederung und schulische Fragen, aber bisher sind keine einschneidenden, der neuen Situation gerecht werdenden Beschlüsse für Sofortmaßnahmen und langfristige Planung gefaßt worden. Zunächst wird wieder einmal improvisiert, obwohl doch die Ereignisse keineswegs unerwartet kommen. Auch der vom Bund der Vertriebenen unter Berufung auf den schon Mitte vorigen Jahres gefaßten Bundesratsbeschluß geforderte Beirat für Aussiedlerfragen beim Vertriebenenressort des Bundesinnenministeriums ist noch immer nicht konstituiert worden.

Die Bonner politischen Instanzen sehen sich immerhin auf Grund der alarmierenden Berichte veranlaßt, sich nunmehr mit den Verhältnissen an Ort und Stelle vertraut zu machen. Die SPD-Bundestagsfraktion hat in der vorigen Woche eine fünfköpfige Beobachterdelegation, unter ihnen auch zwei Abgeordnete, die sich — spät genug — auf ihre ostpreußische Herkunft besannen, nach Friedland geschickt. Die CDU/CSU-Bundestagsfraktion läßt eine Abordnung folgen. Bleibt zu hoffen, daß die Fraktionen es nicht mit einer spektakulären einmaligen Solidaritätsbekundung bewenden lassen, sondern daß sie durch Anfragen, Debatten und Anträge im Bundestag auf die Sicherstellung einer reibungslosen Aufnahme und Eingliederung hinwirken. Auch der neue Leiter des Vertriebenenressorts im Bundesinnenministerium, Ministerialdirektor Dr. Rutschke, hat sich in der vorigen Woche nach Friedland begeben. Vordringliche Aufgabe dieses Amtes ist es, innerhalb des Kabinetts und alsdann mit den Ländern ein Einvernehmen über die Finanzierung des Aussiedler-Wohnungsbaues herzustellen.

Die Demokratie auf der Waage

H. W. — Wenige Wochen vor den in Berlin und dann in drei anderen Bundesländern anstehenden Wahlen ist die Sozialdemokratische Partei in eine wenig erfreuliche Situation geraten. Die Entscheidung des Münchner Oberbürgermeisters Vogel, nicht mehr zu kandidieren, ist dabei letztlich nur der Punkt auf dem „i" — die Offenlegung eines seit lange schwelenden Konfliktes zwischen den Kräften, die sich zum Godesberger Programm der SPD bekennenden Jungsozialisten, der radikalen Linken, in denen Vogels Frankfurter OB-Kollege Möller die SPD der achtziger Jahre erblickt. Es unterliegt keinem Zweifel, daß eine solche Entwicklung der Parteiführung Entscheidungen abverlangen wird, die sich bei der Stärke der Juso — die Zahl wird mit 180 000 angegeben — zu einer echten Machtprobe auswirken kann.

Der Parteivorsitzende Brandt aber wird auf die Dauer einer klaren Entscheidung nicht auszuweichen vermögen. Denn die Erscheinungen in München sind keineswegs nur lokaler Art; die Unterwanderung der Partei durch die Jungsozialisten ist in anderen Bundesländern ebenfalls offenkundig und der als Spitzenkandidat der SPD in Schleswig-Holstein favorisierte Jochen Steffen genießt gerade das besondere Vertrauen des linken Flügels seiner Partei. In einer Zeit, da die Partei die Abgrenzung zum Kommunismus deutlich machen will, birgt die Auseinandersetzung mit den Jusos erheblichen Sprengstoff.

Fast scheint es, als werde die heutige Führung der Sozialdemokraten — wenn auch in gewandelter Form — vor die gleichen Entscheidungen gestellt, denen sich zum Beispiel Friedrich Ebert und die Männer seiner Stunde gegenübersahen. Als es darum ging, einer echten Demokratie zum Durchbruch zu verhelfen oder einem Räte-Deutschland den Weg zu bereiten. Es ist bezeichnend, daß jene linksradikalen Kräfte, die heute mit Maschinenpistolen und Molotow-Cocktails diese Demokratie bekämpfen und Stalins Tifliser Bankcoup nachahmen, um sich das Geld für den politischen Kampf zu beschaffen, bereits von Kreisen gedeckt werden, die eigentlich zum Establishment zählen. Diese Wohlstandsbürger finanzieren die Umstürzler, sie liefern, um Lenin frei zu zitieren, den Strick, an dem sie einmal hochgezogen werden.

Das aber ist nur die eine Seite der Medaille. Auf der anderen Seite finden wir die Forderungen, die von den Sowjets und von Ost-Berlin mit konstanter Hartnäckigkeit erhoben werden. Man wird davon ausgehen müssen, daß die Kommunisten sich gerade deshalb kein Jota von ihren Forderungen abstreichen lassen, weil sie gerade die linksradikalen Kräfte entsprechend einschätzen und davon ausgehen, sie würden den Parteichef und Kanzler Brandt unter Druck setzen.

Von solchem Nährboden ausgehend, fordert Ulbricht den totalen Abbau der politischen Bindungen zwischen Berlin und dem Bund. Wir haben vor einigen Wochen schon einmal gefragt, was denn wirklich zwischen Bahr und Kohl besprochen wird. Wenn wir nun hören, daß in einem der Positionspapiere, die im Kanzleramt erarbeitet wurden, die Frage einer selbständigen Einheit West-Berlin — wenn auch nur als Denkspiel — und ein Gesandter Bahr für West-Berlin ventiliert wurde, dann allerdings erscheint es uns an der Zeit, auf diese Zeichen der Zeit hinzuweisen und klare Antwort zu fordern. Wochenlange geheimnisvolle Verhandlungen mit Gromyko endeten mit dem Bahr-Papier; am Ende der Kohl-Plaudereien sollte es keinen Gesandten Bahr geben.

SPD damals

„. . . alle Deutschen sollen sich engagieren in diesem Friedensvertrag in der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als endgültiger Friedensgrenze . . . (Protestrufe!) Dann wären die Herren fein heraus aus dem Dilemma zwischen den Versprechungen an die Deutschen und ihren staatspolitischen Notwendigkeiten gegenüber den slawischen Satellitenstaaten. Ich erkläre: Die deutsche Sozialdemokratie hat 1945 als erster Faktor Deutschland und der Welt erklärt, die Oder-Neiße-Linie ist unannehmbar als Grenze. (Stürmischer Beifall). Ich erkläre weiter: Keine deutsche Regierung und keine deutsche Partei können bestehen, die die Oder-Neiße-Linie anerkennen wollen. Wir lehnen es ab, uns in die Politik des Nationalverrats und des Verrats an Menschheitsideen durch die Kommunisten, durch die pseudobürgerlichen Satelliten in der Zone und durch die Sowjets verstricken zu lassen."

Kurt Schumacher in einer Kundgebung für FDJ-Mitglieder vor den Messehallen in Berlin, 17. 8. 1951, anläßlich der Weltfestspiele.

und heute?

Deutschland-Stiftung:

Späte Einsicht des Bundespräsidenten

Zum Skandal um den Friedenspreisträger Gunnar Myrdal — Öffentliche Erklärung fehlt



Fragwürdiger Friedenspreisträger Gunnar Myrdal (re. Bundespräsident Heinemann) Foto dpa

Seit dem Bekanntwerden der traurigen Tatsache, daß der „Börsenverein des Deutschen Buchhandels" ausgerechnet an den sowjetfreundlichen schwedischen „Friedensforscher" Gunnar Myrdal den Friedenspreis verleihen würde, hat die Deutschland-Stiftung gegen die Würdelosigkeit protestiert, ausgerechnet in Deutschland einem Mann diesen Preis zu verleihen, der als schwedischer Handelsminister 1945 für die völkerrechtswidrige Auslieferung von 3000 Balten und deutschen Soldaten an die Mordkommandos der Sowjetunion die Mitverantwortung trug. Die Proteste der Deutschland-Stiftung verhallten ungehört. Der „Börsenverein" führte die Öffentlichkeit mit der falschen Behauptung irre, Myrdal habe damit nichts zu tun. Die Mehrheit der deutschen Publizistik unterschlug den Skandal oder versuchte wider besseres Wissen, die Erklärung der Deutschland-Stiftung als zweifelhaft hinzustellen.

Bundespräsident Heinemann, mit den gesamten Fakten bekannt gemacht, berief sich auf die falsche Erklärung des Börsenvereines und nahm ostentativ an der Preisverleihung in der Frankfurter Paulskirche teil. In Hunderten von Briefen wandten sich daraufhin empörte Bürger an den Bundespräsidenten und forderten von ihm eine Erklärung für sein unverständliches Verhalten Das Deutschland-Magazin hat ausführlich über diesen Skandal berichtet und auch darüber, daß das Bundespräsidialamt mit stereotyper Sprachregelung allen anfragenden Bürgern antwortete, „nach den vorliegenden Unterlagen" entsprächen die Behauptungen der Deutschland-Stiftung nicht der Wahrheit. Da das Bundespräsidialamt trotz der ihm von der Deutschland-Stiftung übermittelten Unterlagen und trotz der Veröffentlichungen im Deutschland-Magazin, die zweifelsfrei die historische Mitschuld Myrdals nachwiesen, seine unwahre Erklärung bis in den Dezember hinein weiterhin abgab, schrieb die Deutschland-Stiftung am 7. Dezember 1970 an das Bundespräsidialamt u. a.:

„Trotz wiederholter Aufklärung schreiben Sie weiterhin an anfragende Staatsbürger, daß unsere Vorwürfe nicht den Tatsachen entsprechen. Inzwischen kann auch Ihnen nicht unbekannt geblieben sein, daß Herr Myrdal, von Frankfurt nach Schweden zurückgekehrt, sich im schwedischen Fernsehen ganz offen zu seiner Schandtat bekannt und sogar erklärt hat, er würde auch heute wieder für die Auslieferung stimmen. Die schwedische Presse ist voll mit Berichten darüber und empört sich über den Zynismus dieses fragwürdigen Friedenspreisträgers. Einzelheiten darüber finden Sie in der anliegenden Dezember-Nummer des Deutschland-Magazins. Ihre in zahlreichen Briefen verbreitete Behauptung, daß unsere Vorwürfe gegen Myrdal nicht den Tatsachen entsprechen, erfüllt daher den Tatbestand der üblen Nachrede, wenn nicht gar der Verleumdung, und wir beabsichtigen nicht, uns noch länger diese strafbare Handlung des Bundespräsidialamtes gefallen zu lassen. Wir fordern Sie daher auf, uns unverzüglich zu erklären, daß Sie diese üble Nachrede gegen uns nicht weiterhin verbreiten werden. Wir sehen uns sonst gegebenenfalls genötigt, Ihnen durch eine einstweilige Verfügung die weitere Verbreitung dieser Verleumdung verbieten zu lassen. Wir glauben nicht, daß Ihr Verhalten dem Ansehen des höchsten Staatsamtes dienlich ist."

Daraufhin hat nun endlich das Bundespräsidialamt mit Schreiben vom 8. Januar seine Irreführung der Öffentlichkeit eingestellt. Es schrieb an die Deutschland-Stiftung:

„Auf Ihr Schreiben vom 7. Dezember 1970 möchte ich Ihnen mitteilen, daß dem Bundespräsidialamt jetzt der genaue Wortlaut der Erklärung vorliegt, die Professor Myrdal im schwedischen Fernsehen abgegeben hat. Das Bundespräsidialamt wird diese Erklärung künftig berücksichtigen."

Wir meinen allerdings, daß der Herr Bundespräsident die Fairneß und den Mut aufbringen sollte, nunmehr auch öffentlich sein Bedauern darüber auszudrücken, daß er diesem Mann durch seine persönliche Anwesenheit bei der Verleihung des Friedenspreises eine höchst frgawürdige Ehrung zuteil werden ließ. Bestürzend dagegen ist, daß trotz dieser Aufklärung der Bundespräsident in der polit-pornographischen Zeitschrift „Stern" vom 27. Dezember 1970 noch nach dieser Aufklärung in einem Interview nicht nur diesem umstrittenen Blatt sein Lob ausspricht, sondern sich auch erneut seiner Beziehung zu Gunnar Myrdal rühmt. Dies läßt leider Schlüsse auf eine doppelte Moral in Fragen der Humanität zu: Bei Völkerrechtsverbrechen gegenüber deutschen Soldaten scheint des Herrn Bundespräsidenten Humanitätsbegriff nicht in der gleichen Weise zu funktionieren wie sonst. „Gerechtigkeit gegen jedermann zu üben", hat der Bundespräsident bei Antritt seines Amtes geschworen. Gehören deutsche Soldaten, die Opfer Myrdals, nicht dazu?

Moersch gab ausweichende Antwort

Nord-Ostpreußen stand in Moskau nicht zur Debatte

Das sowjetisch besetzte nördliche Ostpreußen ist weder in den Vorgesprächen Egon Bahrs noch in den späteren Moskauer Verhandlungen Außenminister Scheels auch nur erwähnt worden. Konkreten Fragen der Opposition, die in der Fragestunde des Bundestages an ihn gerichtet wurden, versuchte der Parlamentarische Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Moersch, auszuweichen.

Damit wurde im Parlament öffentlich bestätigt, was bereits im Gespräch der ostdeutschen Landesvertretungen mit dem Bundeskanzler am 30. Oktober vergangenen Jahres erkennbar geworden war. (Siehe Folge 45/1970.)

Der CDU-Abgeordnete Dr. Marx (Kaiserslautern) hatte folgende Frage gestellt: „Hat die Bundesregierung während der Gespräche und Verhandlungen Egon Bahrs oder während der Verhandlungen des Außenministers oder bei anderer Gelegenheit mit der Sowjetregierung über die aus der Besetzung des nördlichen Ostpreußens und dessen Einverleibung in die UdSSR sich ergebenden Probleme gesprochen oder Vereinbarungen in Aussicht gestellt oder abgeschlossen?" Moersch antwortete darauf: „Nein. Ziel der Verhandlungen in Moskau war nicht die Erörterung des Status einzelner Gebiete vor Abschluß eines Friedensvertrages."

Auf eine erneute Verwirklichung der im Repatriierungsabkommen von 1958 fixierten Möglichkeiten angesprochen, sagte der Staatssekretär, auf diese Frage sei in Moskau zunächst keine Antwort gegeben worden. Einen Tag nach Abschluß des Moskauer Vertrages sei jedoch bezüglich der Rotkreuzgesellschaften eine positive Antwort eingegangen. Freiherr zu Guttenberg wollte daraufhin wissen, ob er der Antwort entnehmen könne, „daß nach Auffassung der Bundesregierung die endgültige Festlegung der sowjetischen Grenze im Territorium Ostpreußens dem Friedensvertragsvorbehalt für ganz Deutschland unterstellt bleibt." Die Antwort: „Zum Rechtscharakter der Grenzen hat die Bundesregierung keine Stellung genommen. Die fortbestehenden Rechte und Verantwortlichkeiten der vier Mächte in bezug auf Deutschland als Ganzes und Berlin werden durch den Moskauer Vertrag nicht berührt."

Zuvor hatte Dr. Marx gefragt, ob nach Ansicht der Bundesregierung in Verhandlungen für Deutsche die Möglichkeit zum Besuch von Gräbern ihrer Angehörigen in Nord-Ostpreußen geschaffen werden könne. Dr. Klepsch verwies in diesem Zusammenhang auf eine Zeitungsmeldung, daß japanische Staatsbürger auch ohne Gewaltverzichtvertrag die Gräber ihrer Angehörigen auf den sowjetisch besetzten japanischen Inseln besuchen dürfen. Darauf erwiderte Moersch, die Bundesregierung bemühe sich gegenwärtig um eine Klärung des Sachverhalts. Die Frage nach einer konsularischen Betreuung der noch in Nord-Ostpreußen lebenden Deutschen konnte er nicht beantworten.

Alfred Gille ist tot

Das Wort Bismarcks „Im Dienste verzehre ich mich", läßt sich als Leitmotiv über ein Leben stellen, das insbesondere in seinem letzten Drittel dem Kampf um Heimat und Recht, aber auch dem Einsatz für die Menschen der Heimat und ihrem Schicksal galt. Dr. Alfred Gille, langjähriger Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, hat sich nie geschont, wenn es darum ging, sich mit Leidenschaft für eine Lösung der deutschen Frage auf der Grundlage des Rechts und der Selbstbestimmung, aber auch im Sinne einer Partnerschaft zwischen freien Völkern einzusetzen.

Es wird wohl keinen Ostpreußen geben, der nicht mit tiefer Bewegung die Nachricht vom Tode dieses aufrechten Mannes, eines Preußen im wahrsten Sinne des Wortes, aufnimmt. Sein Wirken als Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen ist unvergessen, ebenso seine leidenschaftlichen Appelle bei den großen Treffen seiner Landsleute, im Bundestag wie in anderen politischen Gremien. Wie oft hat Dr. Alfred Gille die freie Welt aufgerufen, auch dem deutschen Volk jenes Recht der Selbstbestimmung zuzuerkennen, für dessen Durchsetzung sich die Staatsmänner in feierlichen Erklärungen verpflichtet hatten.

Aus tieferer innerer Überzeugung forderte Dr. Gille aber auch seine Landsleute im Ostpreußenblatt immer wieder auf, sich nicht beirren zu lassen, sich zu ihrer Heimat und ihrem Volk zu bekennen und trotz aller inneren und äußeren Schwierigkeiten zusammenzustehen.



Der geborene Insterburger, der am 15. September dieses Jahres sein 70. Lebensjahr vollendet hätte, war als junger Rechtsanwalt bereits mit 27 Jahren zum Bürgermeister von Lötzen gewählt worden und hatte sich große Verdienste um die Stadt erworben. Erst 1948 aus russischer Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt, machte er die Nöte und Sorgen seiner Schicksalsgefährten zu seinen eigenen. Das Vertrauen seiner Landsleute berief ihn 1952 als Nachfolger von Dr. Ottomar Schreiber in das Amt des Sprechers, das er mit Hingabe und dem Einsatz seiner ganzen Kraft versah, bis ihn 1966 eine schwere Erkrankung zwang, sich aus der politischen Arbeit zurückzuziehen.

Unter den vielen Ehrungen, die ihm während und nach Ablauf seiner Amtszeit zuteil wurden, hat ihn wohl die Verleihung des Preußenschildes seiner Landsmannschaft am meisten bewegt und erfreut.

Am 18. Februar schloß Alfred Gille für immer die Augen. Er hat sich um Ostpreußen verdient gemacht. Er wird uns unvergessen bleiben.

Ostpolitik:

Vor einem Gegenschlag Moskaus?

Willy Brandts Ziele im Spiegel der amerikanischen Presse

New York — Die amerikanische Presse erörtert weiterhin die Ostpolitik der westdeutschen Bundesregierung, wobei nunmehr die Frage in den Mittelpunkt gestellt wird, ob Bonn tatsächlich eine „Auflösung des Sowjetblocks" betreiben wolle oder ob das hauptsächliche Motiv für Bonn einfach die Entspannung sei. C. L. Sulzberger von der „New York Times", der aus der Bundeshauptstadt am Rhein bereits berichtet hatte, die Bundesregierung wolle zwar zunächst „das Packeis auftauen, das Berlin umgibt", strebe aber auch das „grandiose" Fernziel einer Verselbständigung der ostmitteleuropäischen Länder gegenüber Moskau an, bekräftigte diese Informationen in einem weiteren Artikel, in dem er hierzu folgendes berichtete: „Die Sozialdemokraten rund um Brandt . . . hegen ein besonderes Verlangen: Durch eine Ostpolitik, welche den Sowjetblock auflöst, möchten sie gern demonstrieren, daß sie effektivere Sozialisten sind als diejenigen kommunistischer Prägung. Dies geht in atavistischer Weise auf den alten Streit zwischen Menschewiki und Bolschewiki" zurück.

Gleichzeitig gingen — unbestätigte — Informationen aus Paris ein, die besagen, es sei italienischen Sozialisten bekannt, daß Willy Brandt den Plan verfolge, eine „Neutrale Zone" in Europa von Schweden über „die beiden deutschen Staaten" und Österreich bis hin nach Rumänien zu schaffen, zu der auch Polen, Jugoslawien und Ungarn gehören sollten. Die Nachricht, daß der westdeutsche Kanzler diese Planung auf dem bevorstehenden Kongreß der sozialistisch-sozialdemokratischen Parteien Westeuropas in Mailand vortragen oder umreißen wolle, wird jedoch für unglaubwürdig gehalten.

Besondere Beachtung fand bekanntlich in zahlreichen amerikanischen Zeitungen ein Bericht des Hearst-Journalisten P. Wallach, von dem gemeldet wird, daß er schon oft von der Sowjetbotschaft in Washington herangezogen worden ist, um die Auffassung Moskaus zu aktuellen informatorischen Fragen der amerikanischen Öffentlichkeit bekanntzumachen.

Nahezu alle amerikanischen Beobachter sind einhellig der Überzeugung, daß die Störungen auf den Zufahrtswegen nach Berlin und der neue Stoph-Vorschlag zur scheinbaren „Lösung der Berlin-Frage" — Abbau der Bundespräsenz und Unterdrückung jedweder „friedensfeindlichen" Tätigkeit in West-Berlin gegen Passierscheine für die West-Berliner — keineswegs „selbstherrliche Maßnahmen" Ost-Berlins darstellten, sondern vielmehr auf genaue Weisung Moskaus zurückgingen, das auf diese Weise der angeblich auf „Auflockerung des Sowjetblocks" abgestellten Ostpolitik Bonns eine „Antwort" erteilen lasse. **hvp**

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb:
Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 84.
Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale
Konto-Nr 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet.
Rücksendnug nur, wenn Porto beiliegt
Postscheckkonto für Anzeigen.
907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer
Norderstraße 29/31 Ruf 04 91/42 88
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Polen zwischen Hitler und Stalin

Das deutsch-polnische Verhältnis vor 1939 — Sollte der polnische Staat zerschlagen werden?

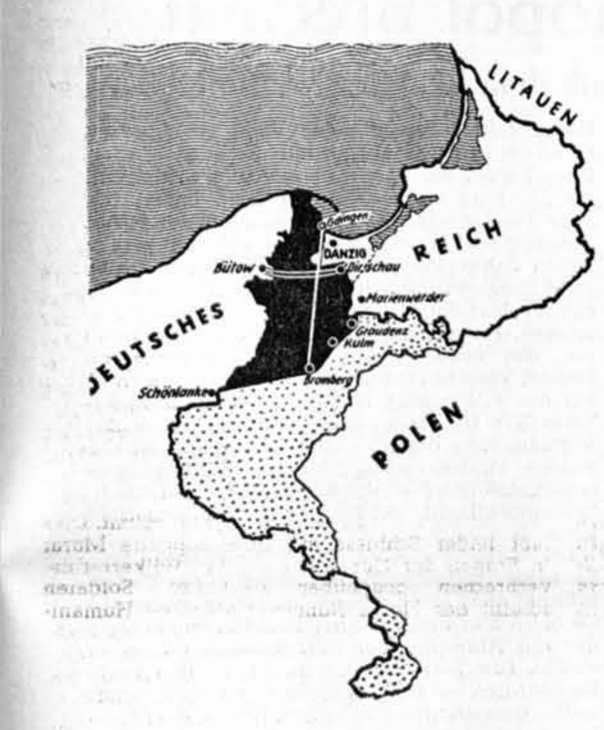
Im Oktober 1930, als noch niemand in Deutschland die Machtübernahme Hitlers voraussagen konnte, zitierten die „Münchener Neuesten Nachrichten" eine polnische Pressestimme, in der es hieß:

„Der Kampf zwischen Polen und Deutschland ist unausbleiblich. Wir müssen uns dazu systematisch vorbereiten. Unser Ziel ist ein neues Grunewald, aber diesmal ein Grunewald in den Vororten Berlins, das heißt die Niederlage Deutschlands muß von polnischen Truppen in das Herz des Territoriums getragen werden, um Deutschland im Herzen zu treffen.

Unser Ziel ist ein Polen im Westen mit der Oder und Neiße als Grenze. Preußen muß für Polen zurückerobert werden und zwar das Preußen an der Spree. In einem Kriege mit Deutschland wird es keine Gefangenen geben und es wird weder für menschliche noch kulturelle Gefühle Raum sein. Die Welt wird zittern vor dem deutsch-polnischen Krieg . . ."

Nun, eine Zeitungsstimme ist sicherlich nicht entscheidend, doch hier scheint es bereits erforderlich, darauf hinzuweisen, daß Vorstellungen dieser Art in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg in der polnischen Presse keineswegs vereinzelt vorgetragen werden konnten. So etwa in der „Gazetta Gdanska", die schon am 9. Oktober 1925 geschrieben hatte:

„Polen muß darauf bestehen, daß es ohne Königsberg, ohne ganz Ostpreußen nicht existieren kann . . . Dann wird es ja keinen Korridor mehr geben. Sollte dies nicht auf friedlichem Wege geschehen, dann gibt es wieder ein zweites Tannenberg (Sieg der Polen über den Deutschen Ritterorden 1410) und alle Länder kehren dann sicher in den Schoß des geliebten Vaterlandes zurück."



Hitlers Vorschlag: die exterritoriale Auto- und Eisenbahn durch den Korridor

Dieser Korridor, der Ostpreußen vom Reich trennte, war in jenem Friedensvertrag von Versailles beschlossen worden, von dem kürzlich Bundespräsident Heinemann noch meinte, wo vom Unrecht von Versailles „als Entschuldigung für die nationalsozialistische Machtergreifung gesprochen wird, ist man immer noch nicht mit den Ursachen des Zusammenbruches von 1918 fertig geworden." Wir können uns einen Kommentar hierzu ersparen, denn der dritte Präsident dieser Bundesrepublik wird durch den 1. Vorgänger im Amt, Theodor Heuss, belehrt, der bereits im Jahre 1932 in seinem Buch „Hitlers Weg" geschrieben hatte: „Die Geburtsstätte der nationalsozialistischen Bewegung ist nicht in München, sondern in Versailles."

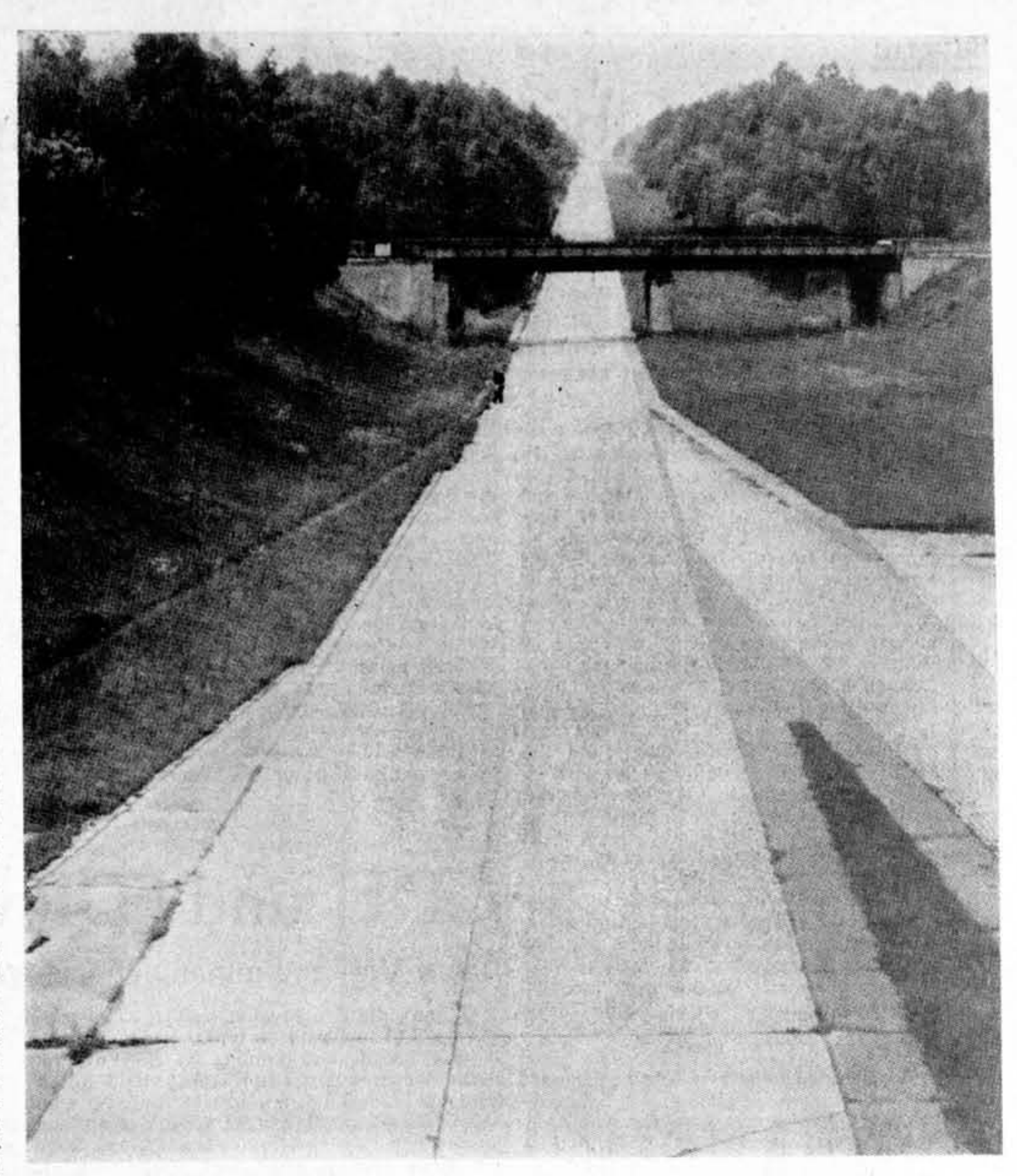
Dabei dürfte gerade der Friedensvertrag von Versailles die in den Jahren nach 1933 begonnene Entwicklung zwischen Deutschland und Polen entscheidend beeinflußt haben. In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg lebte man in Polen in der Furcht, daß es zu einem Zusammenspiel zwischen Kreisen der Sowjetarmee und der Reichswehr kommen und Polen in eine Zange zwischen der UdSSR und Deutschland geraten könnte.

Obwohl Hitler während der Zeit seines Kampfes um die Macht immer wieder auf das Versailler Diktat eingegangen und eine Revision gefordert hatte, gab es in Polen Kreise, die der Auffassung waren, man könnte mit Hitler, den man gerne als österreichischen Katholiken apostrophierte, zu einer besseren Lösung kommen als mit den „protestantischen Junkern."

Man wird hier einzublenden haben, daß sich nach Hitlers Machtübernahme zwei seiner politischen Entscheidungen von den Polen aufmerksam registriert wurden: einmal der Austritt aus dem Völkerbund als Folge der sich seit Januar 1933 verschlechternden Beziehungen Deutschlands zum Westen und dann — und dies dürfte von besonderer Bedeutung gewesen sein — die Einstellung der Zusammenarbeit zwischen der Reichswehr und der Roten Armee, eine Entscheidung Hitlers, die zweifelsohne aus seiner Einstellung gegen den Kommunismus beeinflußt gewesen sein dürfte.

Gerade aber das getrübte Verhältnis zum Westen mag Hitler veranlaßt haben, eine Lösung mit Polen zu suchen. Polen seinerseits hatte zu dieser Zeit bereits erkannt, daß die Westmächte nicht bereit waren, das Hitler-Regime zu stürzen. Schon damals aber benötigte Warschau eine Ausweitung seines Handels mit Deutschland, eben um seine wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu beheben. Heute, nachdem wir das blutige Drama des Jahres 1939 erlebt haben, mutet es fast unfaßbar an, wenn man liest, was der polnische Marschall Ryds-Smigly im Jahre 1937 über eine Unterredung mit dem nach Hitler mächtigsten Mann in Deutschland, Hermann Göring, festgehalten hatte:

„Herr Göring erklärte, Reichskanzler Hitler habe ihm eingeschärft, seine mehr denn je feste Entschlossenheit zu betonen, seine Annäherungspolitik zu Polen fortzusetzen . . . Deutscherseits hegt man gar keine Absicht, Polen irgend etwas von seinem gegenwärtigen Gebietsstand wegzunehmen . . . Übrigens ist es völlig unverständlich, daß ein starkes Polen mit einem Zugang zum Meer, mit welchem Deutschland seine Politik gemeinsam betreiben kann, viel notwendiger und für Deutschland viel vorteilhafter ist als ein schwaches und verstümmeltes Polen. Man gibt sich in Deutschland völlig Rechenschaft darüber, daß ein isoliertes Polen viel verwundbarer wäre; denn dann würden unbehindert russische Massen gegen die deutsche Grenze vorgehen."



Heute in Vergessenheit: die Autobahn von Elbing nach Königsberg

Bereits im Jahre 1934 war es zur Unterzeichnung eines deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes gekommen. Prominente Nationalsozialisten, wie etwa Goebbels und Ribbentrop wurden von Marschall Pilsudski empfangen; Göring war als Politiker und Jäger ein gern gesehener Gast. Man konnte den Eindruck haben, als sei tatsächlich eine neue Epoche in den deutsch-polnischen Beziehungen eingeleitet worden, zumal beide Parteien sich dahin erklärt hatten, alle strittigen Fragen durch friedliche Mittel zu lösen. Dieser Vertrag mit Pilsudski war für Hitler zweifelsohne ein aussenpolitischer Erfolg; ob der polnische Marschall dieses Abkommen nur geschlossen hat, um Zeit zu gewinnen zur Verteidigung seines Landes, oder aber ob er eine echte Anlehnung an Deutschland — und zwar gegen das kommunistische Rußland — anstrebte, wird unterschiedlich beurteilt. Im Hinblick darauf, daß Polen aber gerade den Zusammenbruch des zaristischen Rußlands genutzt hatte, ist es durchaus möglich, daß Pilsudski eine echte Anlehnung an Deutschland gesucht hat.

Kenner dieses schwierigen Komplexes wollen wissen, daß Hitler sich in den Jahren 1934-36 mit dem Gedanken einer Kompensation getragen habe für den Fall, daß Polen in eine Regelung der Danzig- und Korridor-Frage eingewilligt haben würde. Allerdings, so heißt es, habe Hitler dabei bereits daran gedacht, Polens Interesse auf ukrainischen Raum zu lenken.

Am 24. Oktober 1938 bat Reichsaußenminister von Ribbentrop den polnischen Botschafter in Berlin, Lipski, zu sich und machte ihm im Auftrage Hitlers Vorschläge zur Bereinigung des Verhältnisses zwischen Deutschland und Polen. Neben dem Anschluß Danzigs an das Reich sollte eine exterritoriale Eisenbahn und Autobahn zwischen Pommern und Ostpreußen errichtet werden. Dafür wollte Hitler die polnische Westgrenze garantieren.

„. . . eine solche Regelung der Frage der Freien Stadt Danzig, daß in Zukunft die unaufhörlichen Schwierigkeiten technischer und psychologischer Natur verhindert werden, wie sie sich aus den auf dem Boden Danzigs entstandenen Reibungen ergeben. Die Frage der Freien Stadt wird akut, denn beim gegenwärtigen Zustand, wo sich der Völkerbund recht weitgehende Vorrechte vorbehält und keine Möglichkeiten bietet, seine Aufgabe in einer der Freien Stadt und den polnischen Belangen nützlichen Weise zu erfüllen, zeigt die Notwendigkeit einer freien und offenen Prüfung dieses Problems durch die Polnische und die Deutsche Regierung."

Lipski seinerseits hatte bereits drei Jahre früher, im Oktober 1935 seinem Unterstaatssekretär gegenüber die Tendenz der Berliner Politik dahingehend gedeutet, daß Hitler sich im Westen nach London und im Osten nach Warschau orientieren wolle und noch am 9. Januar 1939 berichtete Lipski über Hitlers Ausführungen bei einem Empfang des polnischen Außenministers Beck, der am 5. Januar 1939 von Hitler in Berchtesgaden empfangen worden war:

„Ein starkes Polen ist für Deutschland einfach eine Notwendigkeit; denn jede polnische Division, die an der sowjetischen Grenze steht, erspart uns eine eigene. An der Ukraine ist Deutschland nur wirtschaftlich interessiert; im übrigen haben wir dort keine politischen Ziele. Was Danzig betrifft, so ist dies eine deutsche Stadt, die eines Tages zum Reiche zurückkehren wird. Dieser Anschluß wird keine Minderung der polnischen Rechte mit sich bringen. **Jedenfalls wird das Reich Polen nicht vor vollendete Tatsachen stellen. Am besten würde den Interessen beider Länder durch ein deutsch-polnisches Bündnis gedient.** Alle Schwierigkeiten ließen sich dann leicht bereinigen."

Wird fortgesetzt





Deutsche Politiker in Warschau: Reichspropagandaminister Goebbels wurde (1934) von Staatspräsident Marschall Pilsudski, der SPD-Fraktionsvorsitzende Herbert Wehner (1971) vom polnischen Staatspräsidenten Cyrankiewicz empfangen.

Fotos: Ullstein (1), dpa (1), Archiv (2)

Bayern:

Münchens Oberbürgermeister warnte Willy Brandt

Kann sich die Parteiführung noch gegen die linksradikalen Jusos durchsetzen?

Selbst in der Zentrale der Sozialdemokraten in der Bonner Friedrich-Ebert-Allee wird man sich eingestehen, daß der Schritt eines ihrer populärsten Männer die Partei in eine nicht unerhebliche Verlegenheit gebracht hat. Hans-Jochen Vogel, Oberbürgermeister der Stadt München, dem eine besondere Bedeutung beikommt, weil in Bayerns Hauptstadt im Jahre 1972 die Olympischen Spiele stattfinden sollen, hat seinem Parteivorsitzenden und dann auch der Öffentlichkeit mitgeteilt, daß er nicht mehr für dieses Amt kandidieren will. Und dabei ist gerade der Münchener Oberbürgermeister Vogel für seine Partei in Bayern die Zugnummer gewesen, die schwerlich zu ersetzen sein wird.

Vor allen Dingen deshalb nicht, weil Vogel ganz klar herausstellte, was ihn zu seinem Entschluß veranlaßt hat. Nach seinen warnenden Worten befindet sich die SPD in der Gefahr extrem nach links abzurutschen. Man hat Vogel stets einen klaren Sinn für die Realitäten nachgesagt und unter diesem Aspekt wird man seine Warnung als — vielleicht noch rechtzeitiges — Warnsignal zu werten haben. Nach der Kommunalverfassung in Bayern wird Münchens Oberbürgermeister unmittelbar von der Bevölkerung gewählt. Ganz sicherlich hätte Vogel auch ohne seine Partei Chancen gehabt, wieder an die erste Stelle in der Isarmetropole gewählt zu werden. Schon einmal hatte Vogel die Absicht, aus der Kommunal- in die Landespolitik überzuwechseln, sozusagen um ein Gegengewicht gegen Franz Josef Strauß und dessen Popularität aufzubauen.

Doch hat er damals diese Absicht wieder aufgegeben, weil er glaubte, es nicht verantworten zu können, München in die Hände der Radikalen in seiner Partei fallen zu lassen. Wenn er jetzt resigniert, dann deshalb, weil er nicht die Absicht hat, sich seine verantwortungsvolle Tätigkeit durch diese Radikalen durcheinanderbringen zu lassen.

In der Begründung zu seinem Schritt, der weit über München hinaus Aufsehen erregt hat, zielt Vogel ganz eindeutig auf die Jungsozialisten und er wirft dem Vorstand der Münchner SPD vor, er lasse den Rechtsstaat ins Zwielicht geraten. Vogel jedenfalls will sich nicht als Aushängeschild für eine Politik mißbrauchen lassen, von der er sagt, daß er sie nicht verantworten könne.

Allerdings steht Oberbürgermeister Vogel mit seinen Warnungen keineswegs allein, denn schon zu früherer Zeit haben andere Politiker der SPD in Bayern, wie zum Beispiel Wilhelm Hoegener und Waldemar von Knoeringen vor den ultralinken Elementen und davor gewarnt, die Partei zu einem „Tummelplatz der Anarchisten" werden zu lassen. Die deutsche Öffentlichkeit ist gerade in diesen Wochen beunruhigt über das Treiben der Kräfte um Baader und Ulrike Meinhof und man findet es befremdlich, wenn die Staatsschutzorgane zum Beispiel einen Redakteur des Westdeutschen Rundfunks observieren und dabei feststellen, daß vor dessen Wohnung auch der Wagen des niedersächsischen Kultusministers von Oertzen gesichtet wurde. Selbst wenn Minister von Oertzen nachweisen kann, daß nur seine Frau an einer Familienfestivität teilgenommen hat, so beweist das doch, in welch bedenklicher Nachbarschaft man sich bewegen würde, wenn festgestellt wäre, daß es eine Verbindung zu diesen Kreisen gibt, vor denen Innenminister Genscher mit Nachdruck gewarnt hat.

Jedenfalls haben die radikalen Linken gerade in letzter Zeit der SPD-Führung sehr viel Grund zur Besorgnis gegeben. Und trotzdem soll zum Beispiel der linksradikale Sozialdemokratische Hochschulbund in seinen Mitteln aufgestockt und statt der bisherigen 75 000,— DM nunmehr 100 000,— DM aus dem Bundesjugendplan erhalten.

Keineswegs nur München ist durch die Jusos verunsichert, Frankfurt kann ein Lied davon singen und es sei an den Fall der Oberbürgermeisterin Luise Albertz in Oberhausen erinnert. Besonders gravierend aber erscheint in diesem Licht die Situation in Schleswig-Holstein, wo der „rote Jochen" das Amt des Ministerpräsidenten anstrebt. Denn gerade Jochen Steffen wird von den radikalen Kräften in der SPD als ein Mann ihres Wollens anerkannt. Der Schritt des Münchener Oberbürgermeisters Vogel zeigt, daß die SPD-Führung einer Klärung innerhalb der Partei nicht mehr auszuweichen vermag.

Klaus Jensen



„Wer hat mir denn immer einreden wollen, daß das nur ein paar Läuse im Pelz wären ...?"

Zeichnung: Gerboth in „Kölnische Rundschau"

Berlin:

CDU und FDP wollen SPD-Monopol brechen

Bahrs Verhandlungen beunruhigen die Berliner — Wie geht es nach dem 14. März weiter?

Männer, die den Frieden sichern — so preist sie die SPD in Berlin an und von den Plakaten lächeln Brandt und Schütz. Da aber die rote Farbe der alten Sozialisten längst von den Radikalen okkupiert ist, mußte sich die SPD schon eine andere Grundfarbe für ihr Image einfallen lassen, selbst auf die Gefahr hin, daß der Regen für diese Plakate nicht von Vorteil ist. Das Knallrot gehört jetzt der Sozialistischen Einheitspartei West-Berlins, die auch auf dem „innerstaatlichen Sektor" mitmischen wollte, indem ihr Vorsitzender Danelius das Gespräch mit Berlins Regierendem Bürgermeister Schütz suchte, wobei er allerdings eine Absage erhielt.

Bis zum 14. März, dem Tag der Berliner Wahlen, wird es in Berlin recht munter zugehen. Man kann heute bereits feststellen, daß die Berliner die gesamte Prominenz der im Bundestag vertretenen Parteien bei sich zu Gast haben und ihre Meinung hören wird. Dabei dürfen diese Repräsentanten der Parteien versichert sein, daß die Berliner in diesem Wahlkampf mit besonderer Aufmerksamkeit bei der Sache sind. Nicht zuletzt deshalb, weil sie in den letzten Wochen, eben seitdem Bahr und Kohl miteinander verhandeln, den Eindruck haben, als werde hier eine Lösung ausgehandelt, die den Status Berlins verschlechtern könnte. Nicht selten hört man deshalb in Berlin, daß man weit mehr Hoffnungen auf die Alliierten als denn auf den Bonner Unterhändler Bahr setze, der zwar als der Berlinbevollmächtigte bezeichnet wird, sich vielleicht gerade deshalb nicht in der alten Reichshauptstadt aufhält.

Man kann feststellen, daß die Deutschland- und Ostpolitik der Bundesregierung in Berlin sehr sorgfältig beobachtet und analysiert wird. Gerade in Berlin ist man bisher der Meinung, daß bisher kein Fortschritt erzielt wurde. Redner, die Äußerungen des heutigen Bundeskanzlers zitieren, die er noch als Regierender Bürgermeister von Berlin gemacht hat und in im Gegensatz zur heutigen Politik Brandts stehen, finden ein dankbares Publikum.

Der Landesverband Berlin der Union der Vertriebenen in der CDU hatte Bundestagspräsident von Hassel als Redner für eine Veranstaltung gewonnen, in der er von der Bundesregierung ein klares Konzept für die Ostpolitik mit einer „Rückfallposition" verlangte, die es Bonn ermöglichen soll, Verhandlungen dann abzubrechen, wenn sie zu unserem Nachteil ausgehen würden. Hassel warnte vor jedem Nachgeben in der Ostpolitik. Eine solche Haltung habe immer nur neue Forderungen und Erpressungen zur Folge.

Knapp drei Wochen vor der Wahl tippt man in Berlin dahingehend, daß die Sozialdemokraten nicht unerhebliche Verluste und vielleicht sogar den Verlust der absoluten Mehrheit hinnehmen müssen. Für diesen Fall könnte der FDP, wenn sie, wie erwartet über die 5-Prozent-Hürde kommt, eine besondere Rolle zufallen. Zwar ist bei der FDP wenig Neigung, mit einer Mehrheits-SPD wieder zu regieren, wenn aber der Wahlausgang die FDP zum „Zünglein" an der Waage machen würde, könnte die Lage eintreten, daß der FDP-Vorsitzende Oxford tatsächlich mitbestimmt, welche Schritte Schütz machen kann.

Die Wahlchancen für die CDU werden in Berlin recht gut beurteilt. Doch wird deren Parteiführung nicht so vermessen sein zu glauben, daß sie ihren Stimmenanteil in einem Umfang erhöht, der die Ablösung der SPD-Regierung bringen müßte. Die Tatsache, daß sich CDU und Freie Demokraten — trotz bestehender Gegnerschaft — das gemeinsame Ziel gesetzt haben, die Mehrheit der SPD zu brechen, ist an sich schon interessant. 1,7 Millionen Wahlberechtigte in Berlin werden am 14. März darüber zu entscheiden haben, ob dieses Monopol tatsächlich gebrochen werden kann.

Florian Bruckner

Kiel:

Es kriselt weiter bei den Liberalen

Jetzt haben auch sich die Jungdemokraten gespalten

Nach den jüngsten Ereignissen innerhalb der FDP des nördlichen Bundeslandes mußte damit gerechnet werden, daß die Freien Demokraten dort weiteren Erschütterungen ausgesetzt bleiben. Wenn sich nun der Landesvorstand der Deutschen Jungdemokraten in Schleswig-Holstein gespalten hat, dann kann der Parteiführung diese Entwicklung innerhalb ihrer Nachwuchsorganition keineswegs gleichgültig sein. Nach Kenntnis der Verhältnisse möchten wir annehmen, daß vor den Landtagswahlen noch mit weiteren Überraschungen zu rechnen ist.

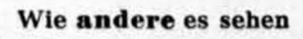
Grund auch für diese Spaltung ist die innerparteiliche Entwicklung, die, wie von dem Vorstand des jetzt neugegründeten Verbandes der Deutschen Jungliberalen (DJL) als „ideologischer Linkskurs" bezeichnet wird, dem man in der neuen Organisation einen modernen Liberalismus fern von ideologischen und klassenkämpferischen Vorstellungen entgegenstellen will. Die Jungdemokraten, die sich zur Gründung dieser neuen Organisation entschlossen haben, wollen sich nach Persönlichkeiten wie Theodor Heuss und Thomas Dehler ausrichten und sie sehen keine Gemeinsamkeit mehr mit den Jungdemokraten, die sie als einen „linksradikalen Kampfverband" bezeichnen, der sich längst von den liberalen Traditionen entfernt habe.

Zwar hat der Bundesvorsitzende der Jungdemokraten, Heiner Bremer, den neugegründeten Verband als eine Sektierergruppe bezeichnet und er ist nicht bereit, dieser irgendwelche Bedeutung beizumessen, doch scheint uns eine solche Betrachtungsweise an den Tatsachen vorbeizugehen. Es ist unbestritten, daß gerade in der FDP die alten liberalen Wähler über Vorstellungen und Forderungen der Jungdemokraten äußerst beunruhigt sind, weil diese sich weitgehend mit den Forderungen decken, die etwa von radikalen Kräften der SPD erhoben werden. Diese Sorge wird gesteigert durch die seitens der FDP-Führung in Schleswig-Holstein getroffene Entscheidung, mit der SPD eine Regierung in Kiel zu bilden. Ein Blick auf die 44 Wahlkreise in Schleswig-Holstein läßt erkennen, wo und wie sich die FDP ein Wahlergebnis ausrechnet, welches die Verbindung von SPD und FDP zu einer Regierung ermöglicht.

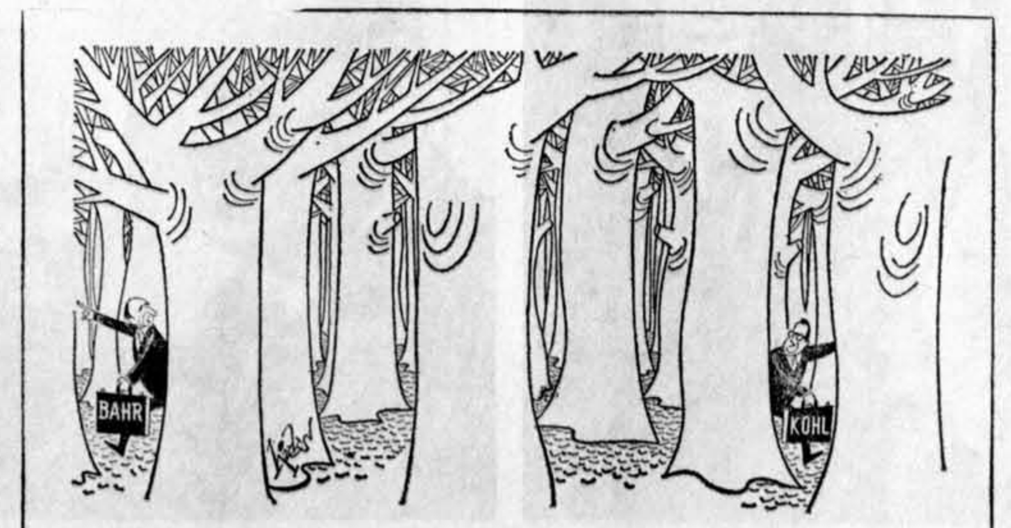
Die Sozialdemokraten haben für Schleswig-Holstein ihren Parteivorsitzenden Jochen Steffen als Ministerpräsident vorgesehen für den Fall, daß sie in der Lage sein würden, die Regierung zu bilden. Steffen aber wird gerade den radikalen Kräften in der SPD als deren Repräsentant angesehen und es stellt sich für den alten liberalen Wählerstamm der Freien Demokraten die Frage, ob sie nach der inzwischen erfolgten Festlegung der Parteiführung tatsächlich noch für eine Partei votieren sollen, die Steffen in Kiel an die Macht bringen will.

Die Entwicklung in der FDP vor den Landtagswahlen in Hessen und Bayern, die Abspaltung der „National-Liberalen Aktion" hat bereits gezeigt, daß innerhalb dieser Partei ernste Zweifel an der Richtigkeit des eingeschlagenen Weges bestehen; die neue Entwicklung in Schleswig-Holstein läßt erkennen, daß dieser Prozeß noch keineswegs abgeschlossen ist. Gerade aber das Abschneiden der FDP bei den Landtagswahlen in Schleswig-Holstein ist diesmal von einer entscheidenden Bedeutung. Für die Christdemokraten, die sich bemühen, in Kiel auch weitere vier Jahre die Verantwortung zu tragen, wird es darauf ankommen, mit einer entschlossenen Führung und mit einem klaren Konzept vor den Wähler zu treten. Dabei wird es nicht nur darauf ankommen, die Leistungen der Vergangenheit, sondern auch aufzuzeigen, welche Gefahren sich für Schleswig-Holstein ergeben, wenn die Rechnung der Kräfte aufgeht, von denen sich die Jungliberalen in Kiel abgesondert haben.

Walter Grant



Wie andere es sehen



Bahr: „Je tiefer wir in den Wald kommen ..."

Zeichnung aus: DIE WELT

Von Woche zu Woche

Interessantes aus Politik, Wirtschaft und Kultur

Brandts Entführung

Wie aus Bonn zu erfahren ist, hat das unerwünschte Bekanntwerden der geplanten Entführung Brandts und seines Ministers Ehmke durch Linksradikale innerhalb der Bundesregierung Bestürzung ausgelöst. Offenbar war es der Regierung unangenehm, daß eine linksgerichtete Gruppe einen Anschlag plante, während Egon Bahr doch von „Rechtsradikalen" gesprochen hatte, die Brandt ermorden wollten. Übrigens stehen Bahrs Beweise noch offen ...

Unruhe in Belgrad

Wie in der Hauptstadt so ist auch unter der jugoslawischen Bevölkerung des Landes wachsende Unruhe über eine weitere Preissteigerung vorhanden. Neben Eisenbahn, Telefon usw. sollen auch die Preise für Agrar- und Industrieprodukte erhöht werden. Die Preiserhöhungen wirken sich durch die Abwertung des Dinars auf zwischen 9 und 20 Prozent aus.

KP-Arbeit

Die Forderung nach freier politischer Betätigung in den Betrieben kommt den Kommunisten zugute. Schon jetzt wächst sprunghaft die Zahl der kommunistischen Betriebszeitungen.

Kohls Forderungen

Der Leiter des Ostbüros der SPD, Bärwald, (offiziell „Referat für innerdeutsche Fragen" beim Parteivorstand), der aus Gewissensgründen kündigte, erklärte, „DDR"-Staatssekretär Kohl habe in seinen Gesprächen mit Egon Bahr ultimativ die Auflösung des von Bärwald geleiteten Ost-Büros der SPD gefordert.

Seltsame Motive

In Bremen attackieren die Jungsozialisten Militärkonzerte mit der Begründung, daß würde: „Der Friedenspolitik der Bundesregierung ins Gesicht schlagen ..."

Wehner nach Moskau?

Der Fraktionsvorsitzende der SPD, Herbert Wehner, der erst in der vergangenen Woche von einem Besuch in Polen zurückgekehrt ist, soll, wie es heißt, mit der kürzlich in Bonn gegründeten deutsch-sowjetischen Parlamentariergruppe in Kürze reisen.

Säuberung in Prag

Unter den tschechoslowakischen Journalisten steht eine große Säuberung bevor. Tezt sollen vor allem die Journalisten der mittleren und unteren Ränge ihre Stellung verlieren, die „ihre Mission eines sozialistischen Journalismus verraten haben".

Das schreib ich mal dem Ostpreußenblatt ...

Ostpolitik

Leider höre ich hier in Alaska nur wenig von der neuen deutschen Ostpolitik, aber ich bin einfach sprachlos, daß eine westdeutsche Regierung freiwillig auf unsere Heimat verzichtet. Ist denn in Westdeutschland niemand, der etwas dagegen unternimmt? Amerika hat die Besetzung der baltischen Staaten durch die Sowjets bis heute nicht anerkannt? Wie ist es nur möglich, daß wir Deutschen freiwillig auf alles verzichten?

Hans-Georg Paliner, Achorage/Alaska, USA

Bezugspreis

Liebe Leser des Ostpreußenblattes! Es fällt mir schwer, Worte an die ostpreußischen Landsleute zu richten. Überall höre ich Schimpfworte u. a. „nu all wedder dierer".

Wenn ich die letzte Ausgabe des Ostpreußenblattes lese, dann sehe ich, daß ein bisschen Schimpfen zu Recht besteht, denn sie kündigte u. a. auch eine Preiserhöhung an. Wobei ich aber annehme, daß dem Chefredakteur diese Ankündigung sehr schwer gefallen sein dürfte. Es taucht die Frage auf, ob dieser Schritt nicht schon lange getan sein müßte? Ich möchte die Meinung vertreten, daß unser Schimpfen unnötig ist. Sehen wir uns die Tageszeitungen und die Illustrierten an. Wie oft sind da schon Erhöhungen erfolgt? Wenn wir aber erfahren, daß nach der Erhöhung die Seitenzahl verstärkt und der Inhalt noch verbessert werden soll, dann dürfte die beabsichtigte kleine Preissteigerung um ein vielfaches ausgeglichen sein.

An uns wird es liegen, ob die Existenz unserer so lieben Heimatzeitung gewährleistet wird. Versäumen wir also nicht, an der Werbung und den Bezug mitzuarbeiten, jeder, soweit es in seinen Kräften steht. Unser Heimatblatt ist auf die Mitarbeit aller angewiesen. Je größer unsere Mitarbeit sein wird, umso interessanter wird der Inhalt sein. Das Ostpreußenblatt soll und wird zunächst der einzige Vermittler zu unserer angestammten Heimat sein.

Deshalb mein Wunsch: Alle Ostpreußen lesen das Heimatblatt! Es soll uns helfen, den Gedanken an unsere Heimat in uns und unseren Kindern wachzuhalten. Ich glaube fest, daß dieser Wunsch durch das Ostpreußenblatt erfüllt werden wird.

Franz Barkenings, 405 Mönchengladbach

Ruf an die Gestrigen

Wir begrüßen Ihren Ruf an die Ewig-Gestrigen „Hucken Sie auch so auf'm Dittche?" außerordentlich und halten ihn für sehr geeignet, ihn auch hier unter die Leute zu bringen. Würden Sie uns dazu Werbe-Exemplare zusenden?

Gruppe Celle

Aufgabe für Friedensforscher

Im Interesse der Erhaltung des Friedens auf unserem geschundenen Kontinent scheint es mir eine der dringendsten Aufgaben für die Deutsche Gesellschaft für Friedens- und Konfliktforschung zu sein, das imperialistische Hegemonialstreben der Sowjetunion zu untersuchen. Ich darf in diesem Zusammenhang auf die ausgezeichneten Arbeiten des seinerzeit von den Sowjets in Berlin gekidnapten Journalisten Dieter Friede hinweisen, der zu langjähriger Zwangsarbeit in Workuta verurteilt war und nach der Entlassung an den Folgen der Behandlung in diesem unmenschlichen Milieu gestorben ist. Seine beiden Bücher „Das russische Perpetuum mobile" und „Der verheimlichte Bismarck" dürften der Richtung der Arbeit der Gesellschaft wertvollste Hinweise geben.

Dr. Heidemann, Neuhof bei Fulda

Polnische Verachtung für Verzichtler

Irgendwann einmal haben die Polen gesagt, daß sie nichts als Verachtung für ein Volk hätten, das freiwillig auch nur einen Zentimeter seines Landes aufgebe. Wie denkt der Bundeskanzler darüber? Wenn Herr Brandt an die Vernunft der Vertriebenen appelliert und sie mit ernster Miene ermahnt, Abschied von Heimat und Illusionen zu nehmen, so wäre es wohl angebracht, ihn vor seinen viel größeren und weitaus gefährlicheren Illusionen zu warnen, die er sich von dem „Erfolg" seines Warschauer Vertrages macht.

Wenn sich die Vertriebenen nun aller Gefühle für Heimat und Vaterland oder ähnlicher „Gefühlsduseleien" entledigen sollen, wie steht es dann um ihre materiellen Werte, für die sie bisher in so beschämender Weise abgefunden wurden. Man gab ihnen seinerzeit die Erklärung, daß es sich bei dieser Abfindung um keine Entschädigung handeln könne, da das Land noch vorhanden sei und nur unter fremder Verwaltung stehe. Wie steht es jetzt um das Eigentum der Vertriebenen, da das Land nicht mehr verwaltet, sondern ohne jede Gegenleistung den Polen überlassen werden soll? Wie lange wollen wir noch für den verlorenen Krieg büßen?

Hildegard Pagel, 4 Düsseldorf

Widerstand

Unsere Heimatzeitung hält uns stets über alle politischen Geschehnisse auf dem laufenden, wofür wir ihr tief verpflichtet sind. Sie hat uns auch auf das Recht zum Widerstand hingewiesen, von dem alle Heimatvertriebenen ausgiebig Gebrauch machen sollten. Da kein Schornstein raucht, wenn er kein Feuer hat, übersende ich wieder einen Beitrag zur Treuespende.

Karl Schiller, 4173 Kerken

Nicht tatenlos zusehen

Wir „kleinen Leute" brauchen nicht tatenlos zuzusehen, wie das Rad der Geschichte dahinrollt. Drei Dinge sollten wir tun: Wir sollten den Politikern, die tapfer und unerschrocken für unser Heimatrecht eintreten, den Rücken stärken und ihnen Mut machen. Sie brauchen gerade jetzt die Gewißheit, daß viele hinter ihnen stehen. Wir sollten weiter gegen Männer protestieren, die ihre Pflicht gegenüber unserem ganzen Volke vergessen, die als Kommentatoren Halbwahrheiten ausstreuen und die Vertriebenenverbände verunglimpfen. Ihnen muß aus allen Schichten ein energisches Contra zugerufen werden. Wir sollten schließlich unser Ostpreußenblatt an falsch informierte Mitbürger weitergeben und ebenso die ausgezeichnete Rede Axel Springers zum Tag der Heimat kursieren lassen. Daß solcher Einsatz für unsere Sache nicht umsonst ist, habe ich wiederholt gespürt. Es ist in einer Demokratie auch härter verpackten Politikern und Kommentatoren nicht gleich, wenn man sie sachlich, aber bestimmt zurechtweist. Das kostet nur wenig Mühe und dreißig Piennig Porto, um die es uns nicht leidtun sollte.

Theodor Kruschke, 6442 Rotenburg

Jüdin 1945 im Samland gerettet

Schon lange wollte ich Ihnen ein Erlebnis berichten, von dem ich glaube, daß eine solche Tat beschrieben werden sollte.

Im Januar 1945 wurde ich als KZ-Insassin mit einem Transport aus Heiligenbeil nach Nord-Ostpreußen verschleppt. Auf dem Marsch wurden viele erschossen die nicht mehr laufen konnten, weil sie krank oder vor Hunger schwach waren. Mir gelang es, mich aus den Reihen zu lösen und es war wirklich ein Wunder, daß die Wache es nicht bemerkt hat. Das geschah in Kirpehnen im Samland. Ich kam zu einer deutschen Familie, die mich aufnahm, obwohl alle wußten, daß ich Jüdin bin. Es kamen auch Soldaten im Haus untergebracht. Dieser Familie verdanke ich, daß ich heute noch am Leben bin.

Nach Kriegsende kam ich nach München und ging von dort mit meinem Mann nach Amerika. Jahrelang versuchte ich ohne Erfolg, die Familie aus Kirpehnen ausfindig zu machen. Vor drei Jahren nun lernte ich einen Richter aus Bochum kennen, dem ich die Namen der Familie mitteilte. Als ich ihn ein Jahr später in New York traf, gab er mir zwei Anschriften, von denen eine die der von mir gesuchten Familie war. Sie können sich die Überraschung vorstellen, als die Menschen von mir hörten. Ein paar Monate danach habe ich sie während eines Deutschland-Aufenthalts besucht.

Den Namen dieser Familie möchte ich jedoch nicht nennen, weil ich nicht weiß, wie das aufgenommen wird. Man hat mir gesagt, einige Leute könnten es übelnehmen, daß diese Familie mich gerettet hat. Ich möchte Sie fragen, ob das wirklich stimmt und würde auch gern etwas über die Reaktion Ihrer Leser erfahren. Wie belohnt man Menschen, die so etwas gemacht und sich selbst gefährdet haben?

Maria Blitz, Long Beach/NY, USA

Ostpreußenblatt

Ich möchte Ihnen für Ihre wirklich großartige Heimatzeitung danken. Ich bin zwar Brandenburgerin, aber durch meinen Mann und nicht zuletzt durch das Ostpreußenblatt, das ich seit vielen Jahren mitlese, Ostpreußin aus Überzeugung geworden. Genau wie mein Mann freue ich mich am Wochenende immer auf das Lesen des Blattes. Besonders gefällt uns Ihre klare, eindeutige politische Haltung. Sie fußt auf Vernunft und wahrem Patriotismus. Wir bewundern auch die Vielseitigkeit und Findigkeit Ihrer Redakteure, die immer Interessantes aus Gegenwart und Vergangenheit zu berichten wissen.

Käthe Arndt, 7828 Rudenberg

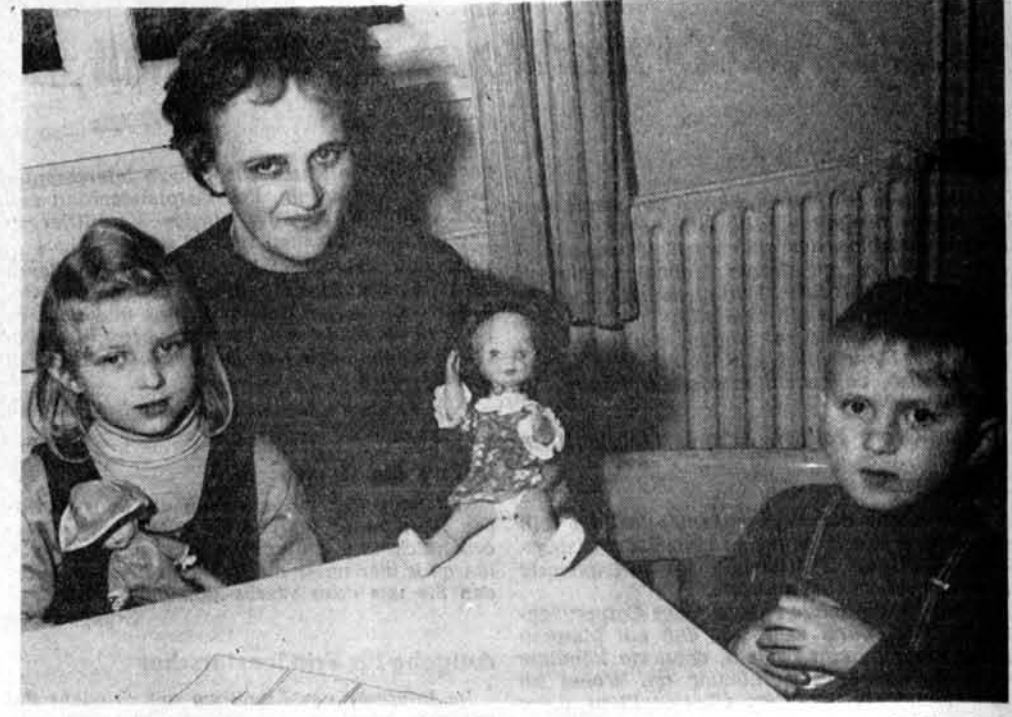
*

Auf eine Anzeige meiner Kinder anläßlich unserer Goldenen Hochzeit und Ihre Veröffentlichung im Gratulationskalender haben wir eine große Anzahl Glückwünsche von Freunden und Bekannten bekommen, darunter auch von solchen, mit denen wir seit 25 bis 40 Jahren keine Verbindung mehr hatten. Das Ostpreußenblatt hat sich wieder als wichtige Klammer für die weit verstreuten Landsleute erwiesen. Im Kampf um die bedrohte Heimat hat es unüberhörbar seine Stimme erhoben, die auch Beachtung findet. Bleiben Sie weiter so!

Konrad Stattaus, 7778 Markdorf

Der graue Alltag kommt auch im »goldenen Westen«

Hilfe für unsere Landsleute, die jetzt aus der Heimat kommen



Ein neuer Lebensabschnitt beginnt: zwischen Hoffen und Bangen blicken unsere Spätaussiedler, die täglich in Friedland eintreffen, in die ungewohnte Welt — hier Maria K. mit ihren beiden Kindern. Auf dem Tisch liegt aufgeschlagen das Ostpreußenblatt.

RMW — Die Frau in dem Selbstbedienungsladen preßt ihre kleine Handtasche mit einer fast ängstlichen Bewegung an sich. In der anderen Hand hält sie den Drahtkorb für die Einkäufe. Der graue Mantel ist unmodern in der Form, die Schultern sind etwas zu weit für die schmale Figur. Ratlos, mit unsicherem Blick steht sie vor dem riesigen Regal mit Waschmitteln, Seife, Toilettenartikeln. Die Packungen in ihren schreienden Farben scheinen ihr zuzurufen: „Nimm mich doch mit . . ."

Das war eine der Begegnungen im Durchgangslager Massen, an die ich immer wieder zurückdenken muß. Im Gespräch erfuhr ich später, daß diese Frau, die ich auf etwa 45 Jahre schätzte, gerade erst ihren 30. Geburtstag hinter sich hatte. Sie war mit ihrer Familie aus einem kleinen Dorf im Landkreis Allenstein in den Westen gekommen, zu entfernten Verwandten, die sie aber nicht bei sich aufnehmen konnten.



Sooo viele Schuhe! Irmgard B. aus Wartenburg darf sich ein Paar aussuchen.

„Es ist alles so anders, als wir es uns vorgestellt haben", sagte sie mir, nachdem wir lange über ihr Heimatdorf und ihr Leben dort in den vergangenen Jahren gesprochen hatten. Ich spürte, wie sie langsam auftaute, weil sie einen Menschen vor sich hatte, der über ihr Zuhause Bescheid wußte. Obwohl in diesem großen Durchgangslager, in dem die Familien auf ihre endgültige Wohnung warten, alle im Grunde das gleiche Schicksal haben, muß doch jeder für sich mit dieser ersten Begegnungen mit einer fremden Welt fertig werden.

Das Lager Friedland an der Zonengrenze das in den vergangenen Jahren so unendlich viele Menschen aufgenommen hat, ist für die Landsleute in der Heimat sò etwas wie ein Symbol geworden — ein Tor zur lang ersehnten Freiheit.

Aber — was kommt danach?

Es kommt unausweichlich in diesem Land der Freiheit, der Marktwirtschaft, in diesem Land, wo Erfolg und materielle Sicherheit an erster Stelle zu stehen scheinen, auch die Begegnung mit den Schattenseiten der menschlichen Gemeinschaft, mit der Bürokratie, mit der Gleichgültigkeit von Menschen, die in ihrem satten Dasein nicht gestört werden möchten. Gewiß, die materielle Not läßt sich lindern durch staatliche Beihilfen, durch Spenden, durch den bald beginnenden Arbeitsverdienst. Alles andere aber, die Auseinandersetzung mit der völlig neuen Umwelt, die Nachbarschaftshilfe, das Gespräch mit verständnisvollen Menschen, die Eingliederung der Kinder in der Schule, die Einrichtung der Wohnung, der tägliche Einkauf — das sind Fragen, die sich nicht mit Geld lösen lassen. Wer könnte besser die Situation dieser Landsleute beurteilen als wir, die wir einst vor denselben Fragen gestanden haben!

Was Friedland und die Durchgangslager betrifft, so sind wir überzeugt davon, daß trotz mancher Schwierigkeiten alle Fragen gelöst werden, die dort auftauchen. Die Bereitschaft zum Helfen dort ist groß. Was uns am meisten bewegt, ist aber die Frage, wie es später am neuen Wohnort der Spätaussiedler weitergeht. Wir wissen von Frauengruppen, die seit Jahr und Tag sich jeder Spätaussiedlerfamilie in ihrem Ort annehmen, die diese Landsleute in den großen Kreis der Ostpreußen führen konnten, in dem sie sich geborgen fühlen. Das alles geschah und geschieht in der Stille. Daß es nicht möglich ist, diese nachbarschaftliche Hilfe der Ostpreußen untereinander von einer zentralen Stelle aus, etwa vom Sitz der Bundesgeschäftsführung zu steuern, dürfte jedem Einsichtigen klar sein. Wo auch immer Ostpreußen leben, sollten sie sich bei den Behörden, bei den Einwohnermeldeämtern, an jeder Stelle, die dafür in Frage kommt, erkundigen, wann diese Landsleute eintreffen, wo sie untergebracht werden, um sich dann um sie zu kümmern. Vielfach werden diese Spätaussiedler in Orte kommen, in denen keine Gruppe vorhanden ist.

Deshalb an dieser Stelle die Bitte an unsere Leserinnen: Nutzen Sie jede Gelegenheit, unsere Spätaussiedler aufzuspüren, ihnen zur Seite zu stehen, ihnen zu helfen, die Anfangsschwierigkeiten zu überwinden, Begleiten Sie die Familien zu den Behörden, erledigen Sie den nötigen Papierkram mit ihnen, sorgen Sie für die notwendigen Dinge des Lebens. Vor allem: Stehen Sie ihnen mit Ihrer Erfahrung und Ihrem Rat zur Seite!

Wir wollen gern im Ostpreußenblatt über die Erfahrungen berichten, die jede einzelne von Ihnen, aber auch unsere Frauengruppen, mit dieser Betreuung gemacht haben. Wir wollen Beispiele veröffentlichen, die Sie uns mitteilen, damit auch andere daraus lernen können. Beteiligen auch Sie sich an dieser Aktion zum Wohle unserer Landsleute, die mit Vertrauen und Hoffnung in den Westen gekommen sind und hier vielleicht vor verschlossenen Türen stehen, fremd und allein.

Hier ein Beispiel.

In einem Brief aus der Weihnachtszeit, der aus der Zone kam (wohin viele Landsleute der billigeren Ausreisekosten wegen übersiedelten), heißt es: „Jetzt kommen die schönen Weihnachten, und wir sind sehr arm. Hier hilft niemand, nur von der Seite angekuckt. Ja, warum? Wo sollen wir denn bleiben, wir sind die verlassenen Deutschen, wo sollen wir uns wenden? Aber ich wende mich an Sie . . . hoffentlich würden Sie uns nicht die Bitte absagen. Wir haben kahle Wände, können uns noch nichts anschaffen, weil mein Mann wenig verdient; ich habe auch angefangen zu arbeiten. Erst muß ich lernen, so verdiene ich ganz ganz wenig, dazu bin ich noch krank. Mein Sohn ist auch krank . . . Bedauern, daß wir herkamen."

Das ist ein bitterer Vorwurf, den wir alle zehnmal lesen sollten: Wären wir nur zu Hause geblieben. Dort war vieles schwer für unsere Landsleute, das tägliche Leben forderte sie immer wieder neu. Und doch war etwas da, was wir selbst aus unserer Heimat kennen: Die Nachbarschaft, die Hilfe untereinander, das Sich-Kümmern um den Nächsten. Bieten wir ihnen hier die Heimat, die sie — wie wir — verlassen mußten. Auch der Mensch kann dem Mitmenschen Heimat sein.

Die alte Kaffeetasse im Küchenschaff

Großchen wußte das Geld einzuteilen – Wir brauchen zwei Dittchen mehr in der Woche

RMW — Wie sie es damals geschafft hat, ihre fünf Kinder allein großzuziehen, nachdem der Mann so früh verstorben war, und sie alle etwas vernünftiges lernen zu lassen, das ist mir heute noch ein Rätsel. Dabei war Großchen eine zierliche Frau, der wohl kaum einer zugetraut hätte, daß sie auch mal mit der kleinen Faust auf den Tisch schlagen konnte, wo es nötig war. Aber eins mußte ihr der Neid lassen: wenn sie auch auf Ordnung hielt und keine Schlamperei duldete — sie behielt immer bis ins hohe Alter ihr fröhliches Gemüt und strahlte eine Herzlichkeit aus, die jeden Besucher in ihren Bann zog.

Wenn der Briefträger die kleine Rente ins Haus gebracht hatte, dann saß Großchen am Küchentisch, die Nickelbrille auf der Nase, und rechnete. Und dann schob sie die Markstücke und die Dittchen zu kleinen Häufchen zusammen, dachte nach, überschlug in ihrem hellen Kopf die Beträge, bis alles stimmte. Schließlich stand sie auf, reckte sich vor dem alten weißen Küchenschrank zu voller Höhe auf, griff nach einer alten Kaffeetasse im obersten Bord, deren Goldrand von langem Gebrauch schon längst verblaßt war, und legte die Münzenhäufchen, jedes sorgfältig in ein Stückchen Papier gewickelt, hinein. Jeder Betrag, der im Laufe des Monats für einen bestimmten Zweck gebraucht wurde, lag auf diese Weise bereit — der Rest war für die täglichen Einkäufe bestimmt.

Ich habe später so manches Mal an diese einfache, aber nützliche Einteilung denken müssen, die bei den älteren Menschen in unserer Heimat sehr verbreitet war. Wie gut täte es mancher jungen Hausfrau von heute, wenn sie sich einmal Gedanken darüber machte, daß man Geld, das man nicht hat, auch nicht ausgeben kann und daß sich die Wünsche nach den Möglichkeiten richten müssen . . .

Aber zurück zu Großchens Kaffeetasse. Wenn Sie selbst, liebe Leserinnen des Ostpreußenblattes, es gewohnt sind, die notwendigen Ausgaben genau einzuteilen, dann sollten Sie im kommenden Monat daran denken, daß ein paar Dittchen mehr als bisher auf das Häufchen kommen müssen, das für das Bezugsgeld Ihrer Heimatzeitung bestimmt ist. Zwischen dem 10. und 15. März wird der Postbote zu Ihnen kommen, um den Betrag zu kassieren. Und statt der gewohnten 2,40 DM werden es 3,20 DM sein müssen, die Sie für ihn bereithalten.

‚Von nuscht kommt nuscht', so habe ich einmal vor fast fünf Jahren auf dieser Seite geschrieben, als wir uns gezwungen sahen, sie um ein paar Dittchen monatlich mehr zu bitten, damit das Ostpreußenblatt weiter in gewohnter Weise zu Ihnen ins Haus kam. Sie dürfen mir glauben, daß es uns damals wie heute nicht leicht gefallen ist, Ihnen das mitzuteilen. Es ist uns dabei so gegangen wie einer Hausfrau, die angesichts der gestiegenen Preise nicht anders kann, als sich mit ihrem Eheliebsten zusammenzusetzen und ihm zu sagen: „Sei mir nicht böse, aber so kann ich nicht weiter wirtschaften, komm, laß uns mal zusammen rechnen . . ."

Ja, zwei Dittchen in der Woche brauchen wir jetzt mehr, und für diese zwei Dittchen mehr wird Ihre Heimatzeitung wieder im alten Umfang erscheinen, zwanzig Seiten in jeder Woche und einmal im Monat 24 Seiten werden zu Ihnen ins Haus kommen. Und wir in der Redaktion freuen uns, daß wir Ihnen wieder mehr Lesestoff bieten können, darunter auch wieder eine Frauenseite in jeder Woche und vieles andere mehr.

Ob Sie nun — wie Großchen — das Geld in der Kaffeetasse im Küchenschaff aufbewahren und so für den Postboten bereitlegen, ob Sie das Bezugsgeld von Ihrem Bank- oder Postscheckkonto abbuchen lassen oder ob Sie es für ein Vierteljahr, ein halbes oder ein ganzes Jahr im Voraus bezahlen, das bleibt sich gleich. Bitte lesen Sie in unserem Bestellzettel auf Seite 15 dieser Folge nach, dort sind die einzelnen Beträge genau vermerkt. In unserer Vertriebsabteilung müssen in diesen Wochen viele Überstunden gemacht werden, um die Umstellung vornehmen zu können. Bitte erleichtern Sie unseren Mitarbeiterinnen die Arbeit, indem Sie selbst dafür sorgen, daß das neue Bezugsgeld rechtzeitig beim Ostpreußenblatt eintrifft, über den Postboten, beim Einzug von Ihrem Konto oder bei der direkten Überweisung.

Das Ostpreußenblatt ist und bleibt die Brücke zur Heimat, die Stimme der Heimat. Sorgen Sie, unsere Leserinnen und Leser, mit dafür, daß diese Stimme nicht verstummt. Halten Sie Ihrer Heimatzeitung die Treue, wie Sie Ihrer Heimat die Treue halten.



Stricksachen sind sehr begehrt bei den Mädchen und Frauen, die von den Mitarbeiterinnen der Arbeiterwohlfahrt, der Caritas, des Deutschen Roten Kreuzes und des Ev. Hilfswerks bei der Auswahl von Pullovern und Jacken geduldig und freundlich beraten werden. Fotos Fritz Paul

Margarete Kudnig

Paddelfahrt durch Masuren

2. Fortsetzung

Und dann schickten wir unsern Smutje mit einer feierlichen Einladung ins andere Lager während wir das Feuer neu entfachten und den Wasserkessel zum Singen brachten. Es erwies sich, daß auch die Gäste eine Flasche für besondere Gelegenheiten hatten, und daß Musik und gemeinsamer Gesang die beste Brücke zu schaffen vermögen von Mensch zu Mensch. Was wir an klugen und an törichten Dingen geredet haben in diesen Stunden, es ist vergessen. Alles geschah in einer Vertrautheit, wie man sie manchmal einem unbekannten Partner gegenüber findet, von dem man annimmt, daß man ihm nie wieder begegnen würde. Wir aber sollten uns wiedersehen, denn beim Gute-Nacht-Sagen ergab sich, daß wir gegenseitig schon lange voneinander wußten und einander schon lange gern kennengelernt hätten und — daß wir in Königsberg nur eine Viertelstunde Wegs von einander wohnten!

*

Einmal durchquerte unser Flüßchen ein Dorf. Es war an einem Sonntag und ein unglaublich heißer Tag. Wir sahen die Rückseiten der kleinen strohgedeckten Häuser, wir sahen in die bunten Bauerngärten, aber einen Menschen sahen wir nicht. Brot und Kartoffeln waren knapp geworden, aber wir Frauen meinten, in dieser sonntäglichen Mittagsstunde dürfe man niemanden stören. Doch die Männer hatten Hunger und zogen los, und — o Wunder! — sie kamen zurück wie aus dem gelobten Land: mit einer Kanne voll kühler Milch, mit einem großen Laib selbstgebackenem Schwarzbrot, mit Kartoffeln und — mit einem Eimerchen goldgelben Honigs. Sie waren mitten in das Schleuderfest hineingeraten! Die Ausgabe für den Honig ging zwar weit über den vorgesehenen Etat, aber es war unser Hochzeitstag und für die Kinderchen müßte man ja auch ein Mitbringsel haben und im übrigen sollte das Eimerchen auch nur für ganz besondere Gelegenheiten sein. Natürlich wurde gleich bei der nächsten Kaffeerast ein Becher von der süßen Herrlichkeit abgefüllt, und jeder stippte seinen Zwieback hinein. Dann wurde der Eimer im Bug der seesicheren Badewanne verstaut. Aber die besonderen Gelegenheiten müssen sich im Laufe der Tage wiederholt haben. Bis Königsberg ist der Honig jedenfalls nicht mehr gekommen, und die Kinderchen hatten das Nachsehen.

*

Nein, es ist nicht möglich, alle Stationen der Freude nachzuzeichnen. Da waren die frühen Morgenstunden, wenn man, von einem menschlichen Rühren bewegt, leise aus dem Zelt kroch. Die Kühle der Nacht durchschauerte den ganzen Körper, die ersten Vögel sangen und die ersten Sonnenstrahlen glitzerten im Tau. Es war die Welt am siebenten Schöpfungstag und siehe, alles war gut!



Zeichnung Eduard Bischoff

Und einmal lag der Nebel noch wie ein dicker, dichter Teppich über der feuchten Au. Wir schienen bis zu den Hüften in den grauen Schleiern zu versinken und badeten unsere Gesichter schon im Licht. Wir standen wie gebannt und sahen zu, wie sich langsam unter uns die Erde öffnete.

Die Abende waren oft laut und fröhlich, beim Bad im Mondenschein und mit Gesang und heißem Tee am Lagerfeuer. Oft aber fiel kein Wort. Wir warteten, daß die Rehe auf die Lichtung traten, sahen den Raubvögeln zu, die dunkeldrohend ihre Kreise zogen oder den Fischreihern, die mit lautem Gekrächze ihre ewig hungrigen Jungen fütterten. Oder wir versuchten, mit unseren Taschenlampen die Krebse aus ihren Verstecken zu locken. Wir hatten aber keinen Erfolg.

„Es gehören Fackeln dazu", sagte Paulchen, „und überhaupt, das muß man verstehen!"

Ein Abend aber ist leuchtend in der Erinnerung geblieben, so klar in allen seinen Bildern, als wäre es nicht vor vielen, vielen Jahren, sondern gestern erst geschehen. Wir waren am Nachmittag über den Weißsee gefahren. Er lag in einem Kranz von hohen Tannenwäldern, die spiegelten sich in der klaren Flut. Wohin wir auch schauten, nach oben oder nach unten, alles um uns war ein einziges grünsmaragdnes Leuchten.

Wir hatten die Zelte etwas abseits am Flußufer aufgeschlagen und fuhren vor dem Schlafengehen noch einmal auf den See. Das jenseitige Ufer mit seinem breiten Schilfgürtel lag schon im Schatten, aber die schräg einfallenden Strahlen der untergehenden Sonne tauchten uns und unsere Gesichter noch in rotgoldenes Licht und brachten die Stämme der hohen Kiefern wie flüssiges Kupfer zum Leuchten. Wir ließen uns treiben und wagten kaum zu atmen in der großen Stille. Da knallte fern ein Schuß, und aus dem Schilfwald, nur wenige Meter vor uns, stieg ein erschrecktes Schwanenpaar auf.

Die breit entfalteten Flügel peitschten mit heftigen Schlägen die Luft, einmal, zweimal und immer wieder, bis endlich die langgestreckten Körper das Gesetz der Schwere überwunden hatten und das mühelose Schweben begann. Und da wurden sie auch schon erfaßt vom letzten Licht der Sonne. In schneeiger Weiße leuchtete das Gefieder, majestätisch stiegen sie hoch und höher, in ruhigem Wechsel hoben und senkten sich die mächtigen Schwingen. Kein Schrei war zu hören, nur ein metallisches Klingen erfüllte die Luft.

„Wie Sternengesang!" sagte unser Dichter, und obwohl keiner von uns je die Sterne hatte singen hören, meinte doch ein jeder, es wäre wirklich so.

Als wir unsere Boote endlich heimwärts lenkten, hatten die Schatten der hohen Ufer den Weißsee völlig zugedeckt. Eine etwas abseitsstehende Kiefer hob sich mit scharfen Konturen gegen den immer noch leuchtenden Himmel ab. Auf ihren Ästen hockten, dicht zusammengedrängt und in sich gekauert, zwanzig, nein, dreißig Störche — Junggesellen, die noch kein eigenes Nest und keine Partnerin gefunden hatten. Den langen Hals tief im Gefieder verborgen, saßen sie da, unbeweglich, als wären sie mit diesem ihrem Schlafbaum fest verwachsen.

Ein andermal, es war am Groß-Sydrower See, gerieten wir in einen kleinen Sturm. Paulchen meinte, es sei gar nicht der Rede wert, aber für uns unprofessionelle Paddler war die Sache doch ein wenig mulmig, wenn wir auch so taten, als mache es uns gar nichts aus. Wir wurden von den böigen Winden immer wieder vom Ufer, das wir doch so gern erreichen wollten, abgedrückt. Auch unsere „Irmingard" schien nervös zu sein. Paulchen in seiner sicheren Badewanne fuhr in unserm Kielwasser und gab von hinten her Anweisungen, wie wir das Boot immer im richtigen Winkel zu den anbrausenden Wellen zu halten hätten. Wahrscheinlich war er auch bereit, jederzeit einen badenden Nichtschwimmer aus dem Bach zu fischen. Nun, es war nicht nötig, und wie gesagt, es war alles nicht der Rede wert. Aber immerhin, wir hatten unsern Sturm erlebt.

*

Dann aber kam die Gewitternacht. Nirgendwo kann man so starke Gewitter erleben wie über den brutheißen Wäldern Masurens. Sie ziehen nicht weiter, sie stehen fest und müssen sich entladen. Nie hatte man Angst vor Gewittern gehabt, weil da in der Kinderzeit ein Vater gewesen war, der in all dem Getöse mit bedächtigen Schritten durchs Zimmer ging, das Barometer und den Himmel beobachtete, sorgsam den Abstand zwischen Blitz und Donnerschlag auszählte und mit ruhiger Sicherheit sagte: „Es ist noch weit weg, es tut uns nichts!" Wir fühlten uns geborgen in seiner Ruhe, als wäre er der liebe Gott, auf dessen Hilfe der Vater vielleicht weniger baute als auf die Zuverlässigkeit der Blitzableiter — die Dithmarscher sind nun einmal so. Jedenfalls, das Gewitter hat uns nie etwas getan.

Fortsetzung folgt

Seine Majestät Gustav Krause

Ostpreußisches Volksstück im ZDF

Beifall bei Kritik und Publikum



Er hat ihr die Kneipe versprochen: Ingrid van Bergen (Danzig) in der Rolle der Kellnerin Grete.

RMW — Jeder Volksstamm hat seinen gewachsenen Humor, hat seine Originale, deren kleine Eigenheiten den Menschen jener Gegend so vertraut sind, daß oft schon leichte Anspielungen genügen, um Verwandtes zu erkennen. Jede Landschaft hat ihre Originale, Urtypen, die in praller Fülle jene Eigenheiten verkörpern, die bei ihren Mitbürgern nur in seltenen Stunden zum Vorschein kommen. Und jede Landschaft hat auch ihre Sprache, vom urwüchsigen Dialekt bis zu der leisen Sprachmelodie, die sich im Leben bereits abgeschliffen hat und nur noch dem Kundigen verrät, aus welcher Gegend der Gesprächspartner kommt. Und so erkennen auch wir Ostpreußen uns oft nur an einer kleinen Redewendung, an dem fast unbewußt dahingesprochenen ‚Achottchen' oder ‚Lieberchen' oder an einem ‚I wo doch ...'



Geburtstagsfeier in Sicht: Gustav Krause (Siegfried Wischnewski, Gerdauen) und seine bessere Hälfte (Ingeborg Lapsien, Königsberg), die mit den Kindern durchsteckt, wo sie es für angebracht hält.

Es ist für uns ein seltener Glücksfall in einer Zeit wie der unseren, da die wirklichen Originale wie die wirklichen Volksstücke auszusterben scheinen, wenn für Millionen Fernsehteilnehmer zu einer guten Zeit, nämlich an einem Sonntagabend nach der Tagesschau, ein Volksstück gesendet wird, das in unserer fernen Heimat spielt — zu einer Zeit, da es den meisten von uns zwar nicht gerade rosig ging, da es uns aber noch selbstverständlich war, die herbe und gesunde Luft zu Hause zu atmen. Und ein zweites kam hinzu: die Menschen, die dort auf der Mattscheibe in diesem Farbfilm agierten, waren echte Volkstypen, wie sie zu Hunderten in unserem Land lebten. Und ein drittes: sie sprachen unsere Sprache, nicht jenes zugleich aufgeputzte und lächerliche Pseudo-Ostpreußisch, über das wir uns in den vergangenen Jahren oft haben ärgern müssen und das so wenig mit dem Sprachklang unserer Menschen zu tun hat, ja, das oft dazu benutzt wurde, die dargestellten Typen als hinterwälderische Dorftrottel erscheinen zu lassen, nicht mehr wert, als sie der spottsüchtigen Mitwelt zu billigem Vergnügen vorzuwerfen.

‚Dialekte mögen vielleicht erlernbar sein, nie aber wirken sie echter, als wenn sie von Menschen gesprochen werden, die in diesem Dialektraum der deutschen Sprache aufgewachsen sind', so hieß es in der Ankündigung des Volksstücks ‚Seine Majestät Gustav Krause' in den Programmitteilungen des Zweiten Deutschen Fernsehens. Unter dem bekannten Regisseur Günter Gräwert, der aus Memel stammt und selbst eine Rolle in diesem Spiel übernommen hatte, wirkten mit: Siegfried Wischnewski aus Pollaschen (Reichenwald), Kreis Gerdauen, Ingeborg Lapsien und Franz-Otto Krüger, beide aus Königsberg, Jürgen Wegner aus Allenstein, Carmen Steinkrauss aus Elbing und schließlich aus dem benachbarten Raum im Osten Elsa Wagner und Hans Kahlert aus Riga und Ingrid van Bergen, die aus Danzig stammt.

Die Paraderolle für den Ostpreußen Siegfried Wischnewski, jener gerissene Kopscheller und polternde Haustyrann mit dem goldenen Herzen, kam allerdings nicht von ungefähr: Wischnewski selbst war es, der hier sein erstes Drehbuch für einen Fernsehfilm selbst geschrieben hat, und zwar nach einem längst vergessenen Bühnenstück eines Eberhard Foerster.

Jener Bühnenautor war niemand anders als der Schriftsteller Erich Kästner, der in der Zeit vor 35 Jahren Schreibverbot hatte und deshalb das Pseudonym Eberhard Foerster wählte. Sein Stück, dem kein großer Erfolg beschieden war, spielte in Dresden, die Titelfigur Gustav Krause hatte zum Vorbild einen Onkel des Schriftstellers, der ein Original und ein grober Kerl war und es als Pferdehändler zu einem ansehnlichen Vermögen brachte. Und in unseren Tagen nun erwachte jener Pferdehändler zu neuem Leben: Siegfried Wischnewski versetzte ihn kurzerhand nach Königsberg, stellte ihn in das ostpreußische Milieu, das ihm selbst so vertraut war, und umgab ihn mit Figuren aus unserer Heimat.

Daß sich die Produktionsfirma in Zusammenarbeit mit dem ZDF, dem Regisseur Günter Gräwert und dem Drehbuchautor und Hauptdarsteller Siegfried Wischnewski nun auch die Mühe machte, die weiteren tragenden Rollen mit Ostpreußen oder Ostdeutschen zu besetzen, war eine zusätzliche Mühe, die sich lohnte und dem Abend zugute kam, auch wenn vielleicht dies oder jenes nicht ganz gelang. Wischnewski selbst meinte vor der Sendung in schöner Offenheit: „Wenn die ein echter Ostpreuße reden hört, fällt er vom Stuhl ..."

Nun, es ist wohl keiner vom Stuhl gefallen. Und wir dürfen gespannt sein, was in Zukunft aus dieser Gruppe von Künstlern auf uns zukommt. Wieder einmal ist von den ‚Litauischen Geschichten' des Hermann Sudermann die Rede. Wenn es soweit ist, werden wir unsere Leser von den Sendungen unterrichten. Und nun soll unser Mitarbeiter Georg Hermanowski zu Wort kommen, der aus Allenstein stammt und das Fernsehspiel mit viel Vergnügen gehört und gesehen hat.

Ich zahle schlecht - aber unpünktlich

Das ist einer der hintergründig-humorigen Kernsätze aus diesem echten Volksstück.

Es war klug vom ZDF, die ganze ostpreußische Schauspielergarde — bereichert um einige Deutschbalten — aufzubieten, die man heute ausfindig machen konnte. Siegfried Wischnewski selbst spielte die Rolle des Pferdehändlers Krause; Günter Gräwert, der Regisseur, übernahm den Part des Bruders, dem das Gold — im Gegensatz zu Gustav — in flüssiger Form in den Kopf stieg, als „Danziger Goldwasser, 38 Prozent". Er spielte diese Rolle nicht als Polterer, sondern eher als ‚versoffenes Genie' und zeigte dabei, was so ein echter Ostpreuße vertragen kann. Die sorgende Mutter, die ihre Kinder hinter dem Rücken des Geschäftsmann-Vaters großziehen mußte und sie zu etwas brachte, war eine Glanzrolle für die Königsbergerin Ingeborg Lapsien. Kurz nach ihrem 90. Geburtstag fiel auch der Staatsschauspielerin Elsa Wagner eine prächtige Rolle zu. Ingrid van Bergen, vom Chanson und vom Schlager her weitbekannt, spielte überzeugend die Serviererin Grete in einer Schankwirtschaft, die mit ‚spekulativem Gemüt' den Gästen ihren Kummer zu nehmen weiß und nie vergißt, daß jeder Mensch danach streben muß, es im Leben zu etwas zu bringen. Mit dem sturen Gustav hatte sie es anfangs, bei Gott, nicht leicht. Franz-Otto Krüger, Hans Kahlert und Carmen Steinkrauss — in kleinen, aber durchweg typischen Rollen — wußten das Bild dieser Aufführung zu runden. Nicht zu vergessen Jürgen Wegner als Krause-Sohn, sozusagen als Apfel, der zwar reichlich weit vom Stamm gefallen doch eine Frucht dieses Krause-Baumes blieb und die rebellische Jugend von 1928 verkörpern mußte, die vielleicht von der Regie her allzu viele Züge bekommen hatte, die eigentlich einer späteren Zeit angehören.

Das mag als Kritik hingenommen werden — die einzige übrigens, die hier angebracht erscheint: der Generationsunterschied war damals wohl im Ostpreußen der dreißiger Jahre nicht ganz so wie heute. Und daß ein Vater, dieser autoritäre Geist, so gar nichts davon weiß, daß der Sohn studiert und es sogar zu einem glänzenden Examen gebracht hat, nimmt man dem Autor kaum ab; wie auch das Intermezzo gegen Schluß mit dem urplötzlich auftauchenden Jüngsten, der als Cowboy beweist, daß man auch in Amerika Pferdehändler werden kann, mehr als Bühnentrick denn als ‚Wirklichkeit' in einem Volksstück erscheint.

Doch hier berühren wir bereits den Kern der Sache. Was ist ein echtes ostpreußisches Volksstück eigentlich? Dieses Problem ergibt sich im Zusammenhang mit dem deutschen Osten schlechthin. Es gilt ebenso für Westpreußen, für Schlesien oder Danzig. Nimmt man einmal Gerhart Hauptmanns ‚Volksstücke' — an sie sollten wir uns anläßlich des 25. Todestages des Dichters in wenigen Wochen einmal erinnern! —, nimmt man Max Halbe zum Beispiel, den Danziger, so wird man feststellen, daß sie im Vergleich etwa zu Millowitschs Kölner Klamotten und den Ohne-Sorg-Späßchen weit mehr Tragik und echte Menschlichkeit bergen.

So sollten wir dem ZDF erkenntlich dafür sein, daß es dieses Stück auf sein Programm setzte und sich alle nur erdenkliche Mühe gab, es so einmalig gut zu besetzen, daß Idiom und Milieu, Atmosphäre und Zeit echt waren. Das ostpreußische Volksstück — und nicht allein dieses! — hat dem Fernsehzuschauer etwas zu bieten. Das verriet die Anerkennung, die diese Aufführung — auch bei namhaften Kritikern der Bühne! — fand. „Seine Majestät Gustav Krause" ist zu einem echten Volksstück geworden, das dem heutigen Menschen, dem Intellektuellen wie dem einfachen Mann, etwas zu bieten vermag. Und zwar nicht nur „ein paar schöne Stunden", ein wenig heitere Entspannung, sondern auch tiefere Besinnung, Rückschau und Erinnerung an eine Zeit, die die Älteren unter uns noch selbst erlebt haben. Vor allem deshalb sollten wir dem ZDF danken.

Georg Hermanowski



Der verlorene Sohn (links mit Cowboyhut) reicht seinem Vater (Siegfried Wischnewski) die Hand. Daneben mit Melone der Bruder des Pferdehändlers, Emil (Günter Gräwert, Memel).



Gustav Krause in geschäftlichem Zwiegespräch mit seinem Bruder Emil.

Alle Fotos ZDF

In und um Deutschendorf

Ein oberländisches Kirchspiel und seine Geschichte

Nach einem Kirchenvisitationsbericht von 1543 gehörten zum Kirchspiel Deutschendorf damals nachstehende Dörfer: Deutschendorf, Fürstenau, Neumark, Schlodien, Merken, Baarden, Karwinden, Klein Scharnitten und Breunken. Später erhielten Fürstenau, Neumark und Karwinden eigene Kirchen, und das Kirchspiel, wie wir es kennen, bestand nur aus Deutschendorf, Baarden und Schlodien.

Deutschendorf stellte der Komtur von Elbing, Heinrich von Gera, zwischen 1304 und 1312 die Handfeste aus. Das Dorf hatte 84 Hufen einschließlich vier Kirchenhufen und acht Schulzenhufen. Hochmeister Heinrich Reuß von Plauen verlieh Deutschendorf 1469 Herrn Stentzel von Dohna, der sich als Söldnerführer Verdienste erworben hatte. Im Jahre 1578 waren der Schulze mit vier Hufen, 25 Bauern mit jeweils drei Hufen, ein Radmacher, vier sonstige Handwerker, zwei Hirten und zwei Krüder ansässig.

Baarden wird zuerst 1323 als Gut des Bischofs vom Ermland erwähnt. Im Jahre 1456 verlieh Hochmeister Ludwig von Erlichshausen das Dorf Hans von Lacken, der dem Orden in seinen Kriegen „gar getreulich, frömmlich und aufrichtiglich gedient" hatte, mit 28 Hufen zu Magdeburger Recht. Im Jahre 1578 hatte das Dorf ein Vorwerk des Herrn von Lacken mit 4½ Hufen, 11 Bauern mit 29½ Hufen, zwei Schulzen mit zusammen fünf Hufen, einen Krüger, einen Hirten, einen Gärtner und einen Schneider. Baarden wurde 1590 mit Mühle und Honignutzung an den Markgrafen von Br.-ndenburg für das Dorf Lomp vertauscht. Kurfürst Georg Wilhelm verpfändete Baarden 1621 für eine „im Interesse des Hertogtums Preußen vorgestreckte" Geldsumme an den Burggrafen zu Dohna, Schlobitten. Später ging das Dorf endgültig in den Besitz dieser Adelsfamilie über.

In Schlodien hatten 1448 die „Freien Swartze Nickel ein Dienstgut von acht Hufen, Michel von fünf Hufen und Pauel von zwei Hufen und 25 Morgen. Im Jahre 1539 war in Schlodien auch ein Vorwerk des Michel Werner, dessen Familie das „wüste Gut" Merken verliehen wurde. Im Jahre 1652 gehörte auch Schlodien den Dohnas, die dort 1702 bis 1704 für einen Zweig der Familie ein Schloß bauen ließen.

Das Dorf Merken gibt es schon lange nicht mehr. In der zweiten Hälfte des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts vernichteten bzw. entvölkerten Kriege und Pest viele Dörfer. Zu den wüsten Ortschaften, die nicht wiederaufgebaut wurden, zählen Merken, das im Norden der späteren Schlodier Feldmark lag, und der Nachbarort Panien östlich von Schlodien unweit der Passarge. Dieses Dorf gehörte jedoch wie Spanden zum Kirchspiel Döbern. Während in den anderen Dörfern Deutsche angesiedelt wurden, war Merken ein preußisches Dorf. Hochmeister Konrad von Wallenrod verlieh 1392 jeweils vier Hufen an Matt von Panien, Stalgune und andere Preußen. Im Jahre 1543 war Merken ein wüstes Gut, wo nur ein Dorfgärtner (Landarbeiter) wohnte.

Das wäre alles längst vergessen, wenn nicht zahlreiche Urkunden aus dem Staatsarchiv Königsberg (jetzt im Staatlichen Archivlager Göttingen) von den Ereignissen aus alten Zeiten berichten würden.

Vor 40 Jahren

Wir wollen die Uhr 40 Jahre zurückstellen und an einem Pfingstsonntag eine „Spazierfahrt" durch das Kirchspiel machen. Vorher gehen wir zum Gottesdienst in die alte aus der Ordenszeit stammende Kirche. Unser Blick fällt auf den hohen Altar mit den alten Gemälden. Zu beiden Seiten des Altars sitzen die Kirchenältesten und der Patron der Kirche. Die linke Bankreihe wird von Frauen und Mädchen, die rechte von den Männern eingenommen. Kantor Conrad spielt die Orgel, und der Kirchenchor singt unter der Leitung des alten Kantors Nath. In der Predigt ermahnt Pfarrer Bobeth die Gemeinde eindringlich, nicht nur an Festtagen das Gotteshaus zu füllen, sondern auch an den anderen Sonntagen zum Gottesdienst zu kommen. Die Deutschendorfer Pfarrer waren treue Hirten ihrer Gemeinde. Pfarrer Bobeth wirkte von 1916 bis 1938, sein Vorgänger Braunschmidt von 1872 bis 1915 und Friedrich Reinhold Mill von 1820 bis 1872.

Nach dem Gottesdienst werfen wir einen Blick auf den wuchtigen Kirchturm und gehen an der Schule vorbei zum Gasthaus Amling, wo unser Fuhrwerk abgestellt ist. Deutschendorf ist ein großes Dorf mit vielen Bauernhöfen, Molkerei, Textilgeschäft, Zahnarzt, zahlreichen Handwerksbetrieben usw. Wir haben eine lange Fahrt vor uns, deshalb wird bei Amling schnell ein Weißer und ein Bier gekippt und dann aufgesessen zur Fahrt in Richtung Baarden. Wo sich die Straße gabelt, liegt der gepflegte Kirchhof für die Toten der drei Gemeinden. Wir kommen am Windmüller Lehwald vorbei. Die Mühlenflügel sind schon abmontiert und der Betrieb auf elektrischen Strom umgestellt, aber Lehwald bleibt weiter der „Windmüller".

Im flotten Trab geht es die Chaussee entlang. Im Jahre 1897 wurde die fast vier Kilometer lange Straße für 45 000 Mark gebaut. Wieviel Meter könnte man heute wohl für den Betrag fertigstellen? Den Kies holte man damals aus der Passarge, und die Steine fand man in der Nähe.

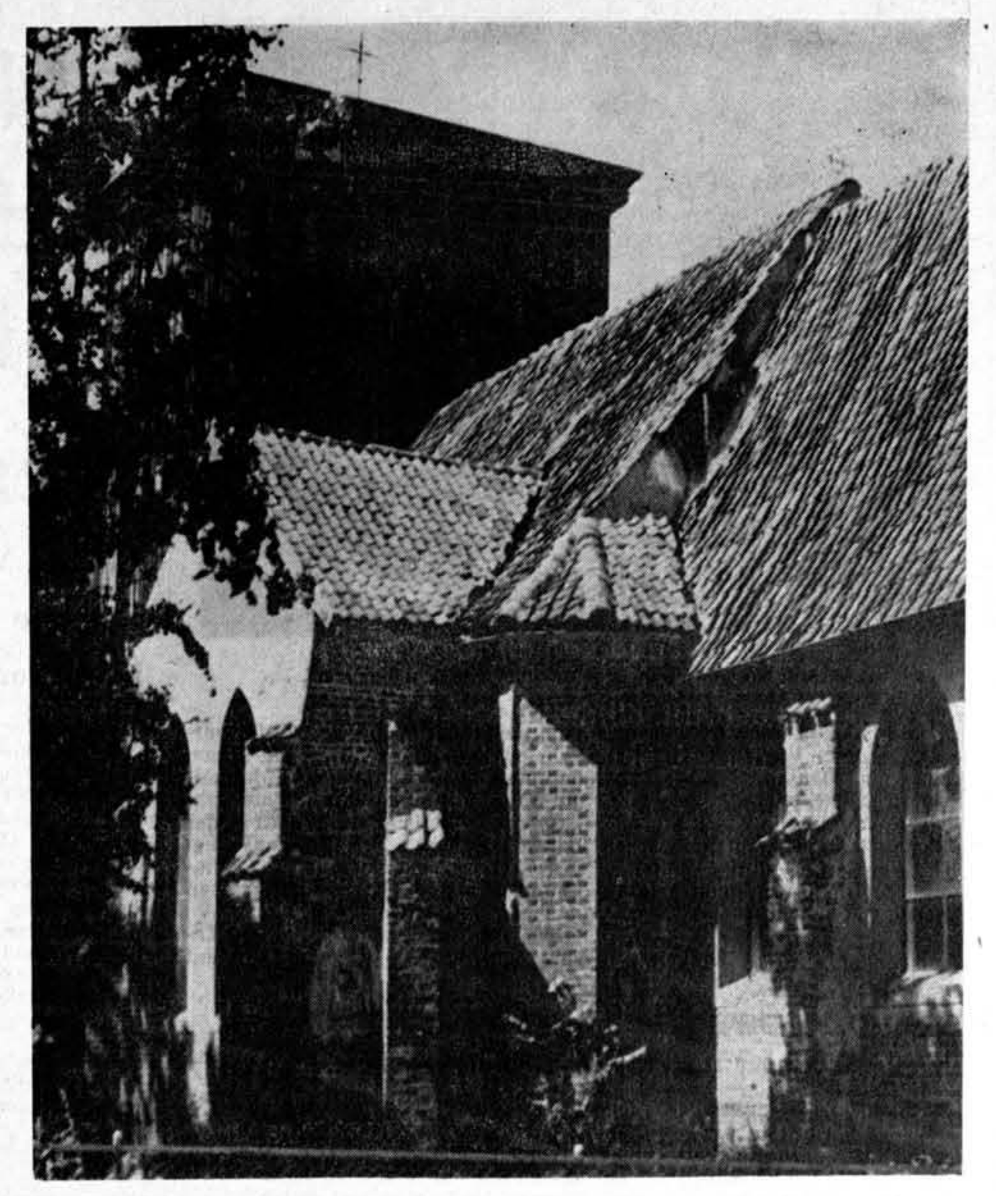
An den Straßenrändern stehen die Apfelbäume in voller Blüte. Auf den Wiesen grasen schwarzbunte Kühe. In den Koppeln tollen übermütig Jungpferde. Nach den langen Wintermonaten im Stall freuen sie sich über die saftige Weide und die wiedergewonnene Freiheit. Über Weide und die Äcker schweift der Blick links zum Niemannsgrund, dessen Bäume im Frühlingsgrün prangen. Am Horizont sieht man Hügel und Waldstücke.

Wie schön ist doch das Oberland an so einem Frühlingstag! Als wir eine Anhöhe erreicht haben, liegt Baarden im Passargetal vor uns. In schneller Fahrt geht es bergab ins Dorf. Auf der rechten Seite der Dorfstraße liegen hinter den Blumengärten massive Bauernhäuser, dahinter die Wirtschaftsgebäude. Zu linker Hand sieht man auf dem ehemaligen Dorfanger noch einige hübsche alte Vorlaubenhäuser zwischen blühenden Obstgärten. Wohnhäuser und Ställe sind zum Pfingstfest mit Birkengrün geschmückt. Wir fahren die andere Dorfstraße zurück, vorbei an der 1855 erbauten Schule, wo Lehrer Neumann seit 1902 wirkt. Hinter der Schmiede überqueren wir das Fließ und sind bald wieder auf der Straße nach Deutschendorf.

Wir wollen jedoch noch Schlodien, die dritte Gemeinde des Kirchspiels, besuchen und biegen deshalb links ab. Da es einige Zeit nicht geregnet hat, können wir es wagen, den lehmigen Feldweg zu benutzen. Etwa auf halber Wegstrecke muß das preußische Dorf Merken gelegen haben, das vor etwa 400 Jahren durch die Kriegsfurie zerstört wurde und dessen Hofstellen zu Ackerland geworden sind. Wahrscheinlich ist der einsam liegende Hof von August Gehrmann der einzige Überrest des „wüsten" Dorfes.

In Schlodien gibt es nur einige Bauernhöfe. Es hat jedoch Arzt, Tierarzt und Apotheke, die auch die umliegenden Dörfer versorgen. Seine besondere Prägung erhält Schlodien durch das Schloß und die stattlichen Gutsgebäude mit gelbem Anstrich. Das Schloß wurde nach Plänen von Jan de Bodt erbaut und gehört zu den schönsten Herrensitzen Ostpreußens. Wenn im Park die Feste des Vaterländischen Frauenvereins gefeiert wurden, konnten die Innenräume des Schlosses besichtigt werden. Dann sah man staunend den Ahnensaal mit den kostbaren Gemälden und betrachtete das Bett, in dem Königin Luise auf der Flucht nach Memel geschlafen haben soll. Bei der Führung wurde wohl auch erzählt, daß 1810 der verwundete Dichter Max von Schenkendorf hier gepflegt wurde.

Auch Schlodien müssen wir verlassen, die Pferde werden unruhig. Auf der Straße nach Deutschendorf kommen wir zu einer Anhöhe mit Wäldchen und dem Mausoleum der Grafen zu Dohna. Auf einer alten Karte steht an dieser Stelle „Bellevue" verzeichnet. Man hat von hier aus eine herrliche Aussicht auf Schlodien und den Spandener Wald. Die Gemarkungsbezeichnung „Weinberg" deutet darauf hin, daß man am Südabhang des Hügels versucht hat, Wein anzubauen. Bald sind wir wieder am Friedhof und in Deutschendorf, und unsere „Fahrt in die Vergangenheit" ist zu Ende.



Die Deutschendorfer Kirche heute — Foto Lemke

Wie sieht es im Kirchspiel Deutschendorf aus, nachdem 40 Jahre vergangen sind? Die Kirche steht. Der Turm war beschädigt und hat ein flaches Dach erhalten. Wo das Pfarrhaus stand, soll es wüst aussehen. Die Schule und die Häuser gegenüber sind jedoch in gutem Zustand. Auf dem Friedhof sieht es trostlos aus. Gräber und Grabsteine sind von Gestrüpp überwachsen. Daneben liegt der Polenfriedhof, der auch wenig gepflegt wird. Baarden (Bardyn) wie auch die anderen Dörfer sehen verkommen aus, weil an den Gebäuden, von Ausnahmen abgesehen, wenig ausgebessert wird. Die Blumengärten sind zum Teil von Buschwerk überwuchert. Die Schule ist jedoch neu verputzt. Die Trümmer der gesprengten Passargebrücke liegen noch im Fluß. Daneben ist eine neue Brücke gebaut worden.

Auch Schlodien bietet keinen guten Anblick. Einige Häuser fehlen, das Arzthaus ist beschädigt und hat mit Brettern vernagelte Fenster. Auch das Schloß steht verwahrlost aus und hat keine Fensterscheiben. Angeblich soll es als Getreidespeicher genutzt werden.

Erwin Lemke

. . . bin ein König von großer Macht . . .

Der Königsberger Heringshandel blühte seit der Ordenszeit – Von Dr. R. Pawel

Schluß

Diese Bahnverbindung erschloß dem Salzheringsversand Königsbergs ein großes Absatzgebiet. Der Jahresbericht der Königsberger Kaufmannschaft für 1873 betonte, daß die Konsumfähigkeit der neu erschlossenen Gegenden sich in kurzer Zeit als weit größer herausgestellt habe, als bei den großen Entfernungen und den relativ hohen Bahnfrachtsätzen erwartet werden konnte. Die ostpreußische Südbahn wurde der wichtigste Verkehrsweg für den Königsberger Absatz von Salzheringen nach Rußland.

Nur ein paar Zahlen mögen die gewaltige Zunahme im Hafenumschlag Königsbergs verdeutlichen: 1872 betrug die Zufuhr 186 000 Faß Heringe, wovon — außer dem Absatz in der Provinz — 60 000 Faß nach Rußland gingen. 1913 belief sich die Zufuhr auf fast 600 000 Faß, von denen 420 000 Faß von Rußland abgenommen wurden. Damit hatte Königsberg im Handel mit gesalzenen Heringen allmählich Hamburg, Danzig, Riga und Petersburg übertroffen, es hatte den Umschlag seines Wettbewerbshafens Libau erreicht; nur Stettin wies noch höhere Umsatzziffern auf.

Bei den gewaltigen Mengen an Heringen, die bis zum Weltkrieg in Königsberg umgeschlagen wurden, nimmt es eigentlich wunder, daß das ganze Importgeschäft fast allein in den Händen von sechs Importfirmen lag, wozu noch das hiesige Zweiggeschäft einer großen Danziger Firma kam. Sie alle waren ausgesprochene Spezialisten in dieser Branche, und wenn einige von ihnen daneben z. B. noch Getreideexport betrieben, wie es früher im Norwegengeschäft „im Baratt" gegen Heringe üblich war, so wurde das als völlig getrenntes Geschäft abgewickelt. Bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts wurde der Heringsimport bei uns hauptsächlich als Kommissionsgeschäft betrieben, d. h. die Ware blieb bis zum Verkauf im Eigentum der ausländischen Lieferanten. Danach kauften sie überwiegend auf eigene Rechnung ein, und nur noch ein Fünftel des Gesamtimports war Kommissionsware.

Im Königsberger Heringsgeschäft waren daneben noch fünf Agenten tätig, die die Interessen der ausländischen Heringslieferanten vertraten. Auch die größeren Kolonialwaren-Großhändler bei uns importierten gelegentlich selber Heringe, um sie ihren Provinzkunden anzubieten. Der Jahresumsatz der obigen sechs Importhäuser betrug bei den kleinsten über 30 000 und bei den größten etwa 200 000 Faß im Wert von etwa 1 Mill. bis 6½ Mill. Mark, der Betrieb erforderte also ein verhältnismäßig großes Kapital. Die Heringsimporteure hatten sich in Königsberg zur gemeinschaftlichen Wahrnehmung ihrer Interessen zu einem Verein zusammengeschlossen.

Wie es auch bei dem Getreide(einfuhr)handel mit Rußland der Fall war, erfolgte der Heringsabsatz nach Rußland nicht direkt, sondern als Käufer traten den Königsberger Importeuren nur spezielle russische Kommissionäre gegenüber. Sie hatten als geborene Russen, die teils dauernd in Königsberg ansässig waren, teils sich hier nur zeitweise aufhielten, die beste Kenntnis über die Absatzverhältnisse in ihrer russischen Heimat und galten für dieses Geschäft — nicht zuletzt wegen ihrer vorzüglichen Warenkenntnisse — als unentbehrlich. Ihre Zahl wurde in Königsberg auf etwa 40 geschätzt.

Die „großen Sechs von Lizent" — hier nämlich lagen ihre Kontore und Lagerhäuser ziemlich nahe beieinander — hatten nicht nur in Königsberg Klang und Namen, sie knüpften auch durch ihre im westlichen Europa und in Skandinavien selbst ausgeübte Einkaufstätigkeit gute, freundschaftliche Bande mit jenen Ländern. Diese alteingesessenen Handelshäuser waren: H. Berneaud & Co., seit 1887, arbeitete zuerst von Aberdeen (Schottland) aus; — Leo Dinesmann & Co., seit etwa 1880, besaß enge verwandtschaftliche Beziehungen zu einer angesehenen schottischen Firma, die auch an der englischen Küste und auf den Shetlandinseln große Salzereien unterhielt, daher tonangebend für Direktimport schottischer Heringe; von Gizycki & Schröter, seit 1822 Heringsimport und Getreideexport, was sich aus dem Import von damals bevorzugten norwegischen Heringen erklärt. Einkauf auch in England durch eigene Agenten oder durch eigene Einkäufer im Fanggebiet. Das Haus zählte zu den größten Heringsimportfirmen der Welt; — Karkutsch & Migge, seit 1866, unterhielt eigene Agenten in England und Norwegen; — Müller & Guthzeit, seit 1856, daneben zuerst noch Getreideexport zum Bezug von norwegischen Heringen. Einkauf fast nur durch Königsberger Agenten, jedoch auch Direkteinkauf durch eigenen Vertreter in England und Norwegen; — Schröder & Tresselt, seit 1874 von Stettin her auch in Königsberg, das 1900 zum Hauptgeschäft wurde. Zuerst Herings- und Getreidekommissionsgeschäft, dann nur noch Heringhandel mit Reisenden und Agenten in Schottland und Norwegen zum Direkteinkauf. Die sehr bedeutende Zweigniederlassung von Pommer & Thomsen, Danzig, besaß ein eigenes Einkaufskontor in Schottland, das ganze Dampferladungen für dieses Haus zusammenstellte. Direktbezug von Heringen auch in Holland durch eigene Einkäufer oder Agenten am Platze.

Jene „Goldenen Jahre" für Königsberg als Heringsumschlagsplatz kamen nach dem Weltkrieg nicht mehr wieder, schon deshalb, weil der maßgebende Handel mit Rußland infolge der dort eingeführten Kollektivwirtschaft vollkommen verlorenging. Wohl versuchte England, durch Einräumen großer Kredite das Heringsgeschäft mit der nun staatlichen Handelsorganisation in Rußland zu beleben, jedoch kam auch in den dreißiger Jahren kein nennenswerter Export zustande. Auch die anderen Absatzländer waren wegen ständiger Devisenschwierigkeiten nicht genügend aufnahmefähig, so daß die englische Herings-Fangflotte stillgelegt werden mußte, wenn ein gewisses Fangquantum erreicht war. Was die obengenannten alteingesessenen Heringsimportfirmen in Königsberg betrifft, so bestanden sie freilich nach jenem verhängnisvollen Kriegsende weiter, doch bestand ihre Hauptaufgabe nunmehr in der Versorgung der Provinz mit den bei uns recht beliebten Heringen. Neue Namen kamen im Königsberger Heringshandel hinzu, und mancher wird sich dabei noch an Franz Wildies oder W. Paul erinnern, die hier führend waren.

Gewiß, es mag nicht immer nach jedermanns Geschmack gewesen sein, wenn sich in der heißen Jahreszeit der Geruch des Pregels mit dem den Lagerschuppen am Lizentufer entströmenden Heringsduft vermischte! Doch war das seit Jahrhunderten immer so gewesen. Das änderte sich aber weitgehend mit der Inbetriebnahme des Königsberger Kühlhauses im Ersten Weltkrieg.

Man muß auch bedenken, daß Königsberg Hauptumschlagplatz für englische Salzheringe war, die erst verhältnismäßig spät im Jahr gefangen wurden. So ist es zu erklären, daß sich gerade hier z. B. am Jahresende noch recht große Bestände an Heringen in den Lagerschuppen befanden: 1911 waren es 26 Prozent, 1912 25 Prozent und 1913 sogar 32 Prozent der Einfuhren. Dagegen verteilte sich die Nachfrage bei den russischen Kommissionären auf das ganze Jahr. Es mußten also immer reichliche Bestände da sein. — Immerhin, — heute können wir uns trösten, denn es war ja sowas wie . . . Heimatluft! Und wer möchte nicht gerne noch einmal dabei sein, wenn die Heringsfässer, von kundiger, starker Hand gesteuert, auf der schrägen Planke vom Deck des Dampfers auf das holprige Pflaster des Bollwerks rollten! Nur durften sie nicht mit anderen Fässern zusammenkrachen, denn dann gab's bestimmt Bruch und . . . Ärger.

Neue Ordnung im Verkehr

Ab 1. März gelten andere Regeln und neue Verkehrszeichen



Halt und Parkverbot: So sah es an gefährlichen Ecken bisher aus . . .



. . . künftig heißt es: Eingeschränktes Haltverbot und Stop! Fotos (2) Zander

Nur noch wenige Tage trennen uns von dem großen verkehrspolitischen Ereignis: Am Montag, dem 1. März 1971, um 0.00 Uhr, tritt die neue Straßenverkehrsordnung in Kraft. Mit diesem denkwürdigen Moment werden die Verkehrsregeln und die Verkehrszeichen in der Bundesrepublik internationalen Gepflogenheiten angepaßt. Wenn auch der einzelne Verkehrsteilnehmer im Moment viel lernen muß, um künftig fit im Straßenverkehr zu sein, so verspricht die „Neue Ordnung im Verkehr" mehr Sicherheit auf unseren Straßen. Das betonte Bundesverkehrsminister Leber auch in der Fernsehsendung „Das Rasthaus" am vergangenen Sonnabend. Das Umlernen ist also mit Vorteilen für jeden von uns verbunden.

Den Kraftfahrern unter unseren Lesern empfehle ich dringend, sich mit den Regeln der neuen StVO vertraut zu machen. Die Zeichen werden keine Schwierigkeiten bereiten. Jedoch: das bisherige gelbe Schild mit den Nummern der Bundesstraßen ist künftig nur noch zur Orientierung da. Es berechtigt nicht mehr zur Vorfahrt, die wird nur noch durch das auf der Spitze stehende gelbe Viereck mit dem weißen Rand oder durch das nach oben spitz zulaufende weiße Dreieck mit dem roten Rand und dem dicken schwarzen Balken, durch den ein schmaler Querstrich läuft, gegeben.

Die Fahrgeschwindigkeit darf in Zukunft nur noch so hoch sein, daß der Autofahrer innerhalb der überschaubaren Strecke anhalten kann. Die formellen Geschwindigkeitsgrenzen für Personenwagen und Lastkraftwagen wurden jedoch nicht geändert.

Neu ist auch die Vorschrift, daß Kraftfahrzeuge ohne triftigen Grund nicht so langsam fahren dürfen, daß sie den Verkehrsfluß behindern.

Auch für Fußgänger gilt die neue Straßenverkehrsordnung. So muß z. B. außerhalb geschlossener Ortschaften bei Dunkelheit und schlechter Sicht stets einzeln hintereinander gegangen werden.

Da bereits Tageszeitungen, Rundfunk und Fernsehen seit Wochen ausführlich auf die neue Ordnung im Verkehr aufmerksam gemacht haben, wollen wir uns hier auf einige wenige Punkte beschränken. Wir sind jedoch gern bereit, auf Wünsche unserer Leser einzugehen. *Horst Zander*

Jugendwettbewerb soll der Sicherheit dienen

Wertvolle Preise für thematische Briefmarkensammlungen

Die Stiftung zur Förderung der Philatelie und Postgeschichte e. V. veranstaltet seit 1969 jährlich einen Wettbewerb für die Philatelisten-Jugend. Es geht um die Gestaltung von Postwertzeichen-Sammlungen Jugendlicher zu bestimmten Themen.

Als Thema für das Jahr 1971 hat die Stiftung und die Deutsche Philatelisten-Jugend e. V. auf Anregung des Bundesministers für Verkehr und für das Post- und Fernmeldewesen, Georg Leber, das Thema „Sicherheit im Verkehr" gewählt.

Die für den Wettbewerb „Thematische Postwertzeichen-Sammlungen Jugendlicher" aufzumachenden Sammlungen sollten daher den Titel „Sicherheit im Verkehr" tragen.

Alle jugendlichen Postwertzeichensammler, Jugendgruppen, Gemeinschaften und Schulklassen werden zur Teilnahme aufgerufen. Die Sammlungen sind bis spätestens 31. August, jedoch nicht vor dem 2. August einzusenden.

Teilnehmer können die Bedingungen und für den Begleitbericht einen Vordruck bei der Geschäftsstelle der Deutschen Philatelisten-Jugend e. V., 583 Schwelm, Postfach 112, abfordern.

Teilnahmeberechtigt sind alle Jugendlichen mit Wohnsitz in der Bundesrepublik Deutschland einschließlich West-Berlin, soweit sie am 1. Januar des Wettbewerbsjahres das 15. Lebensjahr (Altersgruppe I), bzw. das 21. Lebensjahr (Altersgruppe II) noch nicht vollendet haben, sowie Gruppen (Gemeinschaften und Schulklassen), die auch von einem Erwachsenen geleitet werden können. Für Gruppen gilt das Durchschnittsalter.

Die Sammlungen sind auf Blätter aufzumachen, die nicht größer als etwa 25 × 32 cm sind. Auf der Rückseite jedes Blattes sind der Name und die Anschrift des Einsenders mit Bleistift (bei Gruppenarbeiten des verantwortlichen Einsenders) anzugeben. Das Thema kann durch beigelegten Text ergänzt werden. Besonderer Wert wird auf die textliche Durchdringung des gestellten Themas gelegt. Bei den für die Dokumentation zum Thema gewählten Postwertzeichen wird Wert auf Themenzugehörigkeit und Vollständigkeit gelegt. Das Alter der Teilnehmer wird berücksichtigt. *B. B.*

Beschleunigung, Kraftfluß und Wärmeableitung

Kleiner Pannenkurs für unsere jungen Leser: Bremsen

Ihr Fahrzeug ist so schnell wie seine Bremsen, denn so wie sich die Energie beim Beschleunigen aufbaut, muß sie nötigenfalls auch wieder durch die Bremsung vernichtet werden.

In dieser Serie wurden die Bremsen schon mehrfach kurz angesprochen, weil besonders im Winter nicht absolut einwandfreies Funktionieren verhängnisvolle Folgen haben kann. Doch die Bremsen sind immer aktuell und vieles kann in diesem Rahmen nur gestreift werden.

Sinn der Ausführungen soll auch nicht nur technische Information sein, sondern ich möchte Verständnis erwecken für ganz einfache mechanische Vorgänge, die letzten Endes jedem geläufig sind, die aber der Autofahrer, obwohl er sie kennt, nur selten an seinem Fahrzeug anwendet.

Die in einem Fahrzeug enthaltene Bewegungsenergie kann auf zwei Arten vernichtet werden: Einmal durch Betätigung der Radbremsen und zum anderen dadurch, daß man den Motor viel niedriger drehen läßt, als das Fahrzeug in dem entsprechend eingeschalteten Gang fährt. Man kehrt also den normalen Kraftfluß einfach um, man läßt den Motor von den Antriebsrädern treiben.

Jede Bremsart hat ihre Vor- und Nachteile, die man kennen sollte, wenn man sicher und zugleich wirtschaftlich fahren will.

Beim Betätigen der Radbremsen verwandelt man Bewegungsenergie durch Reibung in Wämeenergie. Unter der Einwirkung von Wärme läßt aber die Reibfähigkeit der Bremsbeläge stark nach, wenn die Wärme nicht oder nur ungenügend abgeleitet wird. Es tritt das sogenannte Bremsfading auf. Wer, beispielsweise im Gebirge, länger auf abschüssigen Straßen gebremst hat, wird wohl mit purem Entsetzen das Nachlassen der Bremswirkung erlebt haben.

Diese Erscheinung ist mit einer nicht ausreichenden Wärmeableitung aus den Bremsen zu erklären und wenn man sich vorstellt, daß unter diesen Umständen die metallischen Reibflächen rot glühen und selbst die Bremsbeläge, deren Bauelement Asbest ist, verbrennen können, so wird sich kein Fahrer darüber wundern. Die beste Wärmeableitung hat die Scheibenbremse, weil sie fast vollkommen frei im Fahrtwind liegt.

Jedoch — die Bauteile sind keineswegs billiger, die Reibflächen sind konträr zur Entwicklung der Motorleistung kleiner und wie sich das auf die Lebensdauer auswirkt, kann man sich denken. Immerhin, man hat das Fading besser im Griff, und auch das Handwerk kommt nicht zu kurz, da Schmutz, Salz und Wasser die zwar billigeren Montagekosten öfters anfallen läßt.

Bremsen mit der Fußbremse kostet Geld, also sollte man lieber mit dem Motor bremsen?

Nun, gegen ein Zurücknehmen des Gases bei einem augenscheinlichen Hindernis ist nichts einzuwenden. Zurückgeschaltet wird aber nur beim Rennsport; denn bremst man mit dem Motor derart, so wird beim umgekehrten Kraftfluß der Effekt des rückwärtsfahrens erreicht, und das genau in den Gängen, die dafür nicht vorgesehen sind.

Die heute verwendeten schrägverzahnten Getrieberäder ermöglichen durch ihre Belastung in der richtigen Richtung geringsten seitlichen Druck auf die Kugellager des Getriebes. Dieser konstruktive Kunstgriff wird aber durch extremes Bremsen mit dem Motor nicht nur aufgehoben, sondern geradewegs ins Gegenteil verkehrt.

Eine Bremsenreparatur ist heute aber immer noch billiger als ein Austauschgetriebe. *Gustav G. John*

Sondermarken-Serie Straßenverkehr









Um alle Verkehrsteilnehmer mit den ab 1. März gültigen Verkehrszeichen vertraut zu machen, hat die Deutsche Bundespost am 18. Februar 4 Sondermarken herausgegeben. Darauf sind vier neue Schilder abgebildet: das Hinweiszeichen „Schülerlotsen" (10 Pf), das Richtzeichen „Vorfahrt" (20 Pf), das Haltegebotszeichen „Stop" (30 Pf) und das Hinweiszeichen „Fußgängerüberweg" (50 Pf).

Schule hat kein Verantwortungsgefühl geweckt

Verkehrserziehung müßte bereits im Kindergarten beginnen

Manfred K., sechs Jahre alt, flitzte in Düsseldorf über die Straße, ein Lieferwagen überrollte ihn. Xaver U., acht Jahre, rodelte in Rottach-Egern gegen einen Mercedes, die Hinterräder des PKW zerquetschten ihn. Christa S. lief gegen ein Moped, sie starb im Krankenhaus. Dies sind nur drei Fälle aus der letzten Zeit. Die Liste ließe sich beliebig verlängern. Täglich sterben Kinder qualvoll auf unseren Straßen: Weil sie nie gelernt haben, sich im modernen Massenverkehr zu bewegen.

Die Verkehrserziehung steckt noch immer in den Kinderschuhen, und das in einem Land, in dem jede zweite Familie über einen Wagen verfügt!

Ein 12jähriger Hauptschüler in Bayern etwa sitzt pro Jahr rund 120 Stunden im Zeichenunterricht, aber bestenfalls acht Stunden im Verkehrsunterricht. In anderen Bundesländern ist es kaum anders.

Daß dies zu wenig ist, zeigt ein Blick in die Verkehrsunfall-Statistik: 1968 (jüngere Zahlen liegen noch nicht vor) starben mehr als 1 900 Kinder bis zu 15 Jahren den Verkehrstod, wurden rund 64 000 Kinder verletzt.

Weil wirklich etwas geschehen muß, experimentieren Verkehrswacht und Jugendringe in Bayern mit verschiedenen Formen der Jugendverkehrserziehung. Hohen Aufmerksamkeits- und Lehrwert versprechen sich die Initiatoren von einer Art Schocktherapie: In lebensnah gedrehten Filmen schleudern Sportwagen gegen Allee-Bäume, werden blutverschmierte Verletzte in Großaufnahme gezeigt.

Ob solch drastische Methoden Erfolge nach sich ziehen, bleibt abzuwarten. Die Schule hat jedenfalls auf diesem Gebiet versagt. Sie hat es versäumt, den Kindern richtiges Verhalten im Verkehr beizubringen und ihr Verantwortungsgefühl zu wecken.

Fahren ohne Führerschein etwa gehört für viele Jungen — Mädchen treten in dieser Hinsicht kaum in Erscheinung — nicht zu den tadelnswerten Delikten; es ist vielmehr zu einer Art Mutprobe geworden, wie einstmals das Kirschen-Klauen in Nachbars Garten.

Erst unlängst verbluteten Günther H., 17 Jahre, und sein 16jähriger Freund in den Trümmern eines „geliehenen" Autos, mit dem sie in einen Parkplatz-Kiosk gerast waren. Günther hatte keinen Führerschein.

Der Junge freilich war kein Anfänger mehr: Er wußte über die technischen Zusammenhänge Bescheid; er kannte alle Handgriffe, die man zur Bedienung eines Autos braucht. Es fehlte ihm nur die Einsicht, daß ein Auto ein Mordinstrument sein kann. Mangelndes Verantwortungsgefühl, gepaart mit Leichtsinn und falschem Ehrgeiz, führten so in die Katastrophe.

Die Verkehrserziehung müßte nach Ansicht der Fachleute schon im Kindergarten beginnen; Schulverkehrsgärten und gezielter Verkehrsunterricht auch noch in weiterbildenden und höheren Schulen müßten folgen. Wann sich freilich die Verantwortlichen entschließen, systematische Verkehrsaufklärung und Erziehung zu betreiben, steht noch in den Sternen. Lange darf jedenfalls nicht mehr gewartet werden. Für die bislang „vernachlässigten" Jugendlichen bleibt sonst wirklich nur die Schocktherapie mit Wracks und Leichen . . . *Otto Denk*

Die wichtigste Urkunde aus der Hand geben?

Warum die Fahrschulen die Bundespersonalausweise verlangen

„Geben Sie mir bitte Ihren Ausweis", sagt die Dame am Thresen der Fahrschule. Nanu, denke ich, das kann doch wohl nicht wahr sein. Mein wichtigstes Papier soll ich einer Privatperson aushändigen? Wann bekomme ich ihn wieder, bekomme ich ihn überhaupt zurück?

Ich möchte noch im Frühjahr für die Ferien den Führerschein machen. Dafür werden meine Personalien aufgenommen, zwei Paßbilder habe ich bereit, auch meinen Sehtest vom Kraftfahrzeugverein. Und nun soll ich meinen Personalausweis auch noch hergeben. Das geht doch fast ein wenig zu weit, denke ich, nein, nicht nur fast, es geht entschieden zu weit!

„Und was tun Sie denn damit, wenn ich fragen darf?"

„Ja, wissen Sie, den schicken wir nach Flensburg."

Nanu, denke ich, da werden doch die Verkehrssünder registriert. Aber es wird wohl schon mit rechten Dingen zugehen, wenn mein Ausweis dort hingeschickt wird. Die von der Fahrschule müssens ja wissen. Und gutgläubig gebe ich meinen Identitätsausweis her, der mir erlaubt, ins Ausland zu fahren und der dem Kontrollierenden zeigt, daß ich auch nach 22 Uhr noch in einer Gaststätte ein Bierchen trinken darf. Mit ihm kann ich einen eingeschriebenen Brief von der Post abholen und ihn muß ich vorlegen, wenn ich Geld abheben will. Er sagt, wer ich bin, falls ich beim Unfall ohnmächtig werde oder gar das Zeitliche segne. Und nun soll ich ohne dastehen?

Nein. Und abermals nein. Ich glaube das mit Flensburg nicht. Zeitenfalls will ich jetzt genau wissen, wo er wirklich hinkommt.

Also bitte, was ist nun?

„Ja, eigentlich ist das nicht ganz richtig. Mit Flensburg und so. Wir geben die Ausweise der Fahrschüler nicht nach Flensburg, wir geben sie ans hiesige Polizeiverkehrsamt."

Na also, wer sagt denn, daß man das nicht herausbekommen kann. Also nur Bequemlichkeit der Fahrlehrer, bzw. deren Angestellten, präzise Erklärungen zu geben. Um den Führerschein, eine Urkunde also, ausschreiben zu können, braucht das Polizei-Verkehrsamt die genauen Personalien des Bewerbers. Und die stehen nun mal im Personalausweis. Man kann natürlich selbst hingehen, wie ich bei der Behörde erfuhr, bei der ich Erkundigungen einzog, nur geht dabei viel Zeit drauf. Deshalb nimmt die Fahrschule dem künftigen Führerscheininhaber diesen Gang ab.

So ist das also. Es war leider mühsam, das zu erfahren. Der Führerschein ist ja teuer genug, und deshalb sollten die Fahrschulen ihren Kunden keine Bären aufbinden, sondern von vornherein klare Auskünfte erteilen.

Lenore Wittke

Herders Wirken in Niedersachsen

Vor 200 Jahren wurde der große Ostpreuße als Hofprediger nach Bückeburg berufen



Johann Gottfried Herder Foto Przezak

Johann Gottfried Herder, geb. 1744, wuchs in dem ostpreußischen Städtchen Mohrungen in kümmerlichen Verhältnissen als Sohn eines Kantors auf.

Neben das schlichte, pietistisch geprägte Bibel- und Gesangbuchchristentum seines Elternhauses und den Eindruck von Kanzel und Altar trat eine gute, aber früh abbrechende Stadtschulbildung. Danach, als Schreiber des schriftstellernden, starrsinnigen Geistlichen Trescho, nahm er die Eindrücke des im Niedergang befindlichen Pietismus und einer von den griechischen und römischen Klassikern bis zur neueren deutschen Literatur reichenden, aber völlig ungeordneten Lektüre der Pfarrbibliothek in sich auf.

Im Jahre 1762 erlöste ihn der baltische Regimentsarzt Schwarz-Erla aus seiner Bedrückung: Er ließ den hochbegabten Jüngling zum Studium der Medizin nach Königsberg gehen. Nach der Ohnmacht bei der ersten Sektion wandte sich Herder aber der Theologie zu. Seinen Hauptlehrer fand er allerdings nicht in der theologischen Fakultät, in der ein sehr konservativer, rationaler Supranaturalismus herrschte, sondern in dem am Rand des akademischen Raumes dahinvegetierenden Magisters Kant, der ihn in die Weite seines Wissens und in die Schärfe seines freilich noch „vorkritischen" Denkens hineinzog.

Hamanns Gedanken

Von Joh. Georg Hamann ließ er sich in die Tiefe seiner gärenden, durch geniale Intuitionen meteorisch erhellten, schon frühidealistischen Gedankenwelt einführen. Hier lernte er die Wirklichkeit als Schöpfung Gottes verstehen. Hamann weckte in Herder eine Vorliebe für Sprache, Dichtung und Literaturkritik.

Durch seine Lektüre faßte Herder die ganze damalige Bildungswelt, also besonders Rousseau, Lessing, Winckelmann und Klopstock, in seinem unerhört empfänglichen Geist zusammen.

Seinen Lebensunterhalt verdiente sich Herder erst als Erzieher, dann als Lehrer am Collegium Fridericianum. Herder wirkte dann von Ende 1764 bis 1769 in Riga als Lehrer an der Domschule und, seit 1767, auch als Prediger an zwei Hauptkirchen. Erste Arbeiten griffen lebendig in die literarische Entwicklung ein.

Aus dem Aufklärungs- und Kaufmannsmilieu Rigas entwich er im Mai 1769 in ein geniales Reiseleben, das ihn zunächst auf dem Seewege nach Nantes führte. Ein divinatorisches Tagebuch des „Philosophen auf dem Schiffe" ist erhalten.

In Straßburg, 1770, gewann der junge Theologe Goethes Freundschaft. Herder weckte Goethes Sinn für die Ursprünglichkeit des Genies und für die irrationalen Mächte als die eigentlichen Träger des Lebens. Herder führte den Jüngeren zur Poesie des Volksliedes, zu Shakespeare und Homer. Herder zeigte so Goethe den Weg von der annakreontisch-tändelnden Rokokopoesie zur Dichtung als der organisch verstandenen „Welt- und Völkergabe". Diese Begegnung in Straßburg gehört zu den folgenreichsten der deutschen Geistesgeschichte.

Im August 1770 lernte Herder in Darmstadt die Elsässerin Caroline Flachsland kennen und lieben. 1771 wurde Herder nach Bückeburg berufen.

Herders Bückeburger Schriften mit ihrem expressiven Stil durchzieht ein inbrünstiges Suchen nach der geprägten Eigenart des jungen Genius. Herder will in Bückeburg er selbst werden.

Als Kern seines Wesens tritt immer wieder die „Liebe zur Menschenseele" hervor. Er liebt besonders die Menschheit in der Jugend. Die weiblich-einfühlsame Seite seines Wesens kam in der Beziehung zur Gräfin Maria voll zum Tragen.

Herders Neigung zur Bitterkeit und inneren Unzufriedenheit ist nicht zu übersehen. Es fehlte ihm alles Zeug zum Lebenskünstler. Herder war in Bückeburg innerlich zerrissen und schwankte ständig zwischen gesteigertem Selbstbewußtsein und quälender Depression.

Besonders anziehend ist Herders faustischer Drang, immer neue Wissensgebiete zu erobern. Er eignet sich aus der Bildung seiner Zeit alles irgend Erreichbare an. Nicht nur wir Kinder der Epoche der Spezialisierung staunen, wie viele eigentlich weit auseinanderliegende Gebiete er zusammenfaßte. Die Grenzen der wissenschaftlichen Disziplinen fallen für ihn hin und der große Anreger überträgt Fragestellungen des einen Faches auf Probleme des anderen, die so der Lösung näherkommen. Wir bewundern Herders gewaltige wissenschaftliche Arbeitskraft, die freilich später schnell abstieg.

Fruchtbarer Zwiespalt

In Herders wissenschaftlichen Arbeiten aus seiner Bückeburger Sturm- und Drangzeit prägt sich in besonderer Weise der fruchtbare Zwiespalt seines Wesens aus, daß er Forscher und Dichter zugleich ist. Manche wissenschaftlichen Darbietungen leiden unter der davongaloppierenden Phantasie, während seine Dichtungen von dem starken wissenschaftlichen Antrieb schwer beeinträchtigt werden.

Im Ganzen aber führte diese geniale Doppelbegabung zu einzigartigen wissenschaftlichen Neuentdeckungen, wenn auch meistens die Ausdauer fehlte, die Ausbeute wissenschaftlich gebändigt in die Scheuer zu bringen.

Die Bückeburger Publikationen sind z. T. etwas schnell herausgebracht. Dabei muß man aber bedenken, daß das gedruckte Wort in Bückeburg seine wichtigste Form der Kommunikation mit anderen geistigen Menschen darstellte.

Herders unablässige wissenschaftliche Arbeit führte zu starker innerer Unruhe und zu nervösen Beschwerden. Seine Haare fielen ihm aus. Er sehnte sich nach Ruhe und Frieden.

Für sein geistiges Schaffen brauchte Herder bei aller geistigen Eigenständigkeit Anregungen. Viele Schriften hatten einen äußeren Anlaß.

Im Umgang mit den Mitmenschen war Herder durchaus nicht immer sicher. In seiner Schrift an Prediger griff er Spalding ziemlich grob an und versuchte ihn dann durch ein verehrungsvolles Beschreiben beim Überreichen der Schrift zu versöhnen. Allgemein schloß man aus diesem Widerspruch auf einen zwiespältigen Charakter. In Wirklichkeit hatte Herder nur seine innere Unausgeglichenheit gezeigt. Die Schrift war ihm bald zu heftig. Er wollte die Sache mit einem nun wiederum zu freundlich geratenen Brief wiedergutmachen.

Herder war von vollendeter Ehrlichkeit. Er sagte, was er meinte, auch wenn bei unverständigen Menschen Ärger zu erwarten war. Herder litt, wenn seine überlegenen Gedanken auf Widerspruch stießen, besonders wenn kleine Gesellen, einzig um beachtet zu werden, Schwierigkeiten machten. Herder mußte herrschen, nicht um die Macht zu genießen, sondern um die Menschen auf eine höhere Stufe zu heben. Der empfindsame Mensch konnte sich freilich nicht unabhängig genug von der Anerkennung seiner Umwelt machen.

Unsere Darlegungen über die Persönlichkeit Herders in Bückeburg werden bestätigt durch das im Hessischen Landesmuseum Darmstadt befindliche Herderbild von J. L. Strecker aus dem Jahre 1775 (vgl. zum Ganzen „Herder in Niedersachsen", Verlag August Lax, Hildesheim).

Dieses Bild aus Herders Bückeburger Zeit unterscheidet sich zunächst gewaltig von den späteren, robust-episkopalen, lutherhaft dreinschauenden Generalsuperintenden-Bildern, die dann auch die Vorlagen für die Herderbüste neben der Bückeburger Stadtkirche wurden.

Auf dem Streckerschen Bild blickt uns ein seiner noch nicht ganz sicherer, aber überlegen auftretender junger Gelehrter an. Dem schmalen Gesicht mit bedeutender Stirn eignet etwas empfindsam Weiches. Unter schwarzen Augenbrauen blicken uns kohlschwarze, eindrucksvolle Augen an.

Über die Predigtweise Herders in seiner Bückeburger Zeit besitzen wir einen bisher nicht beachteten, ausführlichen Bericht von einer in Bad Pyrmont gehaltenen Predigt. Helfrich Peter Sturz erzählt: „Ich habe Herdern in Pyrmont predigen gehört, und ich wünschte, daß ihn alle guten Christen hörten, die ihn, aufs Wort ihrer Stimmführer, so orthodox hassen. Unsre vornehme Versammlung war eben nicht zur Andachtsempfänglichkeit der ersten Kirche gestimmt, un doch — Sie hätten es sehen sollen, wie er all das Aufbrausen von Zerstreuung, Neugierde, Eitelkeit in wenig Augenblicken fesselte, bis zur Stille einer Brüdergemeinde. Alle Herzen öffneten sich, jedes Auge hing an ihm und freute sich ungewohnter Thränen.

Lieber! so predigt niemand, oder die Religion wäre Allen, was sie eigentlich sein sollte, die vertrauteste, wertheste Freundin der Menschen. Ueber das Evangelium des Tages ergoß er sich, ganz ohne Schwärmerei, mit der aufgeklärten, hohen Einfalt, welche, um die Weisheit der Welt zu überfliegen, keiner Wortfigüren, keiner Künste der Schule bedarf. Da wurde nichts erklärt, weil alles faßlich war, nirgends an die theologische Metaphysik gerührt, die weder leben, noch sterben, aber desto bündiger zanken lehrt.

Es war keine Andachtsübung, kein in drei Treffen getheilter Angriff an die verstockten Sünder, oder wie die Currentartikel aus der Kanzelmanufactur alle heißen; auch war es keine heidnische Sittenlehre, die nur Socrates in der Bibel aufsucht, und also Christum und die Bibel entbehren kann; sondern er verkündigte den von dem Gott der Liebe verkündigten Glauben der Liebe, der vertragen, dulden, ausharren und hoffen lehrt, und unabhängig von allen Freuden und Leiden der Welt, durch eigenthümliche Ruhe und Zufriedenheit belohnt.

Im Jahre 1776 wurde Herder nach Weimar berufen.

Dr. Dr. Nicolaus Heutger

Ein einfaches, schlichtes Holzhaus am See

Herzog Albrechts Jagdhütte im Kreis Ortelsburg — Der Fürst suchte sie nur selten auf

In einem Forsthaus in Puppen habe ich im Jahre 1929 anläßlich eines Besuches einen einfachen, merkwürdigen Wandschmuck gefunden, unter Glas, von einem schmalen Rahmen umgeben, Größe ungefähr Quartblattform, kein Gemälde, kein Bild im üblichen Sinne, sondern eine Linearzeichnung, die den Grundriß eines Gebäudes mit den dazugehörigen Räumen darstellte. Auf meine erstaunte Frage nach dem Woher des „Bildes" erklärte mir der Förster, daß es ein Grundriß der ehemaligen Jagdhütte des Herzogs Albrecht war, die ihm und seinem Gefolge als Herberge diente, wenn der Herzog hier auf Jagd weilte.

Alte Urkunden und Schriften verschaffen mir dann ein ungefähres Bild von solch einer Jagd vor mehr als 400 Jahren. Die Jagdhütte selbst soll auf einem in den Puppener See hineinragenden Landteil — keine ausgesprochene Halbinsel — gegenüber von Kl.-Puppen gestanden haben. Dadurch hatte sie einen natürlichen Schutz von der Seeseite her und brauchte nur an einer Landseite von Wächtern geschützt zu werden, wenn der Herzog dort zur Jagd weilte.

Der Herzog hatte mehrere solcher Jagdhütten in der „Großen Wildnis", wie das ungeheure Waldgebiet in Ostpreußen damals genannt wurde, errichten lassen. Die Bevölkerung in der Umgebung solcher Jagdhütten war wenig erfreut über diese Einrichtung. Besonders stöhnten die Bauern sehr über die Hand- und Spanndienste, die sie während der Jagd zu leisten hatten, und selbst Bauern aus der weiteren Umgebung von Puppen — z. B. aus Peitschendorf, Kreis Sensburg — waren zu diesen Leistungen verpflichtet. Die damalige Jagd unterschied sich wesentlich von der heutigen. Das Wild wurde oft mit Netzen gefangen, man nannte diese Netze „Garne".

Es gab zwei Arten dieser „Garne", das „Große" und das „Kleine Garn". Das Große Garn bestand aus besonders dicken, haltbaren Stricken. Es sollte ja das Großwild — Auerochsen, Elche, Hirsche — das sich in solch einem Netz verfing, solange festhalten, bis es der Jäger mit der Axt oder dem Speer erlegt hatte.

Der Transport dieser Netze war sehr schwierig, weil sie infolge ihres großen Gewichts beim Be- und Entladen und beim Aufstellen am Wildwechsel von den Bauern und den Jagdhelfern den Einsatz ihrer ganzen Kraft erforderten. Mitunter mußten auch noch Schneisen in den Wald geschlagen werden, damit die Bauern mit ihren Gespannen an die betreffende Stelle hinkommen konnten. Das Wild wurde entweder auf den Wildwechsel zugetrieben oder aber die „Garne" standen solange, natürlich Tag und Nacht bewacht, bis sich ein Stück Wild darin gefangen hatte. So dauerte solch eine Jagd immer mehrere Tage, und das traf die Bauern besonders dann schwer, wenn sie in der Ernte- oder Saatzeit angesetzt war. Der Bauer mußte dann mit seinen Knechten und den Gespannen seinen landwirtschaftlichen Betrieb verlassen und seinen Verpflichtungen bei der Jagd nachkommen.

Allerdings hielt der Herzog diese Jagden in Puppen nicht oft ab — er soll nur drei- oder viermal dort zur Jagd gewesen sein — so daß also die Bauern sich über eine zu häufige Inanspruchnahme ihrer Dienste nicht beklagen konnten. Aber noch ein anderer Stand in jener Zeit fürchtete diese Jagden, nämlich die Beutner, die auch Bienenfänger oder Bienenwärter genannt wurden. Sie hatten eine bestimmte Anzahl von wilden Bienenvölkern in hohlen Baumstämmen „anzusiedeln" und auszubeuten. Sie hatten sich mit ihren Honigvorräten zur Ablieferung in der Jagdhütte einzufinden. Die Ablieferungsmenge wurde genau nach der Anzahl der wilden Bienenvölker, die der Beutner in seinem Bezirk hatte, und die öfter von den damaligen Waldhütern kontrolliert werden mußten, berechnet.

Man soll sich solch eine Jagdhütte oder auch Jagdbude — wie sie mitunter genannt wurde — nicht zu komfortabel vorstellen, denn es war kein Jagdschloß, wie es in späteren Jahrhunderten von Fürstlichkeiten errichtet wurde, sondern ein einfaches Holzhaus mit mehreren Räumen. Solange es dem fürstlichen Jagdherrn als Beherbergung diente, wurde es auch von Waldhütern verwaltet und gepflegt. Sobald aber der Herzog nicht mehr zur Jagd erschien, wurde auch die Pflege dieser Jagdhütte vernachlässigt, so daß sie allmählich verfiel oder den dortigen Bewohnern zum Abbruch überlassen wurde.

Karl Charchulla



Herders Geburtshaus (Mitte) nahe der Mohrunger Stadtkirche

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 04 11 / 45 25 42.

Heimatpolitische Arbeitstagung — Die jährliche heimatpolitische Arbeitstagung findet am 27./28. März wieder in Rotenburg (Wümme) im Institut für Heimatforschung statt. Die 13. Tagung steht unter dem Thema „Unser Weg in den 70er Jahren". Sie beginnt Sonnabend, 27. März, um 15 Uhr und endet Sonntag, 28. März, gegen 12.30 Uhr. Es sprechen Dozent Dr. Bader, Hamburg, zum Thema „Ist die Ostpolitik der Bundesrepublik Deutschland rechtswidrig?" Dipl.-Kaufmann Heinrich Zerrath, Hamburg, über „Das Ostpreußenblatt als Werbeträger landsmannschaftlicher Arbeit" sowie Oberkreisdirektor Janßen und Kreisvertreter Milthaler über „Aufgaben der Zukunft der ostpreußischen Heimatkreisgemeinschaften und ihrer Patenschaftsträger". Anmeldungen und Quartierwünsche erbeten an Landkreis Rotenburg, Schulabteilung, 213 Rotenburg (Wümme), Kreishaus.

Hinweis auf Einsendeschluß — Der vom Patenkreis Rotenburg gestiftete Literaturpreis wird auch 1971 wieder vergeben. Er ist für literarische Werke Angerburger Schriftsteller oder den Kreis Angerburg betreffende literarische Werke deutschsprachiger Schriftsteller ausgesetzt worden. Die Einsendung der Arbeiten wird bis spätestens 31. März an den Landkreis Rotenburg (Wümme) unter dem Kennwort „Angerburger Literaturpreis" erbeten.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, 2341 Faulück, Telefon 0 46 42 / 5 38.

Seestadt Pillau — Seit zwölf Jahren feiert die Heimatgemeinschaft der Seestadt Pillau in Hamburg im Feldeck den Geburtstag ihrer geliebten Vaterstadt. — Es war vor 246 Jahren, als Friedrich Wilhelm I. das „Privilegium vor dem Marktflecken uf dem Haken auf Stadtgerechtigkeit" unterzeichnete und besonders vermerkte, daß „die Jurisdiktion dem Gouvernement verbleibt, so wie in allen meinen Festungen". Der König nannte Pillau wegen seines lebhaften Schiffsverkehrs sein Klein-Amsterdam.

Der Vors. betonte dies in seiner Begrüßungsansprache, gedachte der im letzten Jahr Verstorbenen und gab den Zeitpunkt des Jahrestreffens in der Patenstadt Eckernförde vom 31. Juli bis 3. August bekannt. Eine Kaffeetafel und später ein Fleckessen hielten die Erschienenen bei gemütlichem Plachandern recht lange beisammen. E. F. K.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck. 4812 Brackwede, Winterberger Straße 14.

Reichspostdirektion Gumbinnen — Es ist beabsichtigt, alle Sammlungen, die sich in irgendeiner Weise mit Angelegenheiten der früheren Reichspostdirektion Gumbinnen und allen zugehörigen Ämtern einschl. Telegrafenbauamt befassen, zu registrieren. Hierzu bitten wir alle früheren Beamten und Angestellten der Postbehörden des Bezirks der RPD Gumbinnen um Mitteilung, welche Unterlagen und Erinnerungsstücke aus dem Gebiet des Postwesens im Bezirk Gumbinnen sich in ihrem Besitz befinden. Es soll im Rahmen des Gumbinner Archivs in Bielefeld eine Übersicht über alle diese Gegenstände, Schriften usw. zusammgestellt werden. Wer sich von solchen Dingen trennen will, kann sie auch sofort an das Archiv übergeben: Archiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, 48 Bielefeld, Werther Straße 3. Wertvoll sind auch Hinweise, wo sich evtl. in Museen und amtlichen Archiven Unterlagen und ganze Sammlungen über das Postwesen im Bezirk Gumbinnen befinden. Im Rahmen des Gumbinner Bundestreffens am 19. und 20. Juni in Bielefeld wird eine Zusammenkunft aller ehemaligen Angehörigen der Postverwaltung stattfinden. Bitte alle Hinweise an dieser Stelle beachten.

Achtung Kassel: Ein Gumbinner Nachmittag wird an einem Wochenende im April, wahrscheinlich am Sonnabend, 17. April, stattfinden. Programm demnächst an dieser Stelle.

Wehlau — In der letzten Kreisausschußsitzung hat sich der Vorstand auch mit der 1971 fälligen Neuwahl des Kreistages befaßt. Zur Verringerung der Kosten wurde beschlossen, für jedes der im Heimatkreis befindlichen zwölf Kirchspiele je einen Vertreter und zwei Stellvertreter zu benennen; bisher wurden je Amtsbezirk die Kreistagsabgeordneten benannt. Gleichzeitig wird mit dieser Verkleinerung des Kreistages eine Verjüngung angestrebt. Eine Reihe der älteren Abgeordneten haben zu erkennen gegeben, daß sie den jüngeren Jahrgängen den Platz überlassen möchten. Auch die Satzung sieht die Möglichkeit einer Verkleinerung des Kreistages vor. Nachdem einige Rückfragen beantwortet worden sind, wird der Wahlvorschlag für den Kreistag 1971 an dieser Stelle veröffentlicht werden. Er ist nicht als endgültig anzusehen. Es können Vorschläge unterbreitet werden. Die Teilnehmer des Haupttreffens in Hamburg werden am 5. September den Kreistag wählen. — Demnächst wird die Einladung zum Jugendtreffen am 8./9. Mai in Lüneburg veröffentlicht. Wir bitten schon jetzt um Beachtung und zahlreiche Beteiligung. Für alle, die sich am Heimatbrief mit Beiträgen oder besonderen Wünschen beteiligen möchten, sei hiermit angezeigt: Redaktionsschluß 31. März.

Lyck

Kreisvertreter: Otto Skibowski, 357 Kirchhain, Postfach 113, Telefon 0 64 22 / 8 40

Bezirkstreffen in Lübeck am 14. März: Beginn 11 Uhr. Feierstunde 14 Uhr. Ein preiswertes Mittagessen ist vorbereitet. Das Haus des Deutschen Ostens, Hüxtertor-Allee 2, ist vom Hauptbahnhof zu erreichen mit den Linien 5 und 10 bis zur Haltestelle „Hoffnung". Das Sängerkränzchen der Lycker Prima und Sudavia benutzt das Treffen zu einem Wiedersehen. Alle ehemaligen Schüler der Ernst-Moritz-Arndt-Schule sind herzlich eingeladen (Gerhard Meyer, 24 Lübeck, Adalbert-Stifter-Straße 3). Auf dem Weg von einer Kur nach Hause verstarb der Betreuer der Gruppe Berlin, Gerhard Rohde. Er hat sich um den Zusammenhalt der Berliner Gruppe hohe Verdienste erworben und viele Jahre im Vorstand und zuletzt als Betreuer Zeit und Kraft geopfert. Die Kreisgemeinschaft gedenkt seiner in tiefer Trauer.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, Telefon 0 52 81 / 47 92.

Kreistreffen 1971 — In diesem Jahre finden die nachstehenden Kreistreffen der Kreisgemeinschaft Ortelsburg statt: 16. Mai in Hannover, Casino-Gaststätten, Kurt-Schumacher-Straße 23 (5 Min. vom Hauptbahnhof entfernt). — 19. September in Essen, Städtischer Saalbau, Huyssenallee 53/57 (i. d. Nähe des Hauptbahnhofs). Nähere Angaben folgen.

Unsere Ortsvertreter — Am 27. Februar begeht unser Vertrauensmann Ernst Lischewski aus Finsterdamerau, jetzt 4703 Altenbögge-Bönen, Rosenstraße 22, seinen 65. Geburtstag. Der Kreisausschuß gratuliert sehr herzlich zu diesem Tag und dankt für treuen Einsatz in der Heimatarbeit.

Aufnahmen aus Ortelsburg — Für vorübergehende Überlassung von neuesten Fotos aus Ortelsburg gegen Unkostenerstattung wären wir besonders dankbar.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 17, Telefon 0 58 41 / 6 06.

Erinnerungstreffen der Ehemaligen — Liebe Friedrich-Wilhelm-, Landwirtschafts-, Handelsschüler und ehemalige Freizeitteilnehmer, das bereits angekündigte Treffen Freitag, 30. April, bis Sonntag, 3. Mai, in Bad Pyrmont, rückt immer näher. Wir laden hierzu nochmals herzlich ein. Es soll ein Erinnerungstreffen sein, aber gleichzeitig auch ein Gedankenaustausch über Probleme der Gegenwart. Zwei Referate werden von namhaften Persönlichkeiten gehalten. Auch wird Bundesgeschäftsführer Milthaler unser Gast sein. Genügend Zeit zur Vertiefung des persönlichen Kontaktes sowie zum Bummel durch die Stadt und den schönen Kurpark ist vorhanden. Verabreden Sie sich in dem Weltbad Pyrmont zum Treffen mit Verwandten und Freunden. Unterbringung und Verpflegung erfolgt im Ostheim. Kosten für Vollpension in Ein- und Zweibettzimmern 16,— DM je Person und Tag, für Kinder entsprechend weniger. Um endgültige Vorbereitungen treffen zu können, bitten wir um sofortige Anmeldung, die zunächst unverbindlich ist, spätestens bis 15. März an Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 17. Die Anreise soll möglichst am Freitag, 30. April, bis etwa 18 Uhr erfolgen. Die Abreise ist Sonntag, 3. Mai, nach dem Mittagessen möglich, kann aber auch erst Montag, 4. Mai, nach dem Frühstück erfolgen. Ein Programm geht Ihnen rechtzeitig zu. Die Reihenfolge der Eingänge entscheidet über die Teilnahme, wenn mehr Anmeldungen vorliegen, als Plätze vorhanden sind. Auf Wiedersehen in Bad Pyrmont.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kiel; Geschäftsstelle: 23 Kiel, Muhliusstraße 70, Telefon 04 31 / 33 29 35.

Oberst a. D. Rudi Wagner 75 Jahre

Am 25. Februar vollendete unser Rudi Wagner, früher Tilsit, Angerpromenade 17, jetzt 8 München 45, Carracciolastraße 5, sein 75. Lebensjahr. Er war einer der ersten, als er mit seiner Gattin Ruth-Gerda, geb. Gülzow, unmittelbar nach der Vertreibung 1945 Anschriften von Landsleuten aus den Kreisen an der Memel gesammelt hat; in unermüdlicher Arbeit gelang es schon am 11. Mai 1946 das erste gedruckte Tilsiter Anschriftenverzeichnis herauszugeben. Die vorbildliche Aktion wuchs in diesen schweren Jahren bald auf eine Kartei von 30 000 Anschriften, welche zur Zusammenführung von Familien und verschollenen Kindern führte. Es sind diese Stunden, die in der Erinnerung zählen, nicht die Tage und Jahre.

Nach Rückkehr weiterer heimattreuer Tilsiter aus der Gefangenschaft war es wieder Rudi Wagner, der von München aus die Anregung zum ersten Treffen der Tilsiter aus Stadt und Land in Norddeutschland gab, und es organisierte; hier hatte damals die Mehrzahl unserer Landsleute eine vorläufige Bleibe gefunden. Unterstützt durch unseren Landsmann Ernst Stadie, damals Wesselburen (Holstein) und dem Unterzeichneten, wurde dieses größte Heimattreffen am 2. Juni 1948 in Hamburg-Blankenese auf dem Süllberg zu einem überwältigenden Wiedersehen und Erlebnis. Wir mußten polizeiliche Unterstützung anfordern, um einen Teil der über 20 000 Schicksalsgefährten in weitere Tagungslokale umzuleiten. Auf Grund dieses Erfolges, der in erster Linie unserem Rudi Wagner zu verdanken war, vereinbarten wir eine Geschäftsführung unter Ernst Stadie in Wesselburen, da diese umfangreiche Arbeit von München aus nicht mehr zu verkraften war. Die Tilsiter Kartei wurde von uns übernommen, während Rudi Wagner die seinerzeit gesammelten Anschriften dem Suchdienst des Roten Kreuzes zur Verfügung stellte.

Auch heute noch ist der Jubilar in alter Frische als Leiter der Auskunftstelle des Beamtenheimstättenwerkes in München tätig.

Wir wünschen unserem Rudi Wagner zu seinem Ehrentag auch für die Zukunft beste Gesundheit, Frohsinn und weiteren Erfolg für sein unermüdliches Wirken in heimattreuer Verbundenheit.

Die Stadtgemeinschaft Tilsit
Alfred Wagner
Ehrenmitglied und stellv. Stadtvertreter

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus), Telefon 03 11 / 18 07 11.

28. Februar, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Treffen im Berliner Kindl, Inh. Ernst Block, Arminiusstraße 2 (Busse 86 und 90 bis Ottostraße, bzw. U-Bahn Turmstraße, Busse 24, 70, 72 bis Rathaus Tiergarten in der Turmstraße und U-Bahn Turmstraße).
6. März, Sbd., 16 Uhr, Heimatkreis **Pr.-Eylau:** Heimattreffen im neuen Evangelischen Gemeindezentrum, Charlottenburg-Nordost, Plötzensee, Heckerdamm 224 (Busse 65, 62 und 21 bis Kurt-Schumacher-Straße/Ecke Heckerdamm, in östlicher Richtung Heckerdamm neben Regina-Martyrum).
14. März, So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Treuburg:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.
14. März, So., 15 Uhr, Heimatkreise **Labiau-Samland:** Kappenfest im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 116 (Busse 24, 29, 75, U-Bahn Möckernbrücke).
14. März, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Treffen mit Film in den Berliner Kindl-Festsälen, Hermannstraße 217/219 (U-Bahn Boddinstraße, Busse 4 und 91).
16. März, Di., 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Raum 118.
20. März, Sbd., 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Treffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Stresemannstraße 90, Casino.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 13. März, 19.30 Uhr, Restaurant Kegelsporthalle, Waterloohain 9, Preisskat und Mensch-ärgere-Dich-nicht-Spiel. Anmeldung unter Einzahlung von 5,— DM auf Kto. Kreisgruppe Osterode, Neuspar 1964 Nr. 3044/124 554.

Bergedorf — Sonntag, 28. Februar, 12 Uhr, ZOB Bergedorf, Fahrt nach Büchen zum Wurstessen. Anmeldung bei Woll-Scharfetter, Alte Holstenstr. 50. Fahrt 4,— DM, Essen 5,— DM.

Fuhlsbüttel — Freitag, 5. März, 19 Uhr, Restaurant Feldeck, Feldstraße 60 (U-Bahn Feldstraße), Fleckessen.

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonnabend, 6. März, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, Zusammenkunft.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonnabend, 27. Februar, 19.30 Uhr, Restaurant Feldeck, Feldstraße 60, Kappenfest mit Kreisgruppe Heiligenbeil.

Heiligenbeil — Sonnabend, 27. Februar, 19.30 Uhr, Kappen- und Kostümfest mit buntem Programm und flotter Musik im Feldeck-Restaurant, Feldstr. 60. U. a. Ulrich Raffel, Tenor. Kappen bitte mitbringen. Alle Landsleute und die Jugend, auch aus anderen Gruppen, sind eingeladen.

Frauengruppen

Bergedorf — Dienstag, 2. März, 18 Uhr, im Lichtwarkhaus, Zusammenkunft. Thema: Besinnliches und Heiteres aus Ost- und Westpreußen.

Billstedt — Dienstag, 2. März, 20 Uhr, bei Midding, Oejendorfer Weg, Zusammenkunft.

Fuhlsbüttel — Donnerstag, 18. März, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus, Tangstedter Landstraße (U-Bahn Langenhorn-Markt), Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 4. März, 19 Uhr, Gaststätte Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31 /4 02 11.

Burg auf Fehmarn — Auf der Jahreshauptversammlung der Ost- und Westpreußen sprach der 1. Vors. Bruno Nern dem Vorstand Dank und Anerkennung für die geleistete Arbeit aus. Der bisherige Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Der Kreisvors. des BdV, Schwerin, zeichnete im Auftrage des Landesvorstandes Ella Nern, Paula Blumfeld und Ernst Mirau in Anerkennung des selbstlosen Einsatzes in der Landsmannschaft besonders aus. Die Jahreshauptversammlung wurde mit einem gemeinsamen Essen beschlossen.

Heiligenhafen — Die Ostpreußen in der aufblühenden alten Hafenstadt mit ihrem modernen Ferienzentrum (Hallenschwimmbad, Hochhäuser mit Bequemlichkeiten aller Art in den modernen Appartements, Tennisplätze usw.) fanden sich zu ihrem traditionellen Winterfest mit Fleckessen im Deutschen Haus ein. Vors. Richard Dzienczuck begrüßte unter den vielen Gästen u. a. das Ehrenmitglied der Kreisgruppe, E. F. Kaffke, der wieder aus diesem Anlaß zu Besuch gekommen war. In kurzen Worten gedachte dieser der Gründung des Königreiches Preußen vor 270 Jahren und des Deutschen Kaiserreiches vor 100 Jahren. Kaffke erinnerte an das Jahr 1945, als die Vertriebenen aus dem Osten in der alten Warderstadt Aufnahme fanden und sich schon nach zwei Jahren in den einzelnen landsmannschaftlichen Gruppen zusammenschlossen. Mit den Worten „Nichts ist endgültig geregelt, was nicht gerecht geregelt ist" schloß er seine Ausführungen und mahnte zur Anhänglichkeit und Treue zur angestammten Heimat. Eine sehr reichhaltige Tombola, die jedem etwas recht Ansehnliches brachte, und ausgiebiger Tanz bei sehr guter Musik beschlossen die gelungene Veranstaltung.

Malente-Gremsmühlen — Montag, 1. März, 20 Uhr, in Malente, Hotel Deutsches Haus, Bahnhofstr. 71, Jahreshauptversammlung. Wahlen erfolgen in diesem Jahr nicht. Nach Jahresbericht und Bericht der Kassenprüfer Vortrag von Dr. Gerhard Lippky „Von Versailles bis Warschau". Anschließend Aussprache.

Oldenburg (Holstein) — Sonnabend, 27. Februar, 19 Uhr, Hotel Stadt Frankfurt, Fleckessen. — Sonnabend, 13. März, 16 Uhr, Hotel Stadt Frankfurt, Jahreshauptversammlung.

Uetersen — Montag, 1. März, 19.30 Uhr, im Vereinslokal, Zusammenkunft. Es werden Bundesbahnfilme vorgeführt. Zur Tombola bitte Geschenke mitbringen.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61/ 4 93 45.

Cloppenburg — „Hölsken- und Schlorrenball" lautete das Thema des Winterfestes, das die Kreisgruppe bei ausgezeichnetem Besuch in den stilvoll geschmückten Räumen des Hotels Walhalla durchführte. Unter der Ansage des 1. Vors. rollte ein knapp zweistündiges Programm ab, das keine Wünsche offen ließ. Bei dem lustigen Einakter „Mondagmorgen" gab es viele Male Beifall auf offener Szene. Mit einer Presseschau aus den drei örtlichen Zeitungen unterrichteten Rolf Dölling, Frau Dünnbier und Wolfgang Dünnbier die Besucher, was im vergangenen Jahre bemerkenswert in und um Cloppenburg war. Dabei kam der Humor nicht zu kurz. Den Abschluß des offiziellen Programms bildete die „Heitere Gerichtssitzung".

Delmenhorst — Zum ostpreußischen Frauennachmittag der Gruppe Niedersachsen-West fährt die Frauengruppe Dienstag, 30. März, mit einem Bus zur Weser-Ems-Halle nach Oldenburg. Einzelheiten wird die Frauenleiterin Irene Ackermann auf der nächsten Veranstaltung der Kreisgruppe bekanntgeben.

Emden — Dienstag, 30. März, fährt die Frauengruppe zum ostpreußischen Frauennachmittag der Gruppe Niedersachsen-West nach Oldenburg zur Weser-Ems-Halle. Nähere Auskünfte erteilt die Frauenleiterin Maria Kimmius, 297 Emden, Boltentorstraße 17.

Hannover — Freitag, 5. März, 20 Uhr, im Freizeitheim Vahrenwald Farblichtbildvortrag eines jungen Mannes über seine Reise durch Polen und die deutschen Ostgebiete. Er ist Student, seine Eltern stammen aus Ostpreußen, und er berichtet über seine Begegnung und Gespräche mit den dort lebenden Menschen. Eintritt frei. — Karnevalistisch ging es auf dem traditionellen Jahresfest zu. Vors. Siegfried Saßnick gab mit seiner humorvollen Begrüßung den Auftakt zum närrischen Treiben in den überfüllten Sälen der Casino-Betriebe. Die Teilnehmer wurden glänzend in Stimmung gebracht durch die Akteure der blau-weißen Narren aus Linden und der rot-weißen Leinespatzen. Tante Malchen, die als echte Ostpreußin auch in der Bütt ihren „Mann" stand, durfte natürlich nicht fehlen. Starken Beifall erhielten die Kunstradfahrer vom Verein „Freie Bahn" aus Lohnde, unter ihnen die Niedersachsenmeister 1969/70 Günther Wall und Dieter Dölling. Durch das Programm führte Heinz Hildebrandt. Zum Tanz spielte die Kapelle Gerhard Mai.

Hildesheim — Donnerstag, 11. März, im Kolpinghaus, Versammlung. Bitte neues Versammlungslokal und Wochentag beachten. — Außer vielen Mitgliedern konnte der 1. Vors. Werner Lippitz Gäste aus Hannover und den Vors. des BdV-Kreisverbandes, Kirscht, begrüßen. Der Vors. der Landesgruppe, Alfred Hein, MdB, kam etwas verspätet direkt aus Bonn und wurde besonders herzlich willkommen geheißen. Nach Verlesung des Protokolls der letzten Jahreshauptversammlung wurde der Toten gedacht. Im Jahresbericht konnte der Vors. auf den durchweg guten Besuch der Veranstaltungen hinweisen. Mit der Mitgliederentwicklung könne die Kreisgruppe zufrieden sein. Die Leiterin der Frauengruppe berichtete über starkes Interesse an den Veranstaltungen. Von der Arbeit und internationalen Veranstaltungen der DJO wußte die Jugendreferentin zu berichten. Für Mai ist wieder ein Busausflug geplant. Alfred Hein MdB sprach über die politische Lage. Er ging von der Situation in Deutschland aus: über 12 Mill. Vertriebene und ein mehrfach geteiltes Vaterland. Er erinnerte an Äußerungen von Politikern aller Parteien zur Wiedervereinigung und zur Oder-Neiße-Linie. Alle die jetzt noch an diesen, einst gemeinsamen Forderungen festhalten, verteufele man jetzt als „Rechtskartell". Ein Vergleich der Ostverträge mit dem Friedensvertragsentwurf der Sowjets von 1959 zeige, daß alle Bedingungen nunmehr anerkannt werden. Ein hartes Ringen stehe noch im Bundestag bevor. Interessant seien die Kontakte mit den zwölf polnischen Politikern gewesen, die den CDU-Parteitag besuchten. Anhaltender Beifall dankte für die aufschlußreichen Ausführungen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91 Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bochum — Die Frauengruppe der Ost- und Westpreußen gedenkt der großen Heimatdichterin Agnes Miegel in einer Feierstunde, Dienstag, 2. März, 15 Uhr, in der Mütterschule, Vödestraße 37. Im Anschluß daran wird aller Geburtstagskinder des ersten Vierteljahres 1971 gedacht. An diesem Nachmittag erfolgt die Neuwahl des Vorstandes der Frauengruppe. — Auf der Februar-Zusammenkunft sprachen die Frauen über die „Ostpreußischen Bräuche zur Jahreswende und zur Fastnachtszeit". Der Nachmittag war sehr gut besucht und nach der Kaffeetafel blieb man in froher Runde beisammen. An den Werksbesichtigungen in Kleve bei der Margarineunion sowie in Holzbüttgen bei der Fa. Kroatzbeere nahmen viele interessierte Frauen teil.

Dortmund — Dienstag, 2. März, 19.30 Uhr, Monatsversammlung. Nach dem politischen Kreis findet eine Agnes-Miegel-Gedenkstunde statt. Die Frauengruppe nimmt bitte daran teil. Anmeldungen für die Rundfahrt am 21. März werden noch entgegengenommen. — Die Jahreshauptversammlung war gut besucht, die Teilnehmer konnten positive Berichte des Vorstandes entgegennehmen. Die Mitgliederzahl hat sich innerhalb eines Jahres verdoppelt. Die vierzehn Veranstaltungen 1970 zeigten ständig wachsende Besucherzahlen. Herzlicher Beifall galt dem gesamten Vorstand. Wiederbestätigt wurden der 1. Vors. Laurenz Meik-Lorenz (GJO), der 2. Vors. Klaus Patschkowski (DJO), der 1. Kassierer Major a. D. Martin Rohde, die Frauenleiterin Frau Gertrud Augustin. Der Vorstand wurde weiter verjüngt durch die Wahl von Fräulein Vera-Maria Stoll, Lehrerin, und Apotheker Karl Kühn (Beisitzer).

Essen-Rüttenscheid-Altstadt — Freitag, 26. Februar, 19.30 Uhr, im Restaurant Haus Hindenburg, Rüttenscheider Straße 76, Mitgliederversammlung. Dr. Kirrinnis wird über neueres Ostpreußisches Schrifttum u. a. berichten. — Gemeinsame Fahrt zur Kundgebung in Bonn Sonnabend, 27. Februar, Abfahrt 13 Uhr ab Porscheplatz.

Minden — Die Kreisgruppe traf sich im Bürgerverein zur Jahreshauptversammlung. Nach dem Geschäftsbericht durch den 1. Vors. Podlech und dem Kassenbericht durch Lm. Bartsch erfolgte die Neuwahl des Vorstandes. Auf eigenen Wunsch sind Lm. Heinz Arnoldt, bisher 2. Vors., und Lm. Schönwiese, bisher Beisitzer, ausgeschieden. Als Nachfolger wurden zum 2. Vors. Ernst-Gotthard Rohde und Frau Charlotte Suchowski als Beisitzerin (Kulturwart) gewählt. Bei den übrigen Vorstandsmitgliedern erfolgte Wiederwahl.

Plettenberg — Sonnabend, 13. März, 20 Uhr, in der Weidenhofdiele Jahreshauptversammlung. Nach Beendigung der Regularien wird Lm. Fritz Rogasch seinen Farbfilm vom landsmannschaftlichen Geschehen der letzten Jahre vorführen. Der Vorstand bittet um starken Besuch.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41 / 3 81 47.

Frankfurt/M. — Sonnabend, 6. März, 19 Uhr, im Wappensaal, Gemeinschaftsveranstaltung. Vortrag mit Lichtbildern von Dr. Hellbardt über „Korea — Land der Morgenstille — Volk der Armut und des Fleißes". Gäste und Freunde herzlich willkommen. — Montag, 8. März, 15 Uhr, Wappensaal, Damenkaffee mit Vortrag von Frau Hellbarth über „Leben in Korea". — Montag, 15. März, 18.30 Uhr, Kleiner Saal, Spielabend.

Kassel — Dienstag, 9. März, 15 Uhr, heimatliche Kaffeestunde in der Gaststätte Teuteberg, Wolfsanger (Linie 6). — Sonnabend, 27. März, 18 Uhr, in der KSV-Gaststätte (Linien 4 und 7), ein froher Heimatabend mit ostpreußischer Mundart. Auf Wunsch vieler Landsleute soll die heitere Muse zu ihrem Recht kommen. Gäste willkommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54

Lahn — Sonnabend, 13. März, 20 Uhr, im Sternenkeller, kulturelle Veranstaltung mit Filmen „Die Kulturleistungen des deutschen Ordens" und „Ostpreußen — deutsches Ordensland". Anschließend Königsberger Klops- und Fleckessen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern, Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11 / 30 46 86

Ansbach — Sonnabend, 6. März, 20 Uhr, in der Orangerie, öffentlicher Kulturabend unter dem Leitwort „So war's in Westpreußen und Danzig". — Freitag, 2. April, 19.30 Uhr, im Frühlingsgarten, Jahreshauptversammlung.

Riedenburg — Freitag, 26. Februar, 20 Uhr, in der Kreisberufsschule, Vortragsabend mit dem Landrat des Kreises, Franz Lang, der sich in seiner Fernsehsendung am 5. Januar besonders für die Unterbringung und Eingliederung der Flüchtlinge und Vertriebenen eingesetzt hat. Der Abend wird mit Lichtbildern aus dem jetzigen Südostpreußen umrahmt und dient den heutigen Problemen der zu erwartenden Spätaussiedlern aus dem Osten. Gäste willkommen.

Kulmbach — Donnerstag, 4. März, 20 Uhr, in der Altdeutschen Bierstube, Langgasse: Jugend diskutiert über aktuelle politische Themen.

Recht im Alltag

Arbeits- und Sozialrecht

Das uneheliche Kind kann neben der Unterhaltsrente für den laufenden Bedarf zusätzliche Unterhaltsleistungen für einen unvorhergesehenen Sonderbedarf verlangen. Dazu gehören beispielsweise auch die Kosten einer kieferorthopädischen Bedandlung, soweit sie nicht von der Ersatzkasse gedeckt werden. Nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichts gebietet es Artikel 6 Abs. 5 des Grundgesetzes die §§ 1708 Abs. 1 und 1710 BGB dahingehend auszulegen. (BVerfG — 1 BvR 125/60)

Auf die nachlassende Leistungsfähigkeit älterer Arbeitnehmer muß der Arbeitgeber Rücksicht nehmen. Mit dieser Begründung machte das Arbeitsgericht Bielefeld die Kündigung eines 57-jährigen Schneiders rückgängig, der an einer neuen Maschine nur die Hälfte dessen geleistet hatte, was ein jüngerer Arbeitskollege schaffte. Ein Arbeitgeber darf sich nach dem Urteil des Gerichts den sozialpolistischen Problemen mit älteren Arbeitnehmern nicht verschließen. Er müsse ihnen eine entsprechend längere Einarbeitungszeit einräumen und könne nur verlangen, daß der Arbeitnehmer seine Leistung im Rahmen des Möglichen steigere. (ArbG Bielefeld — 1 ca 64/69)

Ein Arbeitnehmer steht auch dann unter dem Schutz der gesetzlichen Unfallversicherung, wenn er sich von einem Arbeitskollegen mit dessen Kraftfahrzeug nach Hause bringen läßt, dadurch aber ein erheblicher Umweg in Kauf genommen werden muß. Nach einem Urteil des Bundessozialgerichts darf jeder Arbeitnehmer selbst bestimmen, welches Verkehrsmittel er für die Heimfahrt benutzen wolle. Man könne ihn nicht zwingen, mit einem öffentlichen Verkehrsmittel nach Hause zu fahren, auch wenn sich dadurch der Weg verkürze. (BSG — 2 RU 199/67)

Mieturteile in Stichworten

Der Hauseigentümer ist in der Regel verpflichtet, für die Instandhaltung, Ausbesserung oder Erneuerung einer gemeinschaftlich genutzen Heizungsanlage auf eigene Kosten zu sorgen. Die Mieter brauchen sich nur in Ausnahmefällen an den Kosten zu beteiligen. (BGH — V ZR 37/66)

Bei der jährlichen Abrechnung der Zentralheizungskosten ist der Vermieter verpflichtet, dem Mieter eine spezifizierte Heizungskostenabrechnung zu übermitteln. In ihr müssen die in Rechnung gestellten Einzelbeträge, der auf den Mieter entfallende Verbrauch, der für die Mieter untereinander angewandte Verteilungsschlüssel und die in Abzug gebrachten Vorauszahlungen in nachprüfbarer Weise ersichtlich sein. Ein tatsächlich und rechnerisch nicht nachprüfbarer Auszug aus der Gesamtabrechnung ist unzureichend. Bis zum Eingang einer ordnungsmäßigen Heizkostenabrechnung ist der Mieter berechtigt, die Zahlung des von ihm geforderten Betrags zu verweigern. Daneben ist der Mieter auf sein Verlangen ohne Angabe von Gründen zur Nachprüfung der Rechnungsunterlagen berechtigt, auf denen die ordnungsgemäße Heizkostenabrechnung beruht. (LG Mannheim — Beschl. — 6 T 8/69)

Ein zu Unrecht gelöschtes Erbbaurecht kann nach gutgläubigem Zwischenerwerb von Grundpfandrechten Dritter auch an anderer als an erster Rangstelle wieder ins Grundbuch eingetragen werden. (BGH — V ZR 117/67)

Haben mehrere Mieter die von ihnen gemeinschaftlich gemietete Sache untervermietet, so ist der einzelne Mieter nicht berechtigt, einer seiner Beteiligung entsprechenden Teil des Untermietzinses einzuziehen. (BHG — VIII ZR 20/67)

Kraftfahrzeugrecht

Nicht nur auf besonderen Schnellstraßen, sondern auch auf Bundesstraßen ist außerhalb geschlossener Ortschaften vor einem Spurwechsel zum Zwecke des Überholens Rückschau zu halten. Nach einem Urteil des Oberlandesgerichts Hamm ist die Sorgfaltspflicht eines Kraftfahrers um so größer, je schneller sich der Verkehr abwickelt. (OLG Hamm — 4 Ss 1925/68)

Ein Bußgeldbescheid ist nur bei ganz schwerwiegenden Mängeln unwirksam, so zum Beispiel, wenn jede Bezeichnung der Tat und der verletzten Gesetzesvorschrift oder die Bezeichnung des Betroffenen fehlt. (LG Mainz — 2 Qs [a] 65/69)

Schon beim ersten Zugriff der Polizei können und sollen die persönlichen Verhältnisse des Verdächtigen oder Beschuldigten ermittelt werden, soweit sie für das Strafverfahren von Bedeutung sind. Dem Fragerecht der Polizei entspricht eine Erklärungspflicht des Verdächtigten. Dies entschied das Bayerische Oberste Landesgericht gegen einen Kraftfahrer, der sich geweigert hatte, einem Polizeibeamten bei der Ermittlung wegen einer Verkehrsübertretung seinen Familienstand zu nennen. (BayObLG, Beschl. — RReg 4a St 80/69)

Hat ein Kraftfahrer Baken auf der Sraße umgefahren und unterläßt er es fahrlässig, diese von der Fahrbahn wegzuräumen, so bereitet er durch sein Unterlassen ein Hindernis im Sinne des § 315b Abs. 1 Nr. 2 Strafgesetzbuch. (Bay ObLG — RReg 2b St 418/68)

Bundeshaushalt:

Viele Probleme bleiben ungelöst

Hilfe ist von der Bundesregierung nicht zu erwarten — Von unserem Bonner LAG-Mitarbeiter

Bonn — Die Debatte über den Bundeshaushalt 1971 war vertrieben-politisch äußerst unergiebig. Gleichwohl ist einiges wert, herausgestellt zu werden.

Die Ausschußberatung des Bundeshaushalts hatte nur sehr wenige Abänderungen gegenüber der Regierungsvorlage des Bundeshaushalts 1971 gebracht. Weniger als in früheren Jahren üblich war. Die Zuwendung an die Stiftung „Preußischer Kulturbesitz" kürzte man um rund genössischer Kunstwerke durch die Bundesregie- 300 000 DM, um Mittel für den „Erwerb zeitrung zur kulturellen Repräsentation des Bundes" zur Verfügung zu haben. Die Mittel für die „Rückführung" von Deutschen setzte man um 1,2 Millionen DM herab, um u. a. zusätzliche Mittel für die Kosten der Familienzusammenführung bereitstellen zu können. Die vom Bund zu tragenden Verwaltungskosten, die sich aus der Durchführung der Lastenausgleichsgesetze ergeben, setzte man von 14,4 Millionen DM auf 26,0 Millionen DM herauf. Den Titel 64 301, der bisher „Förderung des Besuchsreiseverkehrs aus dem Sowjetsektor von Berlin und der Sowjetzone" hieß, taufte man in „Förderung des Besuchsreiseverkehrs aus der ‚DDR' und Ost-Berlin" um.

Die Rede des Bundesinnenministers war blaß, sehr blaß. Er befaßte sich eigentlich nur mit den 131ern. Bekanntlich hatte der vorige Bundestag gefordert, daß bis zum 31. Dezember 1970 von der Bundesregierung ein Bericht vorgelegt werden soll, in dem die noch übrig gebliebenen besonderen Härten im Bereich des 131er-Problems herausgestellt werden sollen. Der Bundesinnenministers kündigte an, daß dieser Bericht nunmehr mit gewisser Verspätung dem Parlament zugeleitet werden wird; das Bundeskabinett habe am 4. Februar die Vorlage des Ministers Genscher genehmigt. Über den Inhalt des Berichts, was nämlich als Härte anerkannt wird, schwieg sich der Minister aus.

Für die Opposition sprach der Abgeordnete von Fircks. Leider wurde seine Redezeit zu nicht unerheblichem Teil aufgebraucht durch unangebrachte Fragen einiger Koalitionsabgeordneter. Der Bundestagsvorstand sollte ernstlich prüfen, wie es verhindert wird, daß man die Opposition zum Schweigen in der Sache bringt, indem man permanent an die Oppositionsabgeordneten abstruse Fragen stellt.

Von Fircks setzte sich vor allem mit dem Aussiedlerproblem kritisch auseinander. Er forderte, daß entweder Polen angehalten werden müsse, die „Information" über die beabsichtigte Aussiedlung drüben zu veröffentlichen oder daß man dafür sorgen müsse, daß den in der Heimat wohnenden Deutschen von der Bundesrepublik aus eine ausreichende Unterrichtung zuteil werden müsse. Um den in der Heimat wohnenden Deutschen das Abwägen bezüglich Aussiedlung oder Dortbleiben zu erleichtern, sollte seitens der Bundesrepublik eine genügende Information über das gegeben werden, was die Aussiedler hier an Leistungen erwarten können, aber auch über das, was nach den Vereinbarungen mit Polen drüben künftig besser werden wird, insbesondere in Bezug auf Zahlung von Renten aus der Bundesrepublik.

Soweit bekannt, sind Vereinbarungen mit der polnischen Regierung bezüglich Rentenzahlung bisher nicht getroffen worden. Das ist außerordentlich bedauerlich, weil dadurch die Entscheidung des in der Heimat lebenden Deutschen auf der Grundlage ungeklärter Voraussetzungen erfolgen muß. Das sollte eigentlich den in der Heimat lebenden leidgeprüften Landsleuten nicht zugemutet werden. Diesen Teil seiner Rede schloß von Fircks mit der Frage, ob die Deutschen in der Heimat auch dann das Recht behalten, deutsche Staatsangehörige zu bleiben, wenn sie nicht aussiedeln.

Einen zweiten Schwerpunkt legte der CDU-Sprecher in den Sektor der Eingliederung der vertriebenen Bauern. Von Fircks erinnerte daran, daß der Bundestag 1969 einstimmig beschlossen hatte, jährlich 4000 landwirtschaftliche Nebenerwerbsstellen zu errichten. Um dieses Programm erfüllen zu können, sind in der Regierungsvorlage des Haushaltsgesetzes 1971 nicht genügend Mittel eingestellt worden. Um die Schaffung der 4000 Stellen 1971 zu erreichen, stellte die CDU-Fraktion einen Antrag, die Bundesmittel um 50 Millionen DM aufzustocken. Abschließend forderte v. Fircks starke Förderung der Kulturarbeit.

Für die SPD sprach der Abgeordnete Hofmann. Er stellte zunächst heraus, daß durch die Eingliederung des Vertriebenenministeriums in das Bundesinnenministerium Nachteile nicht erwachsen seien; es habe sich seiner Meinung nach sogar als ein Nutzen erwiesen, daß die Vertriebenenanliegen jetzt im Kabinett von einem klassischen Minister vertreten werden. Der Abgeordnete Hofmann nannte sodann einige Probleme, deren Lösung auch seiner Meinung nach ansteht. Bemerkenswerterweise nannte er als erstes die Erhöhung der Hauptentschädigung; das ist auch Auffassung der Verbände. Sodann reihte er diesem Katalog die Dynamisierung der Unterhaltshilfe, den Wegfall der Vermögensgrenze bei Unterhaltshilfeempfängern und die Neuregelung der Stichtage hinzu.

Für die FDP sprach der Abgeordnete Krall. Da mit dem Ausscheiden des MdB Dr. Rutschke die FDP-Fraktion keinen Vertriebenenabgeordneten mehr besitzt, war es nicht verwunderlich, daß die dritte Fraktion des Bundestages mit ihrem Beitrag sehr unkonkret blieb. Außer mit Flüchtlingsfragen beschäftigte sich Krall nur mit der Familienzusammenführung.

Für die Regierung sprach abschließend der Parlamentarische Staatssekretär des Innenministeriums Dorn. Er beschäftigte sich lediglich mit dem Aussiedlerproblem und verteidigte, daß die Regierung auf diesem Sektor so behutsam taktiere.

Tips für jedermann:

Wie erhalte ich Standesamtsurkunden?

Familienbuch ersetzt wichtige verlorengegangene Unterlagen

Bonn — Es kommt immer wieder vor, daß Landsleute standesamtliche Urkunden benötigen, die durch Vertreibung, Flucht oder Kriegsgefangenschaft in Verlust geraten sind.

Diese Frage ist im Personenstandsgesetz geregelt, für das die Standesbeamten in der Bundesrepublik und West-Berlin zuständig sind.

Wenn jemand standesamtliche Urkunden benötigt — zum Beispiel zur Erteilung eines Erbscheines für LAG-Zwecke — geht er zu seinem örtlichen Standesamt und beantragt die „Anlegung eines Familienbuches". Das Buch hat nichts mit dem früheren Familienstammbuch zu tun. Das Familienbuch ersetzt, wenn es angelegt ist, die verlorengegangenen Urkunden; man kann also jederzeit beglaubigte Abschriften daraus haben, die dann gegenüber allen Behörden und Gerichten denselben Beweiswert wie die Urkunden aus der Heimat besitzen.

In § 15 a des Personenstandsgesetzes heißt es unter anderem: „Anlegung des Familienbuches auf Antrag, insbesondere für Vertriebene und Flüchtlinge

1. Das Familienbuch ist außer im Falle des § 12 auf Antrag anzulegen. Der Antrag ist nicht zulässig, wenn die Ehe vor dem 1. Januar 1958 im Geltungsbereich dieses Gesetzes geschlossen ist.

2. Antragsberechtigt ist jede Person, die in das Familienbuch einzutragen ist. Vor der Eintragung sind sämtliche Personen, die in das Familienbuch einzutragen sind, zu hören. Von der Anhörung ist abzusehen, wenn sie nur mit erheblichen Schwierigkeiten oder unverhältnismäßig hohen Kosten möglich wäre.

In § 15 b wird folgendes ausgeführt: „Grundlagen für Eintragungen in das Familienbuch"

1. Soweit gesetzlich nichts anderes bestimmt ist, werden die Eintragungen in das Familienbuch, abgesehen von den Angaben über den Beruf, die rechtliche Zugehörigkeit oder die Nichtzugehörigkeit zu einer Kirche, Religionsgesellschaft oder Weltanschauungsgemeinschaft und den Wohnort oder letzten Wohnort, auf Grund von Einträgen in anderen Personenstandsbüchern oder auf Grund öffentlicher Urkunden vorgenommen . . . In Gemeinden unter 15 000 Einwohnern darf der Standesbeamte auf Grund eidesstattlicher Versicherungen nur mit Zustimmung der zuständigen Verwaltungsbehörden vornehmen. Die Zustimmung kann allgemein erteilt werden.

2. Der Standesbeamte hat in das Familienbuch nur die Tatsache einzutragen, die er für erwiesen erachtet. Soweit erforderlich hat er den Sachverhalt durch Ermittlungen aufzuklären. . .

Nach Möglichkeit sind zum Standesamt alle alten Personenstandsurkunden und Unterlagen mitzunehmen, die jemand noch im Besitz hat; dazu gehören unter anderem: Der Vertriebenen- oder Flüchtlingsausweis, kirchliche Bestätigungen, Staatsangehörigkeitsnachweise, Todeserklärungen oder Briefe darüber von der früheren Wehrmacht oder dem Deutschen Roten Kreuz.

Selbst dann, wenn jemand nichts gerettet hat, ist der Standesbeamte nach dem Gesetz berechtigt, eine eigene eidesstattliche Erklärung entgegenzunehmen.

Die einzelnen Heimatortskarteien: Zentralstelle der Heimatkartei, 8 München 15, Lessingstr. 1, und Heimatortskartei Ostpreußen, 24 Lübeck, Fackenburger Allee 31, sind bei den Personenstandsnachforschungen behilflich. Nähere Auskünfte sind bei den Standesämtern am Ort einzuholen, die zur Aufklärung und Entgegennahme der Anträge verpflichtet sind. **W. H.**

7,7 MILLIARDEN FÜR DIE BAUSPARER

Auszahlungen der Öffentlichen und Landesbausparkassen in Mrd. Mark

Jahr	in Mrd. Mark
1961	1,98
1962	2,26
1963	2,57
1964	3,04
1965	3,60
1966	4,39
1967	4,53
1968	4,76
1969	5,70
1970	7,69

Condor

Düsseldorf — Nie zuvor haben die Landesbausparkassen/Öffentliche Bausparkassen so viel Geld an ihre Sparer ausgezahlt wie im Vorjahr. Mit 7,7 Milliarden Mark war der Gesamtbetrag mehr als doppelt so hoch wie 1965, rund 35 Prozent höher als 1969. Von den Geldern flossen etwa fünf Milliarden Mark allein in den Wohnungsneubau. Ausgeliehen hatten die Landesbausparkassen/Öffentliche Bausparkassen Ende 1970 etwa 12 Milliarden Mark, damit über ein Viertel mehr als zum 31. Dezember 1969. Zum einen ist der Rekord eine natürliche Folge der ständig gestiegenen Vertragsabschlüsse in früheren Jahren; zum anderen aber ist er wegen der angespannten Kapitalmarktsituation auf die stärkere Inanspruchnahme zinsgünstiger Bausparkredite zurückzuführen. Insgesamt wirkten die Öffentlichen Bausparkassen 1970 am Neubau oder Kauf von fast 150 000 Wohnungen mit (darunter 21 500 Eigentumswohnungen). Daß das Bausparen heute zu den interessantesten Formen der Vermögensbildung zählt, hat sich millionenfach erwiesen.

Krankenversicherung:

Freiwilliges Beitrittsrecht für Rentner

Nicht für alle möglich – Letzter Termin ist der 31. März

Hamburg — Nicht nur für Angestellte brachte das 2. Krankenversicherungs-Änderungsgesetz wesentliche Neuerungen. Es sieht auch für Rentner ein freiwilliges Beitrittsrecht zur gesetzlichen Krankenversicherung vor. Doch: Nicht jeder privat (oder gar nicht) versicherte Rentenbezieher hat vom 1. Januar bis 31. März 1971 die Möglichkeit, Mitglied in einer gesetzlichen Krankenkasse zu werden; die Chance, kostenlos krankenversichert zu sein, erhält nämlich nur ein ganz bestimmter Personenkreis.

Dabei handelt es sich um diejenigen Rentner, die am 1. Januar 1968 nicht automatisch krankenversichert wurden, weil sie privat ausreichend versichert waren. Ihnen war die Möglichkeit eingeräumt, bis zum 30. Juni 1968 die gesetzliche Krankenpflichtversicherung zu wählen.

Ein Teil von ihnen hat diese Frist — aus Unkenntnis oder sonstigen Gründen — verpaßt, es aber später als Mangel empfunden, vom gesetzlichen Versicherungsschutz ausgenommen zu sein. Der vom Rentenversicherungsträger gewährte Beitragszuschuß (seit dem 1. Februar 1971 58,— DM je Monat) war allenfalls ein „Trostpflaster." Eine Reihe von Petitionen veranlaßte den Gesetzgeber schließlich, diesen Rentnern abermals die Möglichkeit zum Beitritt zu geben.

Privat krankenversicherten Personen, die erst seit 1968 oder von einem späteren Zeitpunkt an eine Rente beziehen und sich auf Antrag von der Krankenversicherungspflicht befreien ließen, ist es demnach nicht gestattet, diesen Befreiungsentschluß rückgängig zu machen. Das geschah, um „präjudizierende Wirkungen zur Schaffung weiterer Öffnungsklauseln zu vermeiden" (so der Bundestagsausschuß für Arbeit und Sozialordnung in seiner Stellungnahme).

Die erneute Beitrittsfrist für den „Jahrgang 1968" (für die Rentner also, die in der Zeit von Januar 1968 beitreten konnten, es aber nicht taten) besteht bis zum 31. März 1971. Wer auch diese Frist versäumt, der ist von der (kostenlosen) Versicherungspflicht aufgrund des Rentenbezuges zeitlebens ausgeschlossen.

Rentner, die den Antrag innerhalb der Frist bei der Krankenkasse abgeben, werden mit Beginn des folgenden Monats Mitglied. Der Beitragszuschuß des Rentenversicherungsträgers entfällt von diesem Zeitpunkt an.

Ein Antrag auf Pflichtmitgliedschaft ist grundsätzlich bei der Krankenkasse zu stellen, der der Rentner zuletzt angehört hat — auch wenn das viele Jahre zurückliegt. Im Zweifelsfall sollte bei der Ortskrankenkasse des Wohnortes vorgesprochen werden.

Günter Schneider

Vereinsmitteilungen

Verband der Züchter und Freunde des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung e. V.

Die Auktion wird am 26./27. März in Darmstadt (Schloß Kranichstein) in den Anlagen des Reitervereins Darmstadt stattfinden. Es werden voraussichtlich angeboten: 29 Vierjährige, 21 Fünfjährige und ältere. Insgesamt 50 Pferde; davon sind 41 Wallache und 9 Stuten, die ab Mitte März in Kranichstein zu besichtigen sind. Ihre Größen liegen zwischen 158 und 172 cm Stockmaß. Nach Farben geordnet: 3 Schimmel, 6 Rappen, 18 Füchse und 23 Braune. Unter ihnen sind 9 direkte Vollblutnachkommen, je 2 von Altrek xx und von Welsh Minstrel xx und je 1 von Adonis xx, Blauspecht xx, Maigraf xx, Traumgeist xx und Valentino xx. Je 3 Nachkommen stellen die Trakehner Hengste Gunnar, Herbstglanz, Major, Reichsfürst und Rosenberg, je 2 Nachkommen stammen ab von Harfner, Irian, Kassio, Malachit, Pregel und Saturn. Je 1 Nachkommen stellt: Abglanz, Auftakt, Burnus, Carajan, Frohsinn, Garbenbinder, Hartung, Haselhorst, Ikarus, Impuls, Isländer, Loretto, Sternblick und Sterndeuter. Im ganzen ein sehr breit gefächertes Angebot qualifizierter Reitpferde für jeden Geschmack und für jede Verwendung, sei es im Sport, zur Erholung oder für die Reiterei des zweiten Weges. Der Katalog mit Bild und Beschreibung über jedes Pferd ist erhältlich zu 5,— DM per Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages von der Geschäftsstelle der Trakehner Gesellschaft, 2 Hamburg 72, August-Krogmann-Straße 194, Telefon 04 11 / 6 43 11 71, oder direkt vom Auktionsbüro: 61 Darmstadt, Reiterhof Kranichstein, Telefon 0 61 51 / 7 89 60.

Der bekannte Trakehner Schimmelhengst Rosenberg, geb. 1962 v. Sterndeuter, der 1966 Siegerhengst der Trakehner Hauptkörung war und in den letzten Jahren über 100 Stuten in jeder Deckstation in Ostfriesland gedeckt hat, wurde nach Holland verkauft.

Der Geschäftsbericht des Trakehner Verbandes für 1970 weist u. a. aus, daß die Mitgliederzahl auf 1816 Personen angestiegen ist, die Zahl der eingetragenen lebenden Stuten 1907 betrug und 185 reinrassige Trakehner Hengste in der Bundesrepublik gedeckt haben. 1080 Trakehner Fohlen wurden 1970 gebrannt und damit zum ersten Male seit Neugründung des Trakehner Verbandes nach dem Zweiten Weltkrieg über 1000 Fohlen mit dem Brand der Elchschaufel versehen.

Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums (Wild, Wald und Pferde Ostpreußens) e. V.



Geschäftsstelle:
314 Lüneburg, Sonninstr. 19

Jahreshauptversammlung Sonnabend, 20. März, in Lüneburg. 15—17 Uhr Führung durch das Ostpreußische Jagdmuseum, Salzstraße 25/26. Dann im Jägerhof in Lüneburg-Oedeme (Buslinie 3, Am Sande, ab 16.50 Uhr und 17.20 Uhr bis Sportplatz Eintracht), 17.30 Jahreshauptversammlung. 18 Uhr Eindrücke einer Ostpreußenreise, Vortrag mit Lichtbildern von Ernst Meyer, Vorstandsmitglied der Allianz Versicherung AG und Präsident des Gesamtverbandes der Versicherungswirtschaft. Anschließend geselliger Abend mit Musik und Tanz. Kostenbeitrag 2,— DM. Unterkunft durch Verkehrsverein, 314 Lüneburg, Markt 1, Telefon 0 41 31 / 3 22 00. Gelegenheit zum Abendessen im Jägerhof.

Weidmannsheil

Hilgendorff — Frhr. v. Fircks MdB

Kirchliche Mitteilungen

Ostpreußischer Kirchentag in Detmold

Wir laden wieder einmal zu einem Ostpreußischen Kirchentag nach Detmold ein, und zwar für Sonnabend, 6. März, ab 15 Uhr, in das Gemeindehaus Karolinenstraße 4. Um 15 Uhr hält Pfr. Morchel eine Andacht, dann spricht Pfr. Marienfeld über den Frieden im NT und den Frieden in der Welt, und zum Schluß gibt es einen Bericht über eine Reise zu den ev. Deutschen in Sibirien. Um 18 Uhr wollen wir dann, wie immer, schließen. Wir bitten sehr herzlich um Ihre Teilnahme und sagen Sie es auch weiter und bringen andere — Vertriebene und Einheimische — mit.

Im Namen der Gemeinschaft ev. Ostpreußen
W. Marienfeld, Schriftführer

Kamerad, ich rufe Dich

I. und II./I.R. 43

Sonnabend, 20. März, 15 Uhr, findet das traditionelle Treffen der Kameraden des ehem. II./I. R. 1 (später I. und II./ I. R. 43) aus den Garnisonen Tilsit und Insterburg in Düsseldorf im Lokal Dietrich am Worringer Platz statt. Alle Kameraden und Freunde werden dazu mit ihren Angehörigen herzlich eingeladen. Auskünfte erteilt Peter Voss, 43 Essen, Keplerstraße 91, Telefon 0 21 41 / 70 75 78.

Auskunft wird erbeten über ...

... die Eheleute Albert Besner aus Seeburg, Kreis Rößel.

... Frau Jeworowski aus Allenstein, früher tätig gewesen bei der Staatsanwaltschaft in Allenstein.

... Familie Wilhelm, Klara, Karl und Friedrich Keehn aus Königsberg oder Reichenau, Kreis Osterode. Die genannte Familie wird von Edward Keehn, USA, gesucht.

... Grete Kirsch aus Hindenburg, Kreis Labiau.

... Karl Klein, Viehhändler aus Trempen, und Getreidekaufmann Zimmermann aus Trempen, Kreis Angerapp.

... Günter Müller (geb. 21. Juni 1928) aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, Grenadier der Einheit Feldpostnr. 31 106, Bat. 376, Stamm-Komp. Bremen. Er wurde am 28. Dezember 1944 von Saßnitz (Rügen) zum RAD Zarnowitz-Putzig (Westpreußen) eingezogen und kam anschließend zur Wehrmacht nach Bremen. Am 20. März 1945 teilte er seiner Mutter mit, daß er sich auf dem Wege nach Böhmen-Mähren zur weiteren Ausbildung befindet; seitdem fehlt jede Nachricht.

... die Lehrerin Elise Schmadalla (geb. 4. Mai 1857 in Groß-Tromnau, Kreis Riesenburg). Sie befand sich zum Zeitpunkt der Flucht Anfang 1945 im DRK-Altenheim Reichau, Kreis Mohrungen, und wurde von Schwester Albinus betreut. Wer kann über den Todestag und Sterbeort der Genannten zweckdienliche Angaben machen?

... Emma Schmidt (geb. 1922 in Zickerbuda) aus Allenstein und Lene Schmidt aus Groß-Semlin, Kreis Pr.-Stargard, sowie Natalie Walter, geb. Schmidt (geb. 13. Dezember 1908 in Litauen).

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 80 47.

Achtzig Prozent wollen in den Westen kommen

Ein Ostpreuße erzählt vom heutigen Leben in der Heimat — Wiedersehen nach zwanzig Jahren

Noch kann er mit seiner Familie nicht in den Westen kommen, aber eine Reise wurde ihm gestattet.

Ein Ostpreuße aus dem Kreise Allenstein sitzt uns gegenüber, und ich kann mir eigentlich nicht vorstellen, was in seinem Kopf vorgehen mag. Wie fühlt er sich hier, in dem Land, an das fast alle Ostpreußen dort in der von Polen besetzten Heimat denken, das Land, in das sie einreisen wollen, das ihnen ein Zuhause bedeuten könnte, und das für sie noch unerreichbar ist?

Für viele bleibt es ein Traum, die Verwandten wiederzusehen nach 20 Jahren, wieder deutsch reden und hören zu können.

Der 38jährige Ostpreuße erzählt, daß er jetzt nach zwei Ablehnungen endlich die Erlaubnis bekommen habe, in seinem Urlaub in der Bundesrepublik seinen Vetter zu besuchen. Vor 30 Jahren hat er mit ihm im Sand gespielt — heute sind beide Männer mit Familie, die hart arbeiten müssen, hier und dort. In seinem Beruf als Schlosser (nach dreijähriger Lehrzeit) verdient er so viel, daß er sich von einem Monatsgehalt einen Anzug kaufen könnte. Ein Auto zu erwerben, ist für ihn unmöglich, sollte nicht ein Wunder geschehen.

Nach seinen Lebensverhältnissen in Polen befragt, erscheint ihm bemerkenswert, daß heute die Deutschen von den Polen nicht mehr so schlecht behandelt werden wie direkt nach dem Krieg.

Er spricht polnisch mit seinen Nachbarn und Kollegen — er bedauert, daß seine Kinder kaum noch die deutsche Sprache beherrschen, weil sie in einer polnisch sprechenden Umwelt aufwachsen — aber sein Deutschtum wird heute nicht mehr angeprangert.

Die Menschen sind gleichwertiger geworden. Und wie lebt es sich sonst im Kreise Allenstein? Nun, man muß stundenlang für ein Pfund Fleisch anstehen, Kaffee und Schokolade sind kaum erreichbarer Luxus. Selbst den sehr gern getrunkenen Schnaps müssen sie teuer bezahlen, ganz abgesehen von den Früchten der südlichen Länder.

Bei einem Monatsverdienst von 2000 Zloty, müssen oft allein 700 bis 800 Zloty an Miete gezahlt werden. Wie lange jedoch braucht er, um sich Kleidung kaufen zu können! Man arbeitet, um gerade zu leben, zu essen.

Heute darf die Jugend Miniröcke tragen und lange Haare. Das war bis 1956 noch streng verboten. Und deutsche Zeitungen kommen aus der „DDR": das Zentralorgan der SED, „Neues Deutschland", zum Beispiel. „Bücher, ja vielleicht bekommt man welche in Warschau, bei uns in der Provinz nicht."

„Im Kreise Allenstein sind vielleicht noch 50 Prozent Deutsche, vielleicht etwas weniger, etwas mehr. Aber 80 Prozent von denen möchten raus in die Bundesrepublik. Ja, hier müssen sie arbeiten, hier sind sie nicht mehr Herr auf eigenem Boden, aber ein Zuhause wäre es, könnte man deutsch reden, hätte man Landsleute um sich. Die Schwierigkeiten nehmen wir gern auf uns. Und die Verwandten warten hier in der Bundesrepublik auf uns. Wir können nur nicht hinaus. Vielleicht im nächsten Jahr."

Viele „vielleicht".

Resignation spricht aus seinen Worten, die er uns sagt, unbewußte Resignation: „Mehr als essen dann man doch nicht."

Die Ostpreußen in der Heimat kennen kaum Theater, kein Konzert, ins Kino gehen sie auch selten. Der einzige Luxus, für den jahrelang gespart wird, ist der Fernseher, der bringt das Vergnügen des Tages. Und gäbe es ihn nicht einmal, so müßten die Menschen trotzdem arbeiten, um ohne „Luxus" zu leben. „Mehr essen kann man doch nicht."

Aber ein Bedürfnis nach Waren ist da, das erklärt die Lust zu stehlen. Unser Gast ist erstaunt, wie offen bei uns in der Bundesrepublik die Waren angeboten werden, man kann in Kisten „grabbeln", und trotzdem nimmt keiner etwas weg. Drüben wären diese Kisten innerhalb kürzester Zeit geplündert. Das Verlangen ist nicht zu unterdrücken. Auch sie wollen „Luxus" genießen, den bei ihnen schon ein Stück Schokolade bedeutet.

Unser Besucher aus Ostpreußen staunt über das Land, in dem seine Sprache gesprochen wird, das er aber kaum versteht. Ich frage ihn, was er zu Hause erzählen wird.

„Sie glauben mir doch nicht, also werde ich still sein. Ein paar Geschenke werde ich ja mitbringen. Aber sie können sich nicht dieses Leben vorstellen, wenn sie es nicht sehen."

Lenore Wittke

Was wird aus Deutschland?

Diese Frage stellt besorgt jeder, dem unser Vaterland mehr als nur ein bunter Fleck auf der Landkarte ist. Wird der Abschreibung des deutschen Ostens auch noch die Teilung des Restes folgen? Soll aus Mitteldeutschland nun ein abgetrenntes Ostdeutschland werden? Diese und andere aktuelle Fragen behandelt das

59. staatspolitische gesamtdeutsche Seminar.

Es findet in der Zeit vom 22.—27. März im Ostheim in Bad Pyrmont unter dem Leitthema:

Wiedervereinigung oder Separation?

Die gesamtdeutsche Situation 1971

statt. Deutschland- und Ostexperten berichten und stellen sich zur Diskussion.

Alle Deutschen — Vertriebene und Nichtvertriebene, die sich in ihrem Wirkungskreis politischer Aufklärung und Meinungsbildung verschrieben haben — sind zur Teilnahme eingeladen.

Meldungen bitte an das Heimatpolitische Referat der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, richten.

---neues vom sport---

Ostdeutsche Traditionswettkämpfe 1971 in Eßlingen. Aus organisatorischen Gründen wird das 18. Wiedersehenstreffen der ostdeutschen Leichtathleten von Böblingen nach Eßlingen verlegt. Am Freitag, 9. Juli, wird am Nachmittag eine erweiterte Vorstandssitzung stattfinden, der am Abend die Jahreshauptversammlung mit Neuwahlen folgt. Die Wettkämpfe kommen am Samstag, 10. Juli, vormittags auf der neuzeitlichen Sportplatzanlage in Eßlingen zum Austrag, und am Abend ist der Wiedersehensabend mit Siegerehrung und Tanz. Am Samstagnachmittag und am Sonntag haben alle Teilnehmer Gelegenheit, im nahegelegenen Neckarstadion in Stuttgart die Deutschen Meisterschaften anzusehen.

Einer der erfolgreichsten ostdeutschen Leichtathleten, der Danziger Erich Kruzicki, vollendete am 18. Februar sein 60. Lebensjahr. In Danzig spielte er als Jugendlicher bei Preußen Danzig Fußball und entdeckte erst später bei der Marine und in der Gefangenschaft als „Alter Herr" sein Talent als Langstreckenläufer. Als er 1951 die Deutsche 10 000 m-Meisterschaft als 40jähriger für Victoria Hamburg gewann, wurde sein größter Erfolg der bisher einzige deutsche Silvesterlaufsieg auf der Marathonstrecke in Sao Paulo/Brasilien. Die 86 Pfund schwere Sieger-Statue steht heute im Haus des Sports in Hamburg. Anläßlich der Einweihung der Dortmunder Westfalenhalle erhielt Kruzicki aus der Hand des Bundespräsidenten Heuss das „Silberne Lorbeerblatt". Heute wohnt er in Rosdorf bei Göttingen, ist noch Leistungssportler und gewinnt so manches Langstreckenrennen für die L. G. Göttingen.

Tilsit, die Gelegenheit der Regierung und allen Spendern im Namen aller Leistungssportler für die Unterstützung zu danken, und sprach die Hoffnung aus, daß vor allem in Hinblick auf die Olympischen Spiele 1972 in Deutschland diese Hilfe und die Leistungen noch mehr gesteigert werden können.

Der Allensteiner 400-m-Läufer Jürgen Schmidt (31), Polizeioberkommisar in Wuppertal aus der Wuppertaler 4 mal 400-m-Staffel mit Manfred Kinder, Königsberg, zusammen und stets bei den ostdeutschen Traditionswettkämpfen dabei, wurde im Sportkreis Wuppertal zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt.

Nur ein Ostdeutscher war Teilnehmer beim Hallenländerkampf in Berlin gegen Spanien. Der 400-m-Läufer Dieter Hübner vom VfB Stuttgart lief als Startmann in der 4 mal 2 Rundenstaffel den entscheidenden Vorsprung zum Sieg heraus. Deutschland gewann mit 82:45 Punkten. In den Rahmenkämpfen wurde die Ostdeutsche Gisela Ahlemeyer-Duisburg Zweite über 400 m in 54,9 Sek.

Der „Ringer des Jahres", der Ostpreuße Werner Schröter-Schifferstadt, war einer der wenigen siegreichen deutschen Ringer in den drei Länderkämpfen gegen Polen. In Salzgitter und in Bad Hersfeld verlor die deutsche Nationalstaffel mit 4,5 zu 5,5 und 3,5 zu 6,5 und gewann in Kassel mit 5,5 zu 4,5 Punkten. Der ostpreußische Weltergewichtsmeister gewann seine Kämpfe überlegen.

Bei den süddeutschen Hallenspielen in Böblingen plazierten sich jeweils als Zweite der Insterburger H.-J. Reisch-Sindelfingen über 800 m in 1:56,4 Sek. und H.-G. Schüßler-Goldap/Darmstadt im Stabhochsprung mit 4,50 m.



Wer erkennt sich auf dem Foto wieder?

Daß die Tilsiter Mädchen als besonders hübsch galten, das war in unserer Heimat weithin bekannt. Diese acht Marjellen jedenfalls waren um das Jahr 1923 Schülerinnen der Luisenschule in der Stadt an der Memel und hatten sich verabredet, zur Fastnachtszeit in den gleichen Kostümen zu erscheinen. Wer von unseren Leserinnen erkennt sich auf dem Foto wieder und weiß noch etwas über jene Tage zu erzählen? Das Foto schickte uns unser Leser Herbert Scholz, der jetzt in 3383 Harlingerode (Harz) lebt. Er ist gern bereit, Abzüge dieses Fotos an interessierte Leser des Ostpreußenblattes zu senden.

Kennen Sie auch eine problematische Mischehe?

Nein, hier sind keine Ehen zwischen glaubensverschiedenen Partnern gemeint. Die sind ja dem Vernehmen nach heute kaum ein Problem.

Ich denke vielmehr an die Ehen zwischen Einheimischen und Vertriebenen. Kürzlich besuchte ich solch ein Ehepaar. Er: munterer Hamburger, sehr gut zu leiden. Sie: eine charmante junge Königsbergerin, deren Fürsorge für den Gast so typisch ostpreußisch ist, daß die Abende immer viel zu kurz sind.

Natürlich unterhielten wir uns auch über die Ostpolitik. Unser sympathischer Hamburger trat temperamentvoll für die Ostverträge ein, während seine Frau stumm zuhörte. Ich widersprach ihm energisch und erhielt allmählich die verhaltene Zustimmung der Gastgeberin. Schließlich fragte ich, ob es vorstellbar ist, daß jemand ein guter und treuer Freund oder Ehepartner sein könnte, der bereit ist, so mir nichts dir nichts seine Heimat aufzugeben? Ob nicht vielmehr Treue zu einem Menschen und Treue zur Heimat aus derselben oder doch aus sehr ähnlichen Wurzeln stammten?

Unser Hamburger wurde sehr nachdenklich. (Ob er insgeheim seiner Frau Abbitte geleistet hat?) Verständlich, wenn er sich nicht gleich ganz überzeugt zeigen wollte. Und eingedenk der Regel, daß man niemanden in die Enge treiben soll, wechselte ich das Thema.

Am anderen Tage rief ich die Gastgeberin an, bedankte mich für den Abend und sagte, daß ich für sie statt der Blumen bei meinen nächsten Besuchen ein Jahresabonnement des Ostpreußenblattes bestellt hätte (mit der Hoffnung, daß sie es später auf eigene Rechnung übernimmt). Sie war sehr erfreut und bedankte sich überaus herzlich.

Kennen Sie auch solch eine etwas „problematische Ehe?" Vielleicht gelingt es Ihnen einmal, seinen vielleicht nur ein wenig mehr Verständnis für den heimattreuen Ehepartner zu wecken (der übrigens nicht immer der vertriebene Teil ist). Wenn es Ihnen darüber hinaus noch gelingt, für das Ostpreußenblatt zu werben — vielleicht mit dem Hinweis, daß es das Verstehen zwischen den Ehepartnern nur fördern kann — haben Sie auch zum Vertrauen zwischen unseren westdeutschen Mitbürgern und uns Vertriebenen beigetragen. Dieses Vertrauen ist heute wichtiger denn je.

Wollten Sie nicht schon lange Ihr „gemischtes Paar" wieder einmal besuchen? Dann verzögern Sie Ihr Vorhaben jetzt bitte nicht mehr. Führen Sie es bald aus. Sie tun es für Ostpreußen!

Ihr Ernst Heinrich

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Sobottka, Friedrich, aus Suleiken, Kreis Treuburg, jetzt 206 Bad Oldesloe, Neulresenburg 25, am 23. Februar

zum 95. Geburtstag

Krüger, Friedrich, Altortsvertreter von Buchwalde, Kreis Pr.-Holland, jetzt 244 Oldenburg, Ostlandstraße 80, bei Popp, am 5. März
Wichmann, August, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 6071 Götzenhain, Hügelstraße 5, am 29. Februar

zum 94. Geburtstag

Buske, Meta, geb. Pauls, aus Kurvensee, Kreis Elchniederung, jetzt 6689 Dirmingen, Berschweiler Str. 4, bei Janz, am 1. März

zum 92. Geburtstag

Dreher, Friedrich, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Rendsburg-Saatsee, am 1. März
Scheffler, Amalie, aus Angerburg, jetzt 4 Düsseldorf-Nord, Roßstraße 135, bei Zeug, am 28. Februar

zum 91. Geburtstag

Bildhauer, Ludwig, aus Hainau, Kreis Ebenrode, jetzt 296 Aurich, Geogauer Straße 29
Sostak, Auguste, aus Kulessen, Kreis Lyck, jetzt 2852 Bederkesa, Mühlenweg 2, am 1. März
Viergutz, Margarete, Pfarrfrau, aus Königsberg, jetzt 3331 Beienrode, am 28. Februar

zum 90. Geburtstag

Bloch, Johann, aus Zollernhöhe, Kreis Sensburg, jetzt 5 Köln 71, Mandelbaumpfad 16, am 28. Februar
Broehl, Margarete, geb. Budnick, aus Germau, Kreis Samland, und Königsberg, jetzt 7131 Enzberg, Hartfeldstraße 18, am 3. März

Kaufmann, Emil, aus Alt-Seckenburg, Kreis Elchniederung, jetzt 46 Dortmund, Königswall 33, am 2. März
Lopsien, Franz, aus Schmiedehnen, Kreis Königsberg, jetzt 48 Bielefeld, Hohes Feld 37, am 28. Februar
Matzath, Auguste, Hebamme i. R., aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 205 Hamburg-Kirchwerder 7, Südquerweg 269, bei Cziesso, am 28. Februar

zum 89. Geburtstag

Baerschmidt, Ewald, aus Rosenberg, Kreis Labiau, jetzt 8036 Herrsching, Reinickestraße 9, am 1. März
Kaminski, Martha, geb. Jenk, aus Königsberg, Am Fließ 15b, jetzt 41 Duisburg-Meiderich, Herwarthstraße 63, am 1. März
Mecklenburger, Emil, aus Truntlack, Kreis Gerdauen, jetzt 4722 Ennigerloh, Mozartstraße 39, am 5. März
Trimuschat, Emmy, aus Gumbinnen, jetzt 35 Kassel, Querallee 47

zum 88. Geburtstag

Behrend, Ewald, aus Königsberg und Hamburg, jetzt 233 Eckernförde, Danziger Straße 5, am 27. Februar
Beckmann, Karl, aus Lyck, jetzt 706 Schrondorf, Sonnenscheinstraße 29, am 6. März
Markwardt, Richard, Oberpostinspektor i. R., aus Gumbinnen, Nordring 19, jetzt 307 Nienburg, Stettiner Straße 18, am 17. Februar
Nickel, Frieda, aus Gumbinnen, Salzburger Str. 26, jetzt 74 Tübingen, Im Herbstenhof 15, am 1. März

zum 87. Geburtstag

Leiding, Emilie, geb. Gnoza, aus Moithinen, Kreis Ortelsburg, jetzt 455 Bramsche, Paul-Lincke-Str. 21, am 1. März

zum 86. Geburtstag

Haase, Melanie, aus Gut Bornfeld, Kreis Sensburg, jetzt 3501 Sandershausen, Osterholzstraße 26, am 5. März
Gross, Johanna, geb. Bahr, aus Pr.-Eylau, Bahnwärterhaus 60, jetzt 4 Düsseldorf, Stockkampstraße 6, am 27. Februar
Neuwald, Antonie, geb. Gregull, aus Liebstadt, Brausstraße 6, jetzt 446 Nordhorn, Edelweißstraße 35, am 27. Februar
Urban, Willy, Postinspektor i. R., aus Lötzen, jetzt 28 Bremen, Vilsener Straße 13, am 24. Februar

zum 85. Geburtstag

Czerwitzki, Ida, aus Liebstadt, Parkhotel, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Walter Morning, 2102 Hamburg 93, Mannesallee 25, am 25. Februar
Eichmann, Anna, geb. Beckereiner, aus Nittken, Kreis Johannisburg, jetzt 532 Bad Godesberg, Fruckestraße 7, am 3. März
Fischer, Therese, geb. Throjahner, aus Königsberg-Ponarth, Buddestraße 24, jetzt 4 Düsseldorf, Linienstraße 108, am 17. Februar
Goldberg, Max, Lehrer i. R., aus Fischhausen, Kreis Samland, Keyserlingkstraße 6, jetzt 307 Nienburg, Virchowstraße 9, am 6. März
Groneberg, Auguste, geb. Becker, aus Königsberg-Liep, Grazer Weg 74, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Else, 6368 Vilbel-Heilsberg, Schlesienring Nr. 37, am 28. Februar
Hartmann, Fritz, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt 24 Lübeck, Ebner-Eschenbachstraße 61, am 5. März
Lunk, Karl, Postbetriebsassistent i. R., aus Reichenbach, Kreis Pr.-Holland, jetzt 23 Kiel-Wyk, Charles-Ross-Ring 89, Pflegeheim, am 25. Februar
Plaga, Luise, aus Offenau, Kreis Johannisburg, jetzt zu erreichen über ihren Neffen Heinz, 775 Konstanz, Stockackerweg 14, am 26. Februar
Porsch, Emilie, geb. Thiel, aus Gut Marienhof, Kreis Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter Lucia Schmid, 547 Andernach, Bachstraße 59, am 25. Februar
Szeimies, Auguste, aus Inse, Kreis Elchniederung, jetzt 28 Bremen, Isarstraße 19, am 24. Februar
Unruh, Karl, aus Heiligenbeil und Drausenhof, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2951 Steenfelde, Tulpenweg, am 4. März

zum 84. Geburtstag

Faltin, Anna, Diakonie-Schwester, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg-Stellingen, Wördemannsweg 19/29, Alteneichen, am 28. Februar
Hertes, Luise, geb. Hempel, aus Waldenfried, Kreis Johannisburg, jetzt 3111 Böddenstedt, am 28. Februar

Mischée, Gustav, aus Groß Stangenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt 2355 Wankendorf, Tannenbergstr. 17, am 2. März
Wionsek, Adolf, aus Johannisburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Frau Sujatta, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90—102, am 3. März

zum 83. Geburtstag

Babies, Anna, geb. Gißas, aus Osterode, Altes Schloß, jetzt 5231 Steimel, am 4. März
Brandt, Marta, geb. Schaknat, aus Christiankehmen, Kreis Darkehmen, und Rominten, jetzt bei ihrer Tochter Elisabeth Plaumann, 2301 Dänischenhagen, Strander Straße 9, am 24. Februar
Draasch, Fritz, aus Seestadt Pillau, jetzt 2305 Heikendorf, Hafenstraße, am 3. März
Herold, Berta, geb. Petrowski, aus Gerswalde, Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Lina Trittschack, 7981 Waldburg, am 6. März
Jansen, Hermann, Eisenbahner i. R., aus Podleiken, Kreis Osterode, jetzt 2351 Rickling, Altersheim, am 1. März
Kalwis, Martin, aus Memel II, Spitzh.-Straße 9, jetzt 5419 Puderbach, Mittelstraße 17, am 28. Februar
Kalina, Wilhelmine, geb. Steffan, aus Eisermühl, Kreis Lötzen, jetzt 7791 Wald, am 2. März
Krause, Ernst, Studienrat i. R., aus Braunsberg, jetzt 44 Münster, Sentruper Straße 198a, am 22. Februar
Mattschuck, Friedrich, aus Tilsenau, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 2 Hamburg 57, Herzblumenweg 2, am 1. März
Sadowski, Marie, aus Lyck, jetzt 1 Berlin 21, Turmstraße 54, am 6. März
Schmerberg, Elisabeth, geb. West, aus Schönmohr, Kreis Samland, und Pillau II, Ostoberschlesienstr. Nr. 19, jetzt 23 Kiel 14, Karlsbader Straße 51, am 28. Februar
Wittke, Eduard, aus Elbing, jetzt 232 Plön, Schwanenweg 2, am 29. Februar

zum 82. Geburtstag

Baschek, Gustav, Bürgermeister, aus Theerwischwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt 2303 Gettorf, Gartenstraße 11, am 1. März
Breda, Wilhelmine, geb. Schön, aus Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 4048 Grevenbroich-Alrath, Theodor-Körner-Straße 63, am 4. März
Hermann, Adolf, aus Seehausen, Kreis Angerburg, jetzt 4787 Gesecke, Markusstraße 6, am 28. Februar
Hoefer, Gustav, Landwirt, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 2081 Alveslohe

zum 81. Geburtstag

Dzubiel, Friedrich, aus Angerburg, jetzt 2202 Barmstedt, Weidkamp 10, am 28. Februar
Hallmann, Kurt, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Wartenburg, Allenstein und Königsberg, jetzt 6466 Lieblos, Weinbergstraße 3, am 16. Februar
Kalweit, August, aus Goldap, jetzt 232 Plön, Tirpitzstraße 11, am 21. Februar
Köck, Albert, aus Widitten, Kreis Fischhausen, jetzt 28 Bremen-Aumund, Hammersdeker Straße 154a, am 1. März
Kiebert, Auguste, geb. Steppat, aus Groß Lenkeningken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Luise Rolke, 33 Braunschweig-Querum, Habichtweg 13, am 2. März
Kroll, Albert, aus Neu-Passarge, Kreis Braunsberg, jetzt 2 Hamburg 74, Kaltenbergen 29, am 6. März
Naujoks, Max, Polizeihauptmann, aus Königsberg-Ratshof, Kaporner Straße 37, jetzt 23 Kiel 1, Kleiststraße 35, am 28. Februar
Rautenberg, Margarete, geb. Maruhn, aus Dönhofstädt, Kreis Rastenburg, jetzt bei ihrer Tochter Edith Braunbart, 7157 Murrhardt, Adalbert-Stifter-Straße 11, am 3. März
Schaknies, Otto, Studienrat i. R., Burgschule, Königsberg, jetzt 852 Erlangen, Elise-Spaeth-Str. 8, am 28. Februar

zum 80. Geburtstag

Braunisch, Marta, geb. Glodowski, aus Königsberg, Koggenstraße 43, „MABRA", jetzt 725 Leonberg-Eltingen, Robert-Koch-Straße 12, am 25. Februar
Bloch, Johanna, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck, Töpferweg 69, am 6. März
Frost, Helene, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil, jetzt 404 Neuß, Gnadentaler Allee 15, am 6. März
Grigo, Auguste, geb. Modell, jetzt 206 Bad Oldesloe, Pölitzer Weg 62, am 6. März
Gruhn, Amalie, geb. Liedtke, aus Deutschendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 2301 Dänischenhagen, Hans-Olde-Weg 4, am 25. Februar
Henke, Alfred, aus Ortelsburg, jetzt 8172 Lenggries, Am Hirschbachweiher, am 3. März
Kochan, Ottilie, geb. Rohmann, aus Seegutten, Kreis Johannisburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Hammerschmidtstraße 26, am 28. Februar
Kollberg, Marie, verw. Perband, geb. Genske, aus Langendorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 404 Neuß, Am Kibitzbusch 12, am 3. März
Mundt, Frida, aus Seestadt Pillau, jetzt 48 Bielefeld, Eichenstuckenstraße 1, am 28. Februar
Neufeld, Berta, aus Insterburg, Theaterstraße 10, jetzt 206 Bad Oldesloe, Wolkenweher Weg 7, am 28. Februar
Radtke, Anna, aus Ludwigshof, Kreis Bartenstein, jetzt 742 Münsingen, Kerner Straße 4, am 4. März
Reinecker, Maria, geb. Pohlke, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt 43 Essen-Frintrop, Wilmsweg 28, am 28. Februar
Reinhold, Anna, geb. Rückwardt, aus Groß Schönau, Kreis Gerdauen, jetzt 3014 Misburg, Nelkenweg 13a, am 5. März
Riemke, Ernst, Lehrer i. R., aus Rastenburg, Moltkestraße 62, jetzt 233 Eckernförde, Ostlandstraße 48, am 1. März
Schack, Amalie, geb. Dignas, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Horst Schack, 437 Marl-Sinsen, Forsthaus Heidberg, am 24. Februar
Schreyer, Theodor Walter, aus Königsberg, Ottokarstraße 19, jetzt 53 Bonn, Kölnstraße 67, am 3. März
Steffan, Minna, geb. Preuß, aus Stollendorf, Kreis Johannisburg, jetzt 68 Mannheim, Neckarauer Str. Nr. 187, am 21. Februar
Wittke, Albert, aus Sielacken, Kreis Wehlau, jetzt 216 Stade, Hügelweg 5, am 28. Februar
Zgaga, Friedrich, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, Ortelsburger Straße, jetzt 2402 Lübeck-Kücknitz, Schlesienring 14, am 6. März
Zöllner, Minna, geb. Dittombeé, aus Schweizerau, Kreis Gumbinnen, jetzt 5023 Lövenich, Johanniterstraße 2, am 1. März

zum 75. Geburtstag

Bartschat, Walter, aus Kreis Tilsit, jetzt 242 Eutin, Plumpstraße 12, am 3. März
Bienk, Auguste, geb. Pruß, aus Aussicht, Kreis Angerapp, jetzt 4155 Grefrath, Im grünen Winkel Nr. 18, am 4. März
Degner, Ella, aus Norkitten, Kreis Insterburg und Königsberg, Löbenichtsches Realgymnasium, jetzt 493 Detmold, Volkhauser Straße 9, am 26. Februar

Derday, Paul, aus Korschen, jetzt 3001 Engelbostel, Königsberger Straße 17, am 23. Februar
Doepner, Alma, aus Uggehnen, Kreis Königsberg, jetzt 405 Mönchengladbach, Victoriastraße 95, am 23. Februar
Fonfara, Rosa, geb. Poschmann, aus Marienwerder, jetzt 244 Oldenburg, Kurzer Kamp 18, am 4. März
Fritz, Maria, aus Allenstein, Waffengeschäft, Liebstädter Straße, jetzt 4931 Detmold-Spork-Eichholz, Werrebogen 9, am 23. Februar
Gelderblom, Marieluise, geb. Mückenberger, aus Wackern, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 5 Köln, Rosenstr. 25, am 28. Februar
Gnaß, Berta, geb. Rudzinski, aus Neidenburg, jetzt 2851 Sellstedt, am 2. März
Kaeker, Paul, aus Nikolaiken, jetzt 293 Varel, Breslauer Straße 15, am 1. Februar
Konetzka, Gottlieb, aus Farienen, Kreis Allenstein, Fariener Straße 12/13, jetzt 287 Delmenhorst, Danziger Straße 25, am 6. März
Kukulies, Martha, aus Georgenburg, jetzt 31 Celle, Kotenumstraße 37, am 3. März
Kroll, Berta, Verkaufsleiterin im Hausfrauenbund Bartenstein, aus Lisken, jetzt 493 Detmold, Teichstraße 28, am 22. Februar
Lyssewski, Ludwig, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 729 Freudenstadt, Landhausstraße 21b, am 5. Februar
Marquardt, Gustav, aus Lauck, Kreis Pr.-Holland, jetzt 498 Bünde-Bustedt, Buchenstraße 185, am 4. März
Ohlenberg, Margarethe, geb. Kehler, aus Pillau II, Langgasse 3, jetzt 7032 Sindelfingen, In der Halde Nr. 90, am 27. Februar
Patschkowski, Otto, Sauerkrautfabrikant, aus Insterburg, jetzt 415 Krefeld, Benrader Straße 9, am 1. März
Poburski, Max, Schlosser- und Schmiedemeister, aus Tilsit, Stolbecker Straße 70a, jetzt 205 Hamburg-Bergedorf, Billwerder Billdeich 680, am 20. Februar
Redemske, Olga, aus Landsberg, jetzt 4573 Löningen, Werwer Weg, am 25. Februar
Scwar, Anna, geb. Zeise, aus Ragnit und Memel, Friedrich-Wilhelm-Straße, jetzt 4935 Heddersen, Im Kampe 5, am 28. Februar
Spiegelberg, Otto, Schmiedemeister, aus Pr.-Holland, jetzt 4811 Heepen, Büscherhof 3b, am 21. Februar
Taudien, Erich, Subdirektor i. R. der Allianz, aus Tilsit, Deutsche Straße 21, jetzt 221 Itzehoe, Adolf-Rohde-Straße 40, am 5. März
Tengler, Anna, geb. Rudzio, aus Dowiaten, Kreis Angerburg, jetzt 563 Remscheid-Lüttringshausen, Obergarshagen 15, am 28. Februar
Wagner, Rudi, Oberst a. D., aus Tilsit, Angerpromenade 17, jetzt 8 München 45, Carracciolastraße 5, am 25. Februar. Die Stadtgemeinschaft Tilsit gratuliert herzlich
Woll, Charlotte, aus Kreis Königsberg, jetzt 242 Eutin, Fritz-Reuter-Straße 5, am 3. März

zur Goldenen Hochzeit

Buckpesch, Fritz und Frau Elise, geb. Renkewitz, aus Ballenau, Kreis Goldap, jetzt 4156 Willich 1, Katharina-Esser-Straße 13, am 22. Februar
Dromm, August und Frau Anna, geb. Gerung, aus Buchwalde, Kreis Mohrungen, jetzt 33 Braunschweig, Allerstraße 35, am 26. Februar
Plauschinat, Max und Frau Magdalena, geb. Schaar, aus Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4048 Grevenbroich, Am Elsbach 11, am 21. Februar
Tyralla, Alois, Friseurmeister i. R., und Frau Martha, geb. Woycziechowski, aus Königsberg, Tiergartenstraße 35, und Mittenheide, Kreis Johannisburg, jetzt 6749 Schweigen-Rechtenbach 2, am 26. Oktober 1969

zum bestandenen Abitur

Rohde, Gabriela ([illegible] Rohde und Frau Edeltraut, geb. Panten, aus Wehlau, Vogelweide 7, jetzt 1 Berlin 42, Ortrudstraße 7), hat am Rheingau-Gymnasium das Abitur bestanden

zur Beförderung

Gitt, Günter, Kriminal-Oberkommissar und Leiter der Mordkommission Koblenz (Gendarmerieobermeister Emil Gitt † und Frau Hildegard, geb. Pröck, aus Königsberg, Nassengärter Feuerweg 5, jetzt 5419 Oberhaid), wurde zum Kriminal-Hauptkommissar befördert

zum Examen

Opitz, Rolf-Dietrich, Assessor (Oberstudienrat i. R. Conrad Opitz und Frau Eva, geb. Vogel, aus Königsberg und Ostseebad Cranz, jetzt 63 Gießen, An der Liebigshöhe 20), hat seinen Dr. jur. mit Prädikat (Cum laude) bestanden. Die Dissertation lautete: „Das Selbstbestimmungsrecht der Völker und Nationen in französischer Sicht"

zur Ernennung

Hausmann, Klaus (Fritz Hausmann und Frau Auguste, geb. Skottke, aus Bartenstein, Parkstraße 9, jetzt 32 Hildesheim, Königstraße 51), wurde zum Studienrat ernannt

Thüne, Wolfgang, Dipl.-Met. (Oberstudienrat i. R. Oskar Thüne und Frau Cordula, geb. Porsch, aus Wargienen und Rastenburg, jetzt 605 Offenbach-Bieber, Am Aussichtsturm 21), wurde zum Regierungsrat beim Deutschen Wetterdienst ernannt

Dollase segelt unter falscher Flagge

Warnung an unsere Leser

In Süddeutschland und im Frankfurter Raum tritt ein Betrüger namens Dollase auf. Es handelt sich um einen schon älteren Mann, der seine Betrügereien meist auf einem angeblichen Abonnement des Ostpreußenblatts aufbaut.

Dollase läßt sich von Briefträgern die Anschriften von Beziehern des Ostpreußenblattes geben und sucht diese dann unter Vorspiegelung verschiedener Motive auf. Meist erzählt er, daß er aus Norddeutschland in den Süden versetzt worden sei und an seinen früheren Arbeitgeber noch Forderungen habe. Er verbindet diese Geschichte mit Hinweisen auf seine schlechte pekuniäre Lage und läßt sich von den Lesern Geldbeträge zwischen 40 und 120 DM geben, die die Leser dann von dem angeblich rückständigen Lohn abziehen sollen, den er sie von dem früheren Arbeitgeber anzufordern bittet. Die Briefe kommen jedoch als unbestellbar zurück.

Um seine Glaubwürdigkeit zu unterstreichen, bestellt Dollase grundsätzlich das Ostpreußenblatt und legt besonderen Wert darauf, daß unsere Leser als Werber auftreten. Manchmal erzählt er auch, er wolle im Ostpreußenblatt eine Suchanzeige nach früheren Arbeitskollegen aufgeben, damit er seine Rente einreichen könne.

Wir bitten unsere Leser, bei einem erneuten Auftreten Dollases umgehend die Polizei zu verständigen, die ihn als Gewohnheitsbetrüger sucht.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage H 52

Das Bild mit der Kennziffer „H 52" in Folge 3 vom 16. Januar brachte uns wieder eine stattliche Reihe von größtenteils richtigen Zuschriften ein, unter denen zu entscheiden schwierig war. Die Wahl fiel schließlich auf die Antwort von Frau Lydia Rittel, 6733 Haßloch/Pfalz, Heinrich-Brauch-Straße 9, die damit das ausgesetzte Honorar von 20 DM enthält.

Frau Rittel schreibt:

Das Bild zeigt das Kriegerdenkmal in Seeburg, Kreis Rößel. Es war aus Feldstein erbaut, den ein Seeburger Steinmetz bearbeitet hatte. Es wurde 1925 eingeweiht, die Anlagen entstanden später. Das Bild dürfte aus den dreißiger Jahren stammen.

Im Hintergrund ist die katholische Pfarrkirche St. Bartholomäus zu sehen, eine dreischiffige Hallenkirche, die 1345 eingeweiht wurde. Der Turm wurde erst 1912 gebaut, als man die Kirche auf der Ostseite erweiterte. Im Inneren wurde sie Ende der zwanziger Jahre von einem Kunstmaler verschönt.

Seeburg war eine reizvolle Kleinstadt, an der Simser gelegen, von einem Seekranz umgeben, mit knapp 3000 Einwohnern. Das Stadtwappen ließ den Namen erkennen. Es zeigte im oberen Feld ein Burgtor, im unteren drei Seerosenblätter. Seeburg hatte im Mittelalter eine stark befestigte bischöfliche Burg, deren Überreste noch in der Gegenwart vorhanden waren. Auf den Burgmauern standen die Gebäude der Stadtverwaltung.

Ferien und Urlaub mit der GJO

Gemeinschaft Junges Ostpreußen ruft zu Sommerfreizeiten auf

Liebe junge Freunde, Ihr werdet mir zugeben, daß man gerade in der Winterzeit gerne vom Sommer träumt und dabei besonders an die Ferien und den Urlaub denkt. Verlockend sind die vielen Angebote von Agenturen und Reiseunternehmen, die eine bunte Ferienwelt in unsere Stuben zaubern. Im Familien- oder Freundeskreis werden die Angebote besprochen und geprüft und zur Seite gelegt. Man kann sich nicht so recht entschließen, weil oft gerade für junge Menschen das Passende nicht dabei ist. Vielleicht aber ist das, was wir Euch heute anbieten wollen, etwas was Ihr sucht und was Ihr wollt. Deshalb meine ich, solltet Ihr unser Angebot einmal überprüfen und im Freundeskreis besprechen. Ich würde mich sehr freuen, wenn es Euch zusagt und Ihr Euch zu einer baldigen Anmeldung entschließen könntet.

Wir bieten sinnvoll gestaltete Freizeiten im Rahmen unserer Gemeinschaft an. Dabei sollte jeder, der teilnehmen will, ob Mädchen oder Junge, ein wenig Liebe zu Ostpreußen und das Bekenntnis zu unserem Land mitbringen, denn Ostpreußen wird immer irgendwie in unserem Kreis gegenwärtig sein. In Wort und Bild, in Lied und Tanz werden wir das Land Ostpreußen und seine Menschen mit ihren Problemen erleben und kennenlernen. Wir werden uns gemeinsam informieren und dabei auch nicht die gegenwärtige Lage Ostpreußens ausklammern. Wir werden miteinander sprechen, uns eine Meinung bilden und unsere Meinung äußern.

Viele Möglichkeiten gibt es für uns, die Freizeit sinnvoll zu gestalten. Wir werden diese Möglichkeit zu nutzen wissen. Dabei werden Wanderungen, Spiel und Sport und ein Bad ebensowenig fehlen, wie das Geländespiel und eine zünftige Abendrunde am Lagerfeuer.

Nun unser Angebot.

1. Sommerlager in Bosau (Schleswig-Holstein, am großen Plöner See) für Mädchen und Jungen von 10 bis 16 Jahren.

Dauer: 29. Juli bis 11. August.

Teilnehmerbeitrag: GJO-Mitglieder 140 DM, Nichtmitglieder 160 DM. Der Teilnehmerbeitrag schließt die Unterbringung in Hauszelten, eine gute und ausreichende Verpflegung, Ausflüge und die Betreuung durch geschulte Führungskräfte ein. Die Fahrtkosten müssen vom Teilnehmer selber getragen werden.

2. Sommerfreizeit auf der Insel Fanö in Dänemark für Mädchen und Jungen von 17 bis 22 Jahren.

Dauer: 24. Juli bis 7. August 1971.

Teilnehmerbeitrag: für alle Teilnehmer 170 DM. Der Teilnehmerbeitrag schließt die Unterbringung in einem Jugendheim auf der Insel Fanö, eine gute und ausreichende Verpflegung, Ausflüge, die Betreuung durch geschulte Führungskräfte und die Hin- und Rückreise (Gemeinschaftsfahrt) ab Hamburg ein. Die Fahrtkosten bis Hamburg müssen vom Teilnehmer selber getragen werden.

3. 22. Gräberfahrt nach Dänemark für Mädchen und Jungen von 17 bis 25 Jahren.

Dauer: 31. Juli bis 22. August 1971.

Wegen der stark begrenzten Teilnehmerzahl ist diese Fahrt bereits ausgebucht. Die Teilnahme ist nur noch in besonders begründeten Fällen möglich.

Wer an unseren Maßnahmen 1 und 2 teilnehmen möchte, der melde sich bitte bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Jugend, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, an. Auskünfte über die 22. Gräberfahrt nach Dänemark erteilt Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6. Nach erfolgter Anmeldung erhalten alle Teilnehmer ein besonderes Informationsblatt, dem alle Einzelheiten entnommen werden können.

Hans Linke, Bundesgruppenwart

Fernsprechverkehr mit Polen

Jetzt Zuschlaggebühr bei XPL-Gesprächen

Hamburg — Auch bei Ferngesprächen nach Polen besteht die Möglichkeit mit Personen zu telefonieren, die keinen eigenen Telefonanschluß haben. Vom Fernsprechamt wird in dem Fall auf Wunsch des anmeldenden Teilnehmers ein Bote entstandt, der dem verlangten Gesprächspartner eine schriftliche Mitteilung überbringt. Der gewünschte Partner geht dann zum nächsten Postamt oder Fernsprechanschluß und ruft zurück. Das Verfahren läuft bei der Post und in Fachkreisen unter der Bezeichnung „XP-Gespräch".

Nach einer Mitteilung des Bundespostministeriums wird ab sofort für derartige Gespräche im Fernsprechverkehr mit Polen eine XPL-Gebühr in Höhe von 2,40 DM erhoben. Diese Gebühr ist auch dann zu entrichten, wenn das Gespräch nicht zustande kam bzw. wenn die Anmeldung nach Abgang des besonderen Boten zurückgezogen wurde.

H. Z.

Studenten
Abiturienten — Primaner

Der Ostpolitische Deutsche Studentenverband e. V. (ODS) lädt Sie hiermit ein zu einem Wochenend-Seminar vom 12. bis 14. März in Bad Kissingen. Das Generalthema lautet

Die Problematik der deutschen Ostpreußen

Auf dem Seminar werden die Position und die Situation des Deutschen Ostens und die Beziehungen Deutschlands zu seinen östlichen Nachbarn unter politischen, juristischen und historischen Aspekten behandelt werden.

Das Seminar beginnt Freitagabend, 12. März, und endet Sonntagnachmittag, 14. März. Eingeladen sind dazu alle Interessenten im Alter von 16 bis 35 Jahren.

Teilnahmebedingungen: Die Fahrtkosten (Rückfahrkarte 2. Klasse) werden erstattet. Unterkunft und Verpflegung frei; dafür wird ein Teilnehmerbeitrag von 15 DM erhoben.

Anfragen und Anmeldungen richten Sie bitte an: Studenten-Gemeinschaft Danzig-Westpreußen (DWS) im ODS, 5300 Bonn, Gorch-Fock-Straße 1.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Am 24. Februar 1971 feierten unsere Eltern
Franz Tillert und Frau Luise
geb. Stankewitz
aus Blumental, Kr. Lyck, Ostpr.
ihre Silberhochzeit.
Es gratulieren
die Kinder
Jürgen und Karl-Heinz
215 Buxtehude, Pohlstraße 5



Am 27. Februar 1971 feiert unsere liebe Mutter und Omi
Lina Böhm
aus Fischhausen, Ostpreußen, Schlageterstraße 6
jetzt 4432 Gronau, Enscheder Straße 216
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit
ihre Söhne
Hans, Lothar und Manfred
sowie Schwiegertöchter
und Enkelkinder





Das ist unser Insterburger Sauerkrautfabrikant
Otto Patschkowski
Er feiert am 1. März 1971 seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit
seine Frau Meta, geb. Frick
aus Schillen
Kinder und Enkelkinder
415 Krefeld, Benrader Straße 9

Frau Marie Kollberg
verw. Perband, geb. Genske
aus Langendorf, Kreis Heiligenbeil
und Frau Helene Frost
geb. Weißschnur
aus Zinten, Birkenallee 6
feiern am 3., bzw. 7. März 1971 ihren 80. Geburtstag.
In großer Freude und echter Dankbarkeit gratulieren wir zu diesem Ehrentag
Helmut und Gertraut Perband
Klaus und Heide Böhne mit Kirsten
404 Neuß, Am Kivitzbusch 12

70

Am 3. März 1971 feiert meine liebe Mutti, Frau
Käte Dilley
geb. Küssner
aus Königsberg Pr., Sackheim 101
jetzt 8582 Bad Berneck, Gerhart-Hauptmann-Weg 2
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren sehr herzlich und wünschen ihr noch viele gesunde Lebensjahre
Tochter Brigitte
Schwiegersohn Fritz
Winfrid und Petra als Enkel

Am 4. März 1971 wird unsere liebe Mutter und Oma 75 Jahre alt.
Auguste Bienk
geb. Pruß
aus Aussicht, Kreis Angerapp
jetzt 4155 Grefrath b. Krefeld. Im Grünen Winkel 18
Es gratulieren
ihre dankbaren Kinder
zwischen Brüssel und Berlin





Am 1. März 1971 wird unsere liebe Mama, Schwiegermutter, Oma und Uroma
Minna Zöllner
geb. Dittombeė
Schweizerau, Kreis Gumbinnen
jetzt 5023 Lövenich bei Köln, Johanniterstraße 2
80 Jahre.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen die beste Gesundheit und Gottes Segen
Tochter Erna
Schwiegersohn
Robert Pfeifer
Enkel und Urenkel

Leben Sie eigentlich noch?

Nu sein Sie man nich gleich beleidigt, denn woher soll ich's schließlich wissen! Ja ja, unverwüstlicher Ostpreuße auch Sie, aber ein eifriger Briefeschreiber is aus Ihnen immer noch nich geworden. Gut geht es Ihnen? Na, das freut mich denn auch. Ihr Sohn is verheiratet? So, dann gratulier' ich herzlich. Und Ihre Tochter hat ein Kind gekriegt? Ja, hat sie denn vorher nich auch geheiratet? Herrjee, nu sein Sie doch nich so empfindlich . . . ich mein' man bloß —

. . ich mein' man bloß, daß man sich solche Mißverständnisse ersparen sollte. Durch eine Familienanzeige im Ostpreußenblatt. Sie leben doch nicht als weltabwandter Einsiedler! Daher gehören die Verlobungs- und Vermählungsanzeigen, die Geburts- und Glückwunschanzeigen Ihrer Familie in das Ostpreußenblatt!

Ihr HH von der Anzeigenabteilung

Am 23. Februar 1971 feierte mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater und Opa
Paul Derday
aus Korschen
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren sehr herzlich und wünschen ihm noch viele gesunde Lebensjahre
Ehefrau Berta, geb. Bahl
Söhne Herbert und Horst
Schwiegertochter Brigitte
und Großkind Thomas
3001 Engelbostel, Königsberger Straße 17

Am 28. Februar 1971 feiert meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Oma, Urgroßoma
Maria Reinecker
geb. Pohlke
aus Stadtfelde, Kr. Ebenrode
jetzt 43 Essen-Frintrop, Wilmsweg 28
ihren 80. Geburtstag.
Es wünschen ihr auch weiterhin alles Gute, beste Gesundheit und Gottes reichen Segen
ihr Mann
ihre Kinder
Enkelkinder und Urenkel

Alle ehemaligen Lehrer und Schüler der Burgschule Königsberg Pr., gratulieren ihrem verehrten Ehrenmitglied der Burgschulgemeinschaft e. V.
Studienrat a. D.
Otto Schaknies
852 Erlangen, Elise-Spaeth-Straße 8
zum 81. Geburtstage.
Die Burgschulgemeinschaft Königsberg Pr. e. V.
Düsseldorf, Theodor-Storm-Straße 4



Am 4. März 1971 feiert unser lieber Vater und Opa

Gustav Marquardt

aus Lauck, Kr. Pr.-Holland
jetzt 498 Bünde-Bustedt, Buchenstraße 185

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

die Kinder und Enkelkinder



Am 2. März 1971 feiert unsere liebe Mutti und Oma, Frau

Berta Gnaß

geb. Rudzinski
aus Neidenburg
jetzt 2851 Sellstedt

ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst

Herta, Erika, Lotte und Kurt mit Familien sowie Otto und Horst

Unser lieber Bruder

Albert Wittke

aus Sielacken, Kreis Wehlau, Ostpreußen
jetzt
216 Stade (Elbe), Hügelweg 5

wird am 28. Februar 1971 80 Jahre alt.

Zu diesem hohen Ehrentag gratulieren herzlichst

seine Geschwister

Maria Maerz, 78 J.
aus Königsberg Pr., Jägerstraße 48
jetzt 404 Neuß (Rhein), Eichendorffstraße 46
Fritz Wittke, 76 J.
aus Königsberg-Maraunenhof, Burowstraße 14
jetzt 62 Wiesbaden, Theodor-Heuss-Ring 23
Gustav Wittke, 74 J.
aus Königsberg Pr., Neue Dammgasse 28 a,
jetzt 404 Neuß (Rhein), Alemannenstraße 1



Amalie Gruhn

geb. Liedtke
aus Deutschendorf, Kr. Pr.-Holland Ostpreußen
jetzt 2301 Dänischenhagen, Hans-Olde-Weg 4

feiert am 25. Februar 1971 ihren 80. Geburtstag.

Herzlichen Glückwunsch und viele Jahre gute Gesundheit

Deine dankbaren Kinder, Enkel und Urenkel auch aus Ostdeutschland



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Oma, Frau

Marta Braunisch

geb. Glodowski
aus Königsberg Pr., Koggenstraße 43 „MABRA"
jetzt 725 Leonberg-Eltingen, Robert-Koch-Straße 12

feierte am 25. Februar 1971 ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen

ihre dankbaren Söhne Günter und Herbert Schwiegertöchter und 5 Enkel sowie Bruder Georg aus Magdeburg



Am 28. Februar 1971 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Luise Hertes

geb. Hempel
aus Waldenfried, Kr. Johannisburg, Ostpreußen
jetzt
3111 Böddenstedt, Kr. Uelzen

ihren 84. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen, daß Gott sie noch viele Jahre erhalten möge

ihre dankbaren Töchter Schwiegersöhne Enkel und Urenkel



Am 2. März 1971 vollendet unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Emil Kaufmann

aus Alt-Seckenburg, Kreis Elchniederung

sein 90. Lebensjahr.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit

seine dankbaren Kinder in Dortmund, Unna, Berlin u. Lenting (Obb.)

46 Dortmund, Königswall 33

Herzlichen Dank allen unseren lieben Heimatfreunden und Bekannten für die herzlichen Glückwünsche zu unserer Goldenen Hochzeit.

Franz und Lisbeth Biernath geb. Wollan

2224 Burg (Dithmarschen), Große Schulstraße 39

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme an meinem 90. Geburtstage durch Glückwünsche, Geschenke und Blumen kann ich meinen Dank nur an dieser Stelle zum Ausdruck bringen.

Hans Thimm

aus Heiligenbeil
jetzt 23 Kiel, Mittelstraße 23 II

ES IST SEHR WICHTIG bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.

In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.

Unsere liebe Mutter

Ida Noetzel

geb. Engelke
aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung

ist am 14. Februar 1971 fern der geliebten Heimat im Alter von 80 Jahren nach kurzer, schwerer Krankheit für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Günther Noetzel
Gisela Noetzel, geb. Kolka

2 Hamburg 71, Hegholt 62 c



Psalm 126

Gott der Herr nahm am 19. Januar 1971 nach langem, schwerem Leiden unsere liebe, gute Muttel, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

Amalie Schönwald

geb. Lukas
aus Königsberg Pr., Steind. Wallstraße 23 a

im Alter von 94 Jahren zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
im Namen der Geschwister und aller Angehörigen
Charlotte Heddram, geb. Schönwald

x 2021 Reinberg, Kreis Altentreptow
4044 Kaarst (Rheinland)
5601 Gruiten (Rheinland)

Nach langem Leiden entschlief am 8. Februar 1971 im 95. Lebensjahre unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Wilhelmine Weißel

geb. Hermann
aus Ripkeim, Kreis Wehlau

In stiller Trauer
Walter Werbelow und Frau Frieda, geb. Weißel
Ernst Weißel und Frau Charlotte, geb. Bensdorf
Enkel und Urenkel

1 Berlin 52, Schwarzer Weg 39
1 Berlin 47, An den Achterhöfen 6

Mein guter Mann, unser bester Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Leopold Budzinski

aus Seeland, Kr. Johannisburg

ist am 16. Januar 1971 im Alter von nahezu 86 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Amalie Budzinski, geb. Karpinski
Josef Wolkenar und Frau Hildegard, geb. Budzinski
Günter Wolkenar
Heinz Prinz und Frau Erna, geb. Budzinski
Ernst Badewitz und Frau Gerda, geb. Budzinski
2 Urenkel
und Anverwandte

5101 Schleckheim, Nerscheiderweg 3
Los Angeles (USA)

In dankbarem Gedenken

Gott der Herr nahm am 11. Februar 1969 meine liebevolle Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, unsere gütige, treue Schwester, Tante Großtante, Schwägerin, Nichte und Kusine

Margarete Billin

aus Tilsit
zuletzt 6116 Eppertshausen, Hessen

nach schwerer Krankheit zu sich.

Sie starb im 67. Lebensjahre in Fallersleben und folgte ihrem lieben Mann

Lehrer

Otto Billin

aus Tilsit, Hindenburgschule,
zuletzt 6116 Eppertshausen, Hessen
geb. 17. 8. 1902 gest. 27. 10. 1957

in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Eckhard Billin, Dipl.-Phys.
Klara Schamp, Fallersleben

4000 Düsseldorf, den 11. Februar 1971
3183 Fallersleben, Rottegärten 12

Wir haben unsere liebe Entschlafene ebenfalls auf dem Friedhof in Eppertshausen zur letzten Ruhe gebettet.

Heute entschlief nach schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, herzensgute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Bünsch

geb. Meinekat
aus Gumbinnen

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Peter v. Daehne und Frau Lisbeth, geb. Bünsch
Günther Hühne und Frau Elsbeth, geb. Bünsch
Christina-Gabriela, Johann-Christoph und Hans-Günther

3300 Braunschweig, Ottenroder Straße 53, den 5. Februar 1971
3301 Destedt, Am Steinberg 140
3341 Groß Biewende

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 9. Februar 1971, um 13 Uhr von der Kapelle in Destedt aus statt.



Wenn Tränen könnten Wunder tun
und Tote auferwecken,
würd' Dich geliebtes Mütterlein
nicht kühle Erde decken.

Nach langer, schwerer Krankheit hat Gott der Allmächtige unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante, Frau

Auguste Behrendt

aus Landsberg, Ostpreußen

im Alter von 86 Jahren zu sich heimgeholt.

In tiefer Trauer
die Hinterbliebenen

8 München 80, Gallmayerstraße 8, den 28. Dezember 1970

Die Beerdigung war Donnerstag, den 31. Dezember 1970, auf dem Ostfriedhof.

Plötzlich und unerwartet ist meine liebe Schwester, unsere gute Tante

Margarete Linck

aus Insterburg, Ostpreußen

im 81. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
Käte Kaleita, geb. Linck
Renate und Helga Kaleita

789 Waldshut, Im Unteren Tal 6, den 15. Februar 1971

Stille Beerdigung.

Wie vom Winterhauch die Blätter fallen,
müssen alle sinken von des Lebens Baum,
ungeahnt und heiß beweint von allen
schließt ein schneller Tod den Erdentraum.

Ganz still ist unsere liebe Mutter

Ernestine Thalmann

geb. Schöttke
aus Zimmerbude, Kreis Samland

im 79. Lebensjahre von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Hinterbliebenen
Siegfried Thalmann

2412 Nusse, den 10. Februar 1971

Befiehl dem Herrn deine Wege
und hoffe auf ihn,
er wird's wohl machen.

Nach einem Leben sorgender Liebe entschlief sanft meine einzige geliebte Schwester und Schwägerin, unsere herzensgute Mutter, Omi, Nichte und Kusine

Gertrud Stuhlmann

geb. Strötzel
geb. 10. 1. 1913 in Quicka, Kr. Johannisburg, Ostpr.
gest. 1. 2. 1971 in Hagen, Westfalen

In stiller Trauer
Wilhelm Dembowski und Frau Anni, geb. Strötzel
Kinder, Enkelkinder und Verwandte

58 Hagen-Delstern, Grubenstraße 5

Die Beerdigung fand am 5. Februar 1971 statt.

Völlig unerwartet entriß uns der Tod meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Rektor

Gerhard Rohde

aus Zeysen, Kreis Lyck

kurz nach Vollendung seines 58. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Edeltraut Rhode, geb. Hoyer
Hannelore Ferrein, geb. Rohde
Martin Rohde

1 Berlin 62, Hauptstraße 160, den 12. Februar 1971

Unfaßbar für uns verschied unerwartet nach kurzem, tapfer ertragenem, schwerem Leiden im Gottglauben meine treue, liebe Lebensgefährtin, unsere sich aufopfernde, liebste Mutter, Schwiegermutter und Oma aus der unvergeßlichen Heimat Königsberg, Frau

Emmy Kühlewindt

geb. Czieczor
aus Königsberg Pr., Theaterplatz 7/8

im Alter von 71 Jahren.

In tiefer Trauer
Eugen Kühlewindt
Hans Kühlewindt
Ingrid Garbe, geb. Kühlewindt
Heinrich Garbe
und Enkelkind Irene

88 Ansbach, Schalkhäuser Straße 76, den 6. Februar 1971

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Friedrich Steinke

aus Königsberg Pr., Oberhaberberg 72
geb. 9. 1. 1887 gest. 19. 2. 1971

In stiller Trauer
Maria Steinke, geb. Zerfowski
Erna Steinke
Gerhard Gitzen und Frau Eva, geb. Steinke
Walter Gablick und Frau Dora, geb. Steinke
Enkelkinder und Urenkel

464 Wattenscheid, Gertrudisplatz 8

Durch einen Verkehrsunfall verloren wir am 1. Februar 1971 unseren hoffnungsvollen Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffen und Vetter

Burkhard Laschinski

Gerichtsreferendar
und Hauptmann der Reserve

im 30. Lebensjahre.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Walter Laschinski und Frau Anna-Marie, geb. Drewes

314 Lüneburg, Barckhausenstraße 49, den 15. Februar 1971

Die Beisetzung hat am 5. Februar 1971 auf dem Zentralfriedhof Lüneburg stattgefunden.

Am 14. Februar 1971 entschlief nach schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Kaufmann

Walter Leibenath

aus Ebenrode (Stallupönen)

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer

Helene Leibenath, geb. Heisler
Martin Leibenath
Hildegard Leibenath, geb. Darger
Erika Bachor, geb. Leibenath
Otto Bachor
Helga Bartschat, geb. Leibenath
Dieter Bartschat
Walter Leibenath
Therese Leibenath, geb. Wasserscheidt
und 7 Enkelkinder

4933 Blomberg, Nelkenstraße 5

Die Beisetzung hat am Donnerstag, dem 18. Februar 1971, um 15 Uhr von der Friedhofskapelle in Blomberg aus stattgefunden.



Tief erschüttert geben wir das Ableben unseres verehrten
1. stellvertretenden Vorsitzenden der Kreisgemeinschaft Ebenrode/Stallupönen
bekannt.

Am 14. Februar 1971 entschlief

Walter Leibenath

im 71. Lebensjahre.

Seit Bestehen unserer Kreisgemeinschaft, die er mit ins Leben gerufen hat, gehörte der Verstorbene dem Kreisausschuß an und stellte seine reichen Erfahrungen stets seinen Schicksalsgenossen zur Verfügung.

Wir trauern um einen aufrichtigen heimattreuen Freund und Kameraden!

Im Namen der Kreisgemeinschaft Ebenrode/Stallupönen

Dietrich v. Lenski-Kattenau — Walter Gudladt-Eydtkuhnen

Der Herr ist mein Hirte.

Der allmächtige Gott nahm heute morgen nach langer, geduldig ertragener Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, meinen lieben Vater, meinen lieben Schwiegervater, unseren geliebten, gütigen Opa, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Hauptlehrer i. R.

Robert Szostak

* 27. 4. 1896 † 11. 2. 1971
aus Sorquitten, Kreis Sensburg

zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Wilhelmine Szostak, geb. Waschke
Erika Wesselmann, geb. Szostak
Heinrich Wesselmann
Ursula und Ulrich als Enkel

4803 Steinhagen (Westf), Queller Straße 307, den 11. Februar 1971

Die Beisetzung fand am 15. Februar 1971 auf dem alten Friedhof in Steinhagen statt.

Der Kampf des Lebens ist zu Ende,
vorbei ist aller Lebensschmerz.
Es ruhen still die fleiß'gen Hände,
still ruht ein edles, gutes Herz.

Gott der Herr nahm uns am 10. Februar 1971 nach kurzer, schwerer Krankheit unser so treues und stets um uns besorgtes

Mariechen Lindemann

Inhaberin des Bundesverdienstkreuzes am Bande
aus Königsberg Pr.

im gesegneten Alter von 87 Jahren zu sich.

Sie wird uns unvergessen bleiben.

In tiefer Dankbarkeit
Marie Hölbüng, geb. Toussaint,
und Familie
Erika Toussaint, geb. Perdelwitz,
und Familie

4 Düsseldorf-Benrath, An der Dankeskirche 2

Am 25. Dezember 1970 entschlief nach langem, schwerem, geduldig ertragenem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Helene Mittwoch

geb. Endruschat
aus Adomischken, Kreis Tilsit-Ragnit, Memelland

im Alter von 70 Jahren.

In tiefer Trauer
Willy Mittwoch und Kinder
und alle Verwandten

Unsere liebe Entschlafene wurde auf dem Friedhof in Rechenberg (Sachsen) zur letzten Ruhe gebettet.

Nach langer, schwerer Krankheit ging am 16. Februar 1971 mein treusorgender Mann, unser geliebter Bruder, Schwager und Onkel, der

Großkaufmann

Erich Tolksdorf

Schokoladen und Süßwarengroßhandlung
in Mühlhausen, Ostpr., und später Braunschweig

im Alter von 77 Jahren fern seiner geliebten Heimat in den Frieden Gottes ein.

Im Namen der Hinterbliebenen
Else Tolksdorf, geb. Krieger
Emma Tolksdorf
Gertrud Schimmelpfennig, geb. Tolksdorf

334 Wolfenbüttel, Wullenweberstraße 1

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 19. Februar 1971, um 12 Uhr in der Martinskapelle Wolfenbüttel statt.

Mein lieber, herzensguter Mann, unser guter Vater und Schwiegervater, liebevoller Opi, Schwager und Onkel

Alfred Hasselberg

* 29. 1. 1911 † 8. 2. 1971
aus Königsberg Pr.

hat uns heute nach kurzer, schwerer Krankheit für immer verlassen.

Wir nehmen in tiefer Trauer Abschied von ihm

Elsa Hasselberg, geb. Godau
Claus Hasselberg und Frau Regina, geb. Pareike
Wolfgang Hasselberg und Frau Inge, geb. Wöller
Steffen Hasselberg als Enkelsohn
Erna Hasselberg, geb. Schwatlo
Wolfgang Richter und Frau Gisela, geb. Hasselberg
Heike und Britta

2901 Lehmden, den 8. Februar 1971

Bleibet in meiner Liebe.
Johannes 15, 9

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Otto Seegatz

Major a. D.
aus Lyck, Bismarckstraße 39 I

hat uns heute im Alter von 83 Jahren nach schwerer Krankheit auf immer verlassen. Er hat seine geliebte Heimat nie wieder gesehen.

In tiefem Schmerz
Paula Seegatz, geb. Millauer
Helga Gundlach, geb. Seegatz
und Max Gundlach
2101 Meckelfeld, Kornblumenweg 78

714 Ludwigsburg, Christophstraße 3, den 6. Februar 1971

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 10. Februar 1971, 13.15 Uhr, Aussegnungshalle, Neuer Friedhof Ludwigsburg, statt.

Anstelle von Blumenspenden bitten wir das Rote Kreuz Ludwigsburg zu bedenken.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 4. Februar 1971 nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Fahrlehrer

Hans Sadowski

aus Goldap, Ostpreußen

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Herta Sadowski, geb. Torun

3332 Grasleben, Magdeburger Straße 45

Schmerzvoll hast Du
ausgelitten,
Du gingst der Heimat Gottes zu.
Du hast den schwersten Kampf
bestritten,
nun schlummerst Du in sanfter
Ruh.

Gott der Allmächtige nahm heute nach langer, schwerer Krankheit meinen lieben, treusorgenden Mann, unseren guten Vater und Opa, Schwager, Onkel und Vetter

Zimmermeister

Johann Gustav Masannek

aus Peitschendorf, Ostpreußen

im Alter von 69 Jahren zu sich in Frieden heim.

In tiefer Trauer
Frieda Masannek, geb. Obitz
Werner Masannek und Frau Christa, geb. Schimpfke
Horst Masannek und Frau Helga, geb. Nocher
Gerhard Helbig und Frau Erika, geb. Masannek
Jürgen, Rainer, Andrea, Iris und Astrid als Enkel
und Anverwandte

4322 Sprockhövel 2,
Im Hölken 5,
und Schwelm, den 2. Febr. 1971

Die Trauerfeier fand am Samstag, dem 6. Februar 1971, um 10 Uhr in der Kapelle des ev. Friedhofes zu Haßlinghausen statt; anschließend Beisetzung

---



Nach langer, schwerer Krankheit verstarb am 14. Februar 1971 der

Kreisvorsitzende
der Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Duisburg e. V.

Horst Hilger

aus Königsberg Pr.
* 14. 3. 1912

41 Duisburg, Hohe Straße 60

Landsmann Hilger war außerdem als Sozialreferent im Bund der Vertriebenen und im Kreisbeirat für Vertriebenen- und Flüchtlingsfragen unermüdlich für seine Schicksalsgefährten tätig.

Sein Tod hat eine Lücke gerissen, die nicht wieder geschlossen werden kann.

In tiefer Trauer
Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Kreisgruppe Duisburg e. V.

Heute entschlief nach schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Josef Zimmermann

geb. 4. 3. 1895 in Glockenstein, Kreis Rößel, Ostpreußen
gest. 15. 2. 1971 in Dehme, Jägerweg 3

In stiller Trauer
Rosa Zimmermann, geb. Bönigk
Hedwig Radünz, geb. Zimmermann
Rosemarie Herzog, geb. Zimmermann
Franz Zimmermann
Josef Zimmermann
Hubert Zimmermann und Frau
Enkel, Urenkel
und alle Verwandten

4971 Dehme, den 15. Februar 1971

Nur Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich,
nur für die Deinen streben,
war Deine höchste Pflicht.

Gott der Herr hat heute meinen geliebten Mann, meinen herzensguten Vater, unseren lieben Bruder, Schwager und Onkel

Heinz Iwanowski

geb. 3. 4. 1911 Steinfelde, Kreis Johannisburg

aus einem schaffensreichen Leben plötzlich und allzu früh zu sich in die Ewigkeit genommen.

In stiller Trauer
Martha Iwanowski, geb. Michalzik
Udo Iwanowski
und alle Angehörigen

52 Siegburg, Im Urnenfeld 8, den 20. Januar 1971

Es war so reich Dein ganzes Leben
an Arbeit, Sorge, Müh' und Last.
Wer Dich gekannt, wird Zeugnis geben,
wie redlich Du gehandelt hast.
So schlaf denn wohl in Gottes Frieden
Gott zahlt den Lohn für Deine Müh';
bist Du auch jetzt von uns geschieden,
in unseren Herzen stirbst Du nie.

Nach einem langen Krankenlager, doch für uns alle plötzlich und unerwartet, entschlief heute meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter und Oma, meine gute Tochter

Martha Symanek

geb. Putzka
aus Kornau, Kreis Ortelsburg

fern ihrer geliebten Heimat im 66. Lebensjahre.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Wilhelm Symanek
Horst Rugen und Frau Irene, geb. Symanek
Erwin Choina und Frau Inge, geb. Symanek
Jürgen Symanek und Frau Renate, geb. Melingkat
Marie Putzka
Rosemarie, Olaf und Marc als Enkelkinder

2804 Lilienthal, Falkenweg 24, den 13. Februar 1971

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 16. Februar 1971, um 14 Uhr in der Lilienthaler Friedhofskapelle statt.



Am 18. Februar 1971 verstarb der langjährige Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Dr. Alfred Gille

Träger des Preußenschildes und anderer hoher Orden

Sein Hinscheiden erfüllt uns Ostpreußen mit Schmerz und tiefer Trauer.

In Krieg und Frieden diente er in leidenschaftlicher Hingabe seiner Heimat und seinem Vaterland. Er gehörte zu den Mitbegründern der Landsmannschaft Ostpreußen und vertrat seine Landsmannschaft in zahlreichen führenden Stellungen in Vertriebenenverbänden, in anderen politischen Organisationen und im Bundestag.

1952 wurde er zum Sprecher unserer Landsmannschaft gewählt — ein Amt, das er aus gesundheitlichen Gründen 1966 niederlegen mußte. Sein Leben galt seiner Arbeit, seiner politischen Aufgabe und seinen Landsleuten, denen zu helfen er immer bereit war.

Seine Treue und selbstverständliche preußische Pflichterfüllung sind uns Vorbild und Mahnung.

Wir danken ihm.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen

Frhr. von Braun Rehs Prengel

Am 22. Februar 1971, 10¾ Uhr, entschlief mein letzter, herzenslieber, guter Sohn im Alter von 53 Jahren, der

Realschullehrer

Martin Reinhardt

aus Lyck und Königsberg Pr.
zuletzt Hannover

nach kurzer, schwerer Krankheit und folgte so seinen vier lieben Brüdern und seiner aufopfernden, treuen Mutter.

In tiefem Schmerz

Rektor i. R. Alfred Reinhardt
und Frau Hedwig
mit allen lieben Angehörigen

1 Berlin 42, Mannteuffelstraße 45

Trauerfeier: Donnerstag, 25. Februar 1971, 15 Uhr, Friedhofskapelle Hannover-Badenstedt.

Ein Herz steht still, wenn Gott es will

Am 27. Januar 1971 entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, Bruder, Schwager und Vetter, unser guter Onkel und Großonkel, der

Landwirt

Otto Brandt

aus Naßfelde, Kreis Schloßberg

im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Anna Brandt, geb. Anhalt
Elsbeth Anhalt
Gerd Anhalt und Familie
und alle Angehörigen

328 Bad Pyrmont, Gartenstraße 24 a

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 1. Februar 1971, auf dem Oesdorfer Friedhof statt.

Dr. jur. Alfred Gille

Rechtsanwalt und Notar, Bürgermeister a. D.

* 15. 9. 1901 † 18. 2. 1971

Unser Vater — Träger des Preußenschildes, des Bundesverdienstkreuzes und Inhaber anderer Auszeichnungen — ist im 70. Lebensjahr nach langer Krankheit verstorben. Er hat unsere Mutter nur um ein Jahr überlebt.

Im Namen aller Angehörigen

Sigrid Pusch-Gille
Beatrix und Hanns Ulrich Pusch

24 Lübeck und 5308 Rheinbach, Händelstr. 7

Anstelle etwa zugedachter Kranz- oder Blumenspenden erbitten wir einen Beitrag zugunsten des Evangelisch-lutherischen Diakonissen- und Mutterhauses Bethanien (Lötzen, Ostpreußen) in Quakenbrück auf das Postscheckkonto Hannover 8227.



Ist Stalin wirklich tot?

Stalin 1953: Der Beisetzung neben Lenin im Mausoleum . . .

Fotos dpa (2) Zander (1)

Als er starb, trug ihn die ganze sowjetische Prominenz zu Grabe. Und sie würdigten ihn als einen großen Mann, der die Sowjetunion zu ewigem Ruhme geführt habe. Das war im Jahre 1953. Kein Wort über den unter ihm zu höchster Blüte gelangten Personenkult. Niemand sprach über die Opfer seiner Säuberungen, niemand erinnerte sich der Millionen, die in der Sowjetunion auf Befehl Stalins getötet worden waren. Die rote Prominenz hatte sich selbst tiefste Trauer befohlen und das Andenken des toten Diktators sollte unangetastet bleiben. Im Kremlmausoleum, dort, wo Lenin seinen letzten Ruheplatz gefunden hatte, wurde auch Josef Stalin beigesetzt.

Beigesetzt in einem Sarkophag, in dem die präparierte Leiche des großen Stalin, in eine Marschallsuniform gekleidet, der Verehrung der sowjetischen Bürger zugänglich war. Drei Jahre lang zogen Tag für Tag die Menschenschlangen über den Roten Platz an der Kremlmauer entlang, hinein in das Mausoleum, um auf Lenin und Stalin, die beiden Männer, die den Bolschewismus zum Siege geführt und die Sowjetunion umgekrempelt hatten, einen Blick werfen zu können. Da lagen sie nebeneinander — Lenin, der in seinen letzten Lebensmonaten vor Stalin gewarnt hatte und Stalin, der seit Lenins Tod machtvoller als jeder Zar über die Russen geherrscht hatte. In den Städten der Sowjetrepubliken erinnerten zahllose Denkmäler an jenen Mann, den die Sowjetpropaganda als den „weisen Vater der Völker" angepriesen hatte.

Mißbrauch der Macht

Bis zu jenem 24. Februar 1956. In einer Geheimsitzung des XX. Parteitages der Kommunistischen Partei der Sowjetunion enthüllte Nikita Chruschtschew den Mißbrauch der Macht und er beschuldigte Stalin, in einem Machtrausch die Grundsätze Lenins mißachtet und mißbraucht zu haben. Mit dieser Rede, die damals, als sie bekannt wurde, unter den Völkern der Sowjetunion einen wahren Schock ausübte, wurde ein Signal zur Entstalinisierung gegeben. Zunächst wurde hiervon der tote Diktator selbst betroffen; sozusagen bei Nacht und Nebel wurde er aus dem Mausoleum geholt und seine Leiche wurde an der Kremlmauer beigesetzt, sein Grab lediglich mit einer schlichten Platte gekennzeichnet, die nur den Namen und sein Geburts- und Sterbejahr enthielt. In der weiten Sowjetunion stürzten die Denkmäler, aber nicht nur dort, sondern überall, wo in den Satellitenstaaten Stalin in Stein oder Guß erstanden war. Eigentlich hielt sich sein Andenken wohl am längsten in Ulbrichts Staat, wo der tote Stalin bildlich noch in einer Zeit in Erscheinung trat, da er in der Sowjetunion schon zum alten Eisen gehörte.

Die von Chruschtschew angekündigte Rehabilitierung der Opfer aus der Ära Stalin soll etwa 70 Prozent aller Strafgefangenen zugute gekommen sein.



. . . folgte 1956 die Verbringung an die Kremlmauer . . .

Aber keineswegs nur in der Sowjetunion hatte der Sturz Stalins entsprechende Auswirkungen: als man ihn von den Sockeln der Denkmäler stürzte, wirkte sich die Entstalinisierung auch in den Satellitenstaaten aus: in Polen kam Gomulka an die Macht, Rumänien versuchte einen selbständigeren Kurs, acht Monate nach Chruschtschews Rede kam es in Ungarn zu dem Oktoberaufstand und letztlich sind selbst die Ereignisse in der Tschechoslowakei im Jahre 1968 als der Versuch zu werten, der Ära Stalin zu entfliehen.

In der Sowjetunion gab es keinen Stalin mehr. Die Denkmäler verschwanden, bis eben auf sein Standbild in seiner Heimatstadt. Stalin, der einst Straßen, Bergen, Fabriken seinen Namen gegeben hatte, war mausetot und selbst jene umkämpfte Stadt an der Wolga, mit der die Sowjets die Wende des Krieges verbanden, mußte ihren Namen ändern: aus Stalingrad wurde Wolgograd.

Und heute? Der Mann, der Stalin vom Sockel stürzte, Nikita S. Chruschtschew, ist selbst längst gestürzt und genießt das Leben eines sowjetischen Pensionärs. Vielleicht wäre er zu Stalins Zeiten durch Genickschuß liquidiert worden; der heutigen Sowjetführung genügt es, ihn eleminiert zu wissen. Der Pensionär Chruschtschew ist keine Gefahr und selbst die „Memoiren", die unter seinem Namen im Ausland erschienen, erwiesen sich nur noch als ein Sturm im Wasserglas.

Wie aber steht es mit Stalin? Ist Stalin wirklich tot? Die Frage stellen, heißt sie verneinen. Stalin ist nicht tot.

Denn Josef Duschgaschwili, der georgische Schustersohn aus Gori, im Untergrund „Koba" genannt, der in Tiflis einst einen Bankraub inszenierte, um Gelder für die Partei zu beschaffen, später als Josef Stalin Herrscher über Partei und Regierungsapparat der Sowjetunion, Generalissimus der Roten Armee, ist mit den ersten fünfzig Jahren dieses Jahrhunderts und mit dem Aufstieg der Sowjetunion zu einer Welt- und Industriemacht unlösbar verbunden.

Stalin mag für die junge Generation der Sowjetunion — gerade nach Chruschtschews Enthüllungen — zu der unbewältigten Vergangenheit gehören, aber der Kreis derer, die sich seiner „Verdienste" erinnern, ist seit der Stunde Null — also dem Februar 1953 — dabei, ständig zu wachsen.

Herrschte auch seit dem Februar 1956, was den Namen Stalin anging, zunächst einmal Funkstille, so sind doch in den nachfolgenden Jahren in zunehmendem Maße Versuche unternommen worden, das Bild Stalins vom Staub der Verbannung zu reinigen. Man versuchte, dem toten Diktator differenzierter zu begegnen: war er schon nach Chruschtschews Worten ein Despot, und hat er auch, um den früheren sowjetischen Generaloberst Jeremenok zu zitieren, mit seinen Entschlüssen der Roten Armee nicht nur genützt, sondern ihr auch beträchtlichen Schaden zugefügt, der sich in einem erhöhten Blutzoll auswirkte, so begann sich dieses Bild doch mit der Zeit wieder zu wandeln. In ihren Erlebnisschilderungen und Analysen haben die Sowjetmarschälle Rokossowski und Schukow völlig anders geurteilt. Marschall Schukow, der wegen seiner beachtlichen Popularität nicht nur von Stalin, sondern auch von Chruschtschew als Rivale angesehen worden war, sieht den entscheidenden Wendepunkt des Krieges nicht in der Schlacht von Stalingrad, sondern er bezeichnet als bedrohlichste Stunde für das Sowjetgefüge jene Tage und Wochen, da die deutschen Truppen aus dem Raum Tula auf Moskau vorstießen. Die dortige Parteiführung hatte damals versagt, Moskau stand vor dem Chaos.

Gezielte Frage

Damals ließ Stalin sich Schukow kommen und übergab ihm das militärische Oberkommando. Schukow hat inzwischen ebenfalls seine Memoiren geschrieben; darin wird Stalin als entschlußfreudig, weitblickend und einfallsreich bezeichnet. In ähnlicher Weise hat auch Marschall Rokossowski den ehemaligen Generalissimus qualifiziert. Und der ehemalige Generalstabschef der sowjetischen Armee, Marschall Sokolowskij, hat einmal vor der in- und ausländischen Presse in Moskau den inzwischen toten Stalin als den wirklichen Führer in der Schlacht um Moskau bezeichnet. Da diese Frage nach der Rolle Stalins ausgerechnet von einem TASS-Korrespondenten vorgebracht worden war, darf man annehmen, daß sie gezielt und mit der Absicht gestellt war, das Bild Stalins vor der Sowjetöffentlichkeit wieder aufzuhellen.

Fast dreißig Jahre hat Josef Wissarionowitsch Dugaschwili, über dessen Geburtskate in Gori sich heute noch ein Marmortempel wölbt, als Josef Stalin über die Sowjetunion regiert. Die Völker zitterten ob seiner Grausamkeit und Strenge und doch weinten Hunderttausende, als er starb.

Noch ein paar Jahre nach Stalins Tod hielt es die Partei opportun, ihn als „den weisen Vater der Völker" in der Vorstellung der Bürger zu belassen, alsdann erfolgte durch Chruschtschew der Sturz vom hohen Podest und mit jener Verdammung vom Februar 1953 die Zerstörung eines Mythos. Was in den folgenden Jahren sich ereignete war eben der Versuch, das Bild wieder zurechtzurücken.

Aufwertung

Zweifelsohne sind die Völker der Sowjetunion von einem Druck befreit, der zu Stalins Lebzeiten auf ihnen lastete. Andererseits will man Verfälschungen der Geschichte des Zweiten Weltkrieges vermeiden und so werden die strategische und politische Begabung Stalins heute sachlicher beurteilt. Die Chruschtschew zugeschriebene Anekdote, nach welcher Stalin alle militärischen Operationen auf einer Schülerkarte verfolgt habe, gehört längst in das Reich der Fabel: Fehler, die man ihm anlastet, sind die betriebenen Säuberungen und die ungenügende Vorbereitung der sowjetischen Armee auf einen Krieg. Über Stalins politische Weitsicht äußerte sich Nikita Chruschtschew in einem Interview mit dem amerikanischen Journalisten Walter Lippman, zu dem er im November 1958 sagte: „Stalin sah 1939 eine Chance, Hitler vor dem kommenden Angriff auf Rußland zu schwächen, indem er ihn ermutigte, einen Krieg im Westen zu beginnen." Bereits am 19. August 1939 hatte Josef Stalin erklärt: „Ich wiederhole, daß es in unserem Interesse ist, wenn der Krieg zwischen dem Reich und dem anglo-französischen Block ausbricht. Es ist wesentlich für uns, daß der Krieg so lange wie möglich dauert, damit die beiden Gruppen sich erschöpfen. In der Zwischenzeit müssen wir die politische Arbeit in den kriegführenden Ländern intensivieren, damit wir gut vorbereitet sind, wenn der Krieg einmal sein Ende nehmen wird . . ."

Nun, der Krieg hat sein Ende genommen. Die Sowjetunion steht heute mit ihren Truppen in allen Ländern Ost- und Südosteuropas. Josef Stalin aber hat inzwischen eine gewisse Aufwertung erfahren. So wie die anderen großen Sowjettoten, wie Kalinin und Swerdlow, Dserchinsky, Schdanow und Frunse nicht nur einen einfachen Grabdeckel haben, sondern mit einer Büste geehrt sind, so steht seit geraumer Zeit wieder auch eine Büste an Stalins Grab. Und diese Büste symbolisiert den Geist einer Zeit, die auch heute noch für die Sowjetführung Gültigkeit hat, wenn, wie Stalin einmal sagte, es gilt, sich darauf zu konzentrieren, die Gegensätze zwischen den kapitalistischen Ländern auszunutzen und eine Revolution anzustreben, aus der der Kommunismus als Sieger hervorgeht.

Rolf Thiele



. . . und schließlich wieder die Errichtung einer Büste über seiner Grabstätte.